Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 16 / Folge 29 Hamburg 13, Parkallee 86 / 17. Juli 1965 3 J 5524 C

Mit verteilten Rollen

EK. Es hat in den letzten Wochen nicht an Prognosen westlicher „Kremlauguren" und Moskauer Korrespondenten gefehlt, die ein baldiges Ende der Periode der gemeinsamen Führung in Moskau und eine durchgreifende Änderung der dortigen Machtverhältnisse in Aussicht stellten. Darüber allerdings, wer denn nun reelle Chancen habe, nach Lenin, Stalin und Chruschtschew zum vierten Alleinherrscher der Sowjetunion aufzusteigen und damit eine Art „Normalzustand" des roten Diktaturregimes wiederherzustellen, waren sich die „Propheten" zu keinem Zeitpunkt einig. Während die einen behaupteten, Chruschtschews Nachfolger im Amt des Regierungschefs, Kossygin, habe in den letzten Monaten erheblich an Einfluß gewonnen, meinten die anderen, im neuen Parteichef Leonid Breschnjew den wirklich starken Mann zu sehen. Eine zahlenmäßig starke dritte Gruppe glaubte dagegen, beide Sowjetpolitiker nur als reine Übergangsfiguren für eine kurze Frist bewerten zu können und stellte Kombinationen darüber an, wer von den Männern im Hintergrund die größten Aussichten habe, der wirkliche Nachfolger Nikita Chruschtschews zu werden. Da wurden vor allem die Namen des jungen früheren Geheimpolizeichefs Alexander Schelјepin, des Ukrainers Podgorny, des Ideologen Peter Demitschew oder des Spitzenfunktionärs Masurow gelegentlich erwähnt. Nun ist allerdings dieses ganze Ratespiel der Erwägungen und Vermutungen ziemlich müßig und problematisch gewesen und geblieben. Fast alle schwerwiegenden Veränderungen in der sowjetischen Führungsspitze seit 1917 erfolgten völlig überraschend wie der Sturz Chruschtschews im Herbst 1964. Es gibt im übrigen viele Anzeichen dafür, daß die politischen Kräfte in den beiden wichtigsten Gremien — dem Moskauer Parteipräsidium (Politbüro) und dem Zentralkomitee der KPdSU — eifrig bemüht sind, ihren mit der Absetzung des dritten roten Zaren wieder erheblich gewachsenen Einfluß zu behaupten. Auch die beim Staatsstreich eingeschalteten roten Marschälle dürften sich kaum nach einem neuen Selbstherrscher sehnen und jeden beargwöhnen, der etwa solche Gelüste hegt. Es klingt glaubhaft, wenn der Kreml verlautbaren ließ, an größere Veränderungen in der Führung sei „einstweilen" nicht zu denken.

Die Zuständigkeiten abgegrenzt

Ein in diesen Wochen von Moskau veröffentlichter „Arbeitsverteilungsplan" zeigt deutlich, daß die oberste Sowjetführung offenbar für jeden der heutigen Spitzenfunktionäre ein sehr beachtliches Arbeitspensum vorgesehen hat, das ihn schon ausfüllen kann. Während Kossygin, Gromyko und ihre Regierungsstäbe sich neben der Außenpolitik vor allem dem Ausbau der Industrie zu widmen haben, sollen sich Breschnjew und die Parteisekretäre ganz der nach vielen Pannen unter Chruschtschew besonders heiklen Reform der Parteikader widmen, die nach wie vor in allen Dingen das letzte Wort zu sprechen haben. Ihnen fällt auch die Verantwortung für die seit Jahrzehnten von ewigen Krisen bedrohte Landwirtschaftspolitik zu. Mit reichlich gemischten Gefühlen werden vor allem Podgorny und Poljansky ihre Sonderaufträge auf diesem Gebiet übernommen haben, da sie — wie unzählige Vorgänger — mit Sicherheit als Sündenböcke in die Wüste geschickt werden, wenn die erhofften Wunder und Rekordernten in Ackerbau und Viehzucht ausbleiben. Als politischer Chefkontrolleur für die Rote Armee, die kommunistische Geheimpolizei und das einst von Stalin selbst bekleidete Amt der „Staats- und Parteiaufsicht" hat der aus der roten Staatsjugend und der GPU hervorgegangene Schelјepin eine sehr beachtliche Position errungen. In dem Bestreben, Moskaus Einfluß auf die kommunistischen Kader in der ganzen Welt erneut zu verstärken, hat man dem von Peking stark befehdeten Chefideologen Suslow die Präsidialmitglieder Ponomarjew, Andropow, Masurow und Demitschew an die Seite gestellt. Für die weitere Verstärkung der sowjetischen Rüstungs- und Schwerindustrie ist mit Dimitri Ustinow ein Mann tätig, der schon im Zweiten Weltkrieg unter Stalin und später unter Chruschtschew als erster Experte auf diesem Felde galt. Man darf sicher diese „Rollenverteilung" als eine Bewährungsprobe für alle diese Männer bewerten. Wer vor den weitgesteckten Aufgaben versagt, wird sicher von der kollektiven Führung und den Machtzentren im Hintergrund genauso gemaßregelt, kaltgestellt und bestraft werden wie unter Stalin und Chruschtschew.

„Einigung aller revolutionären Kräfte"

Nur ganz naive Gemüter (an denen es leider im Westen nicht fehlt) können heute noch daran glauben, die neuen Männer im Kreml würden angesichts mancher Schwierigkeiten im eigenen Lande und des Konkurrenzkampfes mit Rotchina auf ideologischem und machtpolitischem Gebiet einen „liberaleren", einen defensiveren Kurs steuern, als ihre Vorgänger, seien heute und in absehbarer Zukunft zu echtem Ausgleich, zu wirklichen Gesprächen mit Amerika und dem Westen bereit. War es schon eine ungeheure und lebensgefährliche Selbsttäuschung, an eine wirkliche Verhandlungsbereitschaft Chruschtschews zu glauben, so wäre es die Illusion eines „Umdenkens" im heutigen Moskau noch mehr. Es ist keine Phrase und es sollte sehr ernst genommen werden, wenn die „Prawda", das offizielle Organ der sowjetischen KP, in diesen Tagen immer wieder betont, die Einigung und die aktive Unterstützung aller weltrevolutionären Kräfte und Bewegungen sei das oberste und wichtigste Ziel der Bolschewiken. Die Aktivität, die der Kreml heute entfacht, um seine weltpolitische Position nicht nur zu behaupten, sondern auszubauen, ist keineswegs geringer als unter Stalin und Chruschtschew. Man ist eifrig bemüht, die Satellitenregime und Bundesgenossen wieder fest an die Leine zu nehmen und auch ihnen die Rollen im Spiel zuzuweisen. Die Dollarmilliarden, die der einstige Ketzer Tito im Laufe der letzten anderthalb Jahrzehnte von den gutgläubigen Amerikanern einkassierte, haben diesen angeblich gewandelten roten Diktator nicht daran gehindert, bei seinem jüngsten Besuch ein neues Liebes- und Treuebekenntnis zur Sowjetunion abzulegen und zu betonen, nur in Moskau fühle er sich so recht heimisch. Die roten Funktionäre in Ungarn, Rumänien und der Tschechoslowakei sind daran erinnert worden, daß die Russen Sondertouren nicht zulassen werden. Gomulka und Ulbricht erfüllen bei der Hetze gegen die Bundesrepublik und bei der Agitation für den Verzicht und eine Anerkennung einer Beutegrenze an der Oder und Neiße auch ohne besondere Ermunterung ein Übersoll. Die Ost-Berliner Marionetten dürfen sich immer neue Herausforderungen in und um Berlin erlauben und werden nur gelegentlich zurückgepfiffen.

Suche nach schwachen Stellen

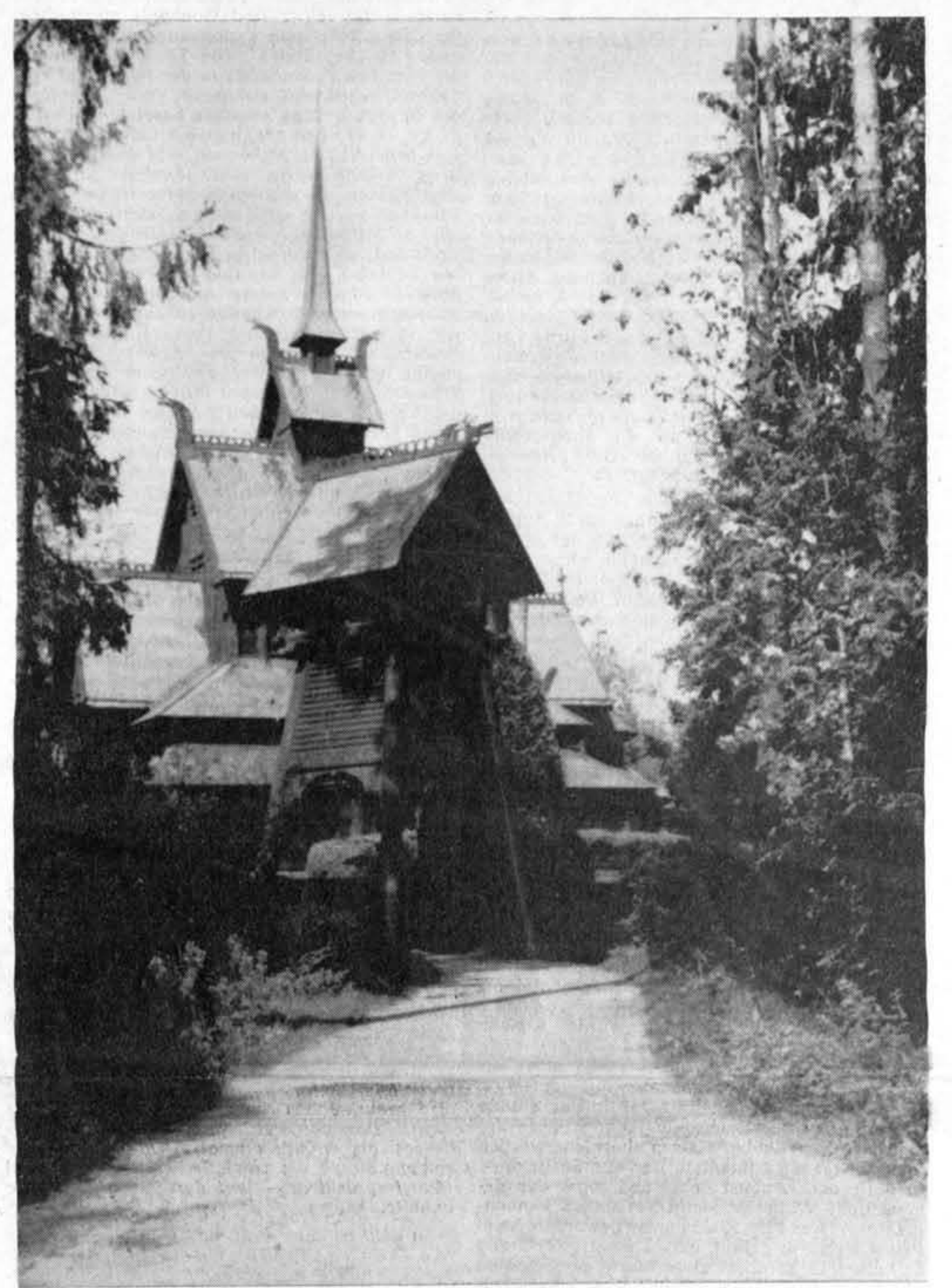
Schon unter Stalin und vor allem dann unter Chruschtschew hat man sich in Moskau darum bemüht, die westliche Verteidigungsfront nach schwachen Stellen abzutasten und Entspannungs-Illusionen Washingtons und Londons für sich auszumünzen. Man weiß im Kreml sehr genau, daß sowohl die Türken wie auch die Pakistaner und Perser — noch vor wenigen Jahren besonders treue und aktive Bundesgenossen Amerikas — über manche Schachzüge Washingtoner Politik enttäuscht und verbittert sind. Sofort setzte ein sehr eifriges Werben der Sowjets um diese Länder ein. Präsident Ayub Khan von Pakistan und der Schah von Persien wurden von den Russen sehr freundlich empfangen. Ein Moskaubesuch des türkischen Regierungschefs steht bevor, nachdem mehrere Vorbesprechungen auf Ministerebene schon stattgefunden haben. Man sollte sich über die Tragweite dieser Entwicklungen nicht täuschen. Auch im Norden aber werden Chruschtschews Bemühungen, einen engeren Kontakt zu den skandinavischen Ländern zu finden und den Einfluß der Sowjetunion im Bereich der NATO-Nordflanke und der Ostseeausgänge zu verstärken, von seinen Nachfolgern energisch fortgesetzt. Kurz nacheinander weilten die Ministerpräsidenten von Schweden und Norwegen in Moskau. Unermüdlich bemüht sich die rote Propaganda, alte Ressentiments gegen die Deutschen erneut wachzurufen und mit großen Aufträgen für nordische Werften und Industriewerke zu locken. Die Ostsee — so sagt man — solle ein (rotes) Friedensmeer werden. Die gewaltige baltische und polare Kriegsflotte erwähnt man nicht.

Moskaus „nationalistische Tendenzen"

M. Moskau. Die Zeitschrift „Fragen der Geschichte der KPdSU" hat erklärt, daß die unter Chruschtschew vorgenommene Reform der Industrieverwaltung und insbesondere die Bildung von Volkswirtschaftsräten zu einer „Belebung nationalistischer Tendenzen" in den Sowjetrepubliken geführt hat.

In der Ukraine, den mittelasiatischen und den baltischen Republiken hätten sich die Parteitage in den letzten Jahren wiederholt mit der Bekämpfung der „nationalistischen Tendenzen" beschäftigen müssen, unter denen die Zeitschrift ausdrücklich das Bestehen eines „ukrainischen bürgerlichen Nationalismus" erwähnt. In Armenien habe sich der „Nationalismus" auf dem Gebiet der Geschichtsschreibung und der Literatur bemerkbar gemacht. Noch im vergangenen Jahre habe ein Parteitag gegen Historiker und Literaten Stellung nehmen müssen, die die Tätigkeit der früheren armenischen bürgerlichen Parteien in einem „anti-marxistischen Lichte" dargestellt hätten.

In scharfer Form wendet sich die Zeitschrift gegen westliche Darstellungen, die von einer „Russifizierung" der Völkerschaften in der Sowjetunion sprechen. Es handele sich hierbei nicht um eine „Russifizierung", sondern um einen „Angleichungsprozeß der zivilisatorischen und kulturellen Niveaus". (!)



Hubertuskapelle in Rominten — Aufnahme: Fouquet

hohes Ansehen genoß. In dieser Vorverhandlung kam Truman dem sowjetischen Alliierten weit entgegen, während Stalin lediglich eine Beteiligung westlicher Exil-Polen an der neuen Warschauer Regierung zugestand. So kam es, daß auf Stalins Wunsch ein Dreiertreffen in Potsdam vereinbart wurde, ohne daß sich die beiden westlichen Siegermächte miteinander absprechen konnten. Frankreich war nicht eingeladen. Die Vorbereitungen zur Potsdamer Konferenz liefen unter dem Decknamen „Terminal". Man einigte sich, Pressevertreter nicht zuzulassen. Die erste Vollsitzung fand am 17. Juli statt.

*

Bereits in dieser ersten Sitzung wurde das sowjetische Bestreben offenbar, die europäische Interessensphäre Moskaus von der türkischen Grenze bis zum Nordkap abzustecken. Während Stalin jeden westlichen Einwand gegen die kommunistische Machtergreifung in Osteuropa ignorierte, forderte er eine Mitbesetzung der türkischen Dardanellen und die Übernahme einer sowjetischen Treuhänderschaft für eine frühere italienische Kolonie in Afrika. Von Deutschland war auf dieser Vollsitzung so gut wie nicht die Rede. Man vertagte sich, um das Ergebnis der britischen Unterhauswahlen abzuwarten, auf den 25. Juli. An diesem Tag war Churchill nicht mehr Premierminister. An seiner Stelle erschien der Labour-Führer Attlee. Zwischen ihm und Truman hatte überhaupt noch keine Aussprache über die dringlichen europäischen Fragen stattgefunden. Stalin aber sah sich zwei westlichen Regierungschefs gegenüber, die erst seit kurzem an der Macht waren und von innenpolitischen Sorgen überwältigt wurden.

Die erste Kontroverse in Sachen Deutschland betraf folgerichtig die polnische Besetzung der deutschen Ostprovinzen. Während Truman gegen die Einsetzung polnischer Verwaltungen protestierte, sprach sich Attlee zwar für einen polnischen Gebietszuwachs aus, aber dieser sollte sich nicht bis zur Oder-Neiße-Linie erstrecken. Stalin hingegen wußte Vereinbarungen mit Churchill anzuführen, die auf Grund sich häufender Mißverständnisse nicht mehr ausdiskutiert werden konnten. Die Kontroverse endete mit dem Kompromiß, die endgültige Grenzziehung bis zur Friedenskonferenz zurückzustellen und bis dahin die polnische Besetzung anzuerkennen. Den zweiten Zu-

In Potsdam siegte Stalin

Vor 20 Jahren wurde der Frieden verschenkt

Am 17. Juli 1945 begann in Potsdam die erste Konferenz der Mächte, die Deutschland besiegt hatten und es auf mindestens 50 Jahre besetzt halten wollten. Galten die Zusammenkünfte von Teheran und Jalta noch den gemeinsamen Kriegsanstrengungen, so sollte in Potsdam der „Frieden geregelt" werden. Denn noch ehe sich die Alliierten an der Elbe die Hand reichen konnten, waren tiefgreifende Meinungsverschiedenheiten über das fernere Schicksal Deutschlands aufgetaucht. Churchill, der Roosevelts „bedingungslose Kapitulation" gebilligt hatte und im Verlauf des Krieges den Sowjets große Zugeständnisse im Hinblick auf ihren künftigen europäischen Machtbereich machte, schlug schon drei Tage nach der Kapitulation eine Dreimächtekonferenz vor, die auch Stalin an gewisse Vereinbarungen band. Zu spät erkannte Churchill, daß die Sowjets alles im Krieg gewonnene oder ihnen leichtfertig überlassene Territorium nie wieder herausgeben wollten.

Churchills Hoffnung war der neue USA-Präsident Truman, der nach Roosevelts Tod die Geschicke der Vereinigten Staaten leitete. Mit ihm suchte er vorab ein Zweiergespräch, um die Haltung der USA und Großbritanniens gegenüber der Sowjetunion festzulegen. Truman lehnte ab; er wollte Stalin nicht mißtrauisch machen. Er schickte statt dessen seinen Vertrauten Harry Hopkins nach Moskau, der auch bei Stalin

sammenstoß der einstigen Verbündeten führten die Reparationen herbei. Während die USA keine Entnahmen aus der laufenden Produktion wünschten, um mit deutschen Exporten erst einmal die notwendigsten Lebensmittellieferungen und Anleihen zu bezahlen, bestanden die Sowjets nicht nur auf Entnahmen aus der laufenden Produktion, sondern auch auf der genauen Festlegung einer Reparationssumme: 20 Milliarden Dollar, davon die Hälfte für die Sowjetunion. Die Amerikaner boten Stalin ein Zehntel der Industrieausrüstung der Westzonen an, die Sowjets hingegen forderten Industrieanlagen im Werte von zwei Milliarden Dollar aus dem Ruhrgebiet.

*

Schließlich schlugen die Engländer vor, jede Siegermacht solle aus ihrer eigenen Besatzungszone entnehmen, was sie für richtig halte. Die Folge war ein Beschluß, in dessen Verlauf die Sowjets wertvolle Industriegüter aus den Westzonen erhielten und ihr eigenes Besatzungsgebiet vollständig ausplündern durften. Ferner wurde die Austreibung der deutschen Bevölkerung sanktioniert, nur sollte sie „in ordnungsgemäßer und humaner Weise erfolgen". Königsberg und das anliegende Gebiet wurden den Sowjets übergeben, vorbehaltlich einer späteren Friedensregelung. Attlee und Truman erklärten sich persönlich bereit, Stalins Anspruch auf dieses Gebiet dort zu unterstützen. Über Deutschland wurde ein Alliierter Kontrollrat eingesetzt, der die Einhaltung aller politischen und wirtschaftlichen Maßnahmen kontrollieren sollte: Entnazifierung, Entmilitarisierung, Dezentralisierung, Industriekontrolle, Schwergewicht auf die Entwicklung der Landwirtschaft und Aufbau einer Friedensindustrie „für den inneren Bedarf".

Mit diesem Programm — dem „Potsdamer Abkommen" — schloß die Konferenz am 2. August 1945. Es war ein Regierungsvertrag der keiner Genehmigung durch die Parlamente bedurfte. Er sollte besser sein als das Versailler Diktat und war doch nicht minder gefährlich. Den Frieden brachte das Potsdamer Abkommen nicht. Von den Sowjets hundertfach gebrochen, später von allen Beteiligten ignoriert, ist es nur noch eine schlechte Erinnerung an verpaßte Chancen.

Dank an Wilhelm Kaisen

kp. Am 17. Juli 1965 scheidet der Präsident des Bremer Senats, Bürgermeister Wilhelm Kaisen, nach einer Regierungszeit von genau zwei Jahrzehnten, aus dem Amt. Mit ihm tritt ein Mann, der mehr war als ein großer Kommunalpolitiker, ein wirklicher Stadtvater, von der politischen Bühne ab. Man wird sein Fehlen im Bundesrat, der Vertretung der deutschen Länder, ebenso spüren wie in der Hansestadt an der Weser, die unter seiner Führung aus einem Trümmerfeld wieder in eine blühende deutsche Handelsmetropole verwandelt wurde. Bremen hat in seiner tausendjährigen Geschichte viele bedeutende Bürgermeister gehabt. Es seien nur die Namen des großen Patrioten Johann Smidt, des Gildemeisters, genannt. Daß in der Stunde tiefster deutscher Demütigung der frühere Sozialsenator Wilhelm Kaisen berufen werden konnte, war ein Glücksfall. Der alte Sozialist — er hatte noch August Bebel und sogar den dämonischen Wladimir Lenin persönlich kennengelernt — war 1933 Kleinsiedler geworden. Vom Pfluge wurde er geholt, um an wichtigster Stelle zu helfen. Er hat nicht viele Worte gemacht und gleich zugepackt. Die Schwierigkeit einer Aufgabe — und diese war unendlich schwer — hatte ihn nie geschreckt.

Im wunderbaren alten Rathaus von Bremen, inmitten weithin zertrümmerter Straßen, saß nun ein Bürgermeister ohne Vorzimmer, Repräsentationsdrang und unnötige „Fisimatenten", ein Mann, der Ruhe, Selbstvertrauen und Kraft ausstrahlte. Kaisen ist niemals ein sturer Dogmatiker, ein Fanatiker der Ideologie gewesen. Zu einer Zeit, als es für so viele Intellektuelle ein billiger Zeitvertreib war, das alte, von den Besatzungsmächten „verbotene" Preußen zu schmähen, hat sich Bürgermeister Kaisen wiederholt als Nichtpreuße zu den besten Werten des Preußentums bekannt: zu Sauberkeit und Pflichtbewußtsein, zu Regsamkeit, Sparsamkeit und Arbeitsamkeit. Wir werden ihm dieses in jenen Jahren so seltene und beinahe schon gefährliche Bekenntnis nicht vergessen, auch sein frühes und klares Eintreten für den vielgeschmähten und verleumdeten deutschen Soldaten. Das hohe Gerechtigkeitsgefühl, das diesen Mann in allen Phasen eines schweren Lebens beseelte, trug dazu bei, auch die Lage der aus dem deutschen Osten vertriebenen Brüder und Schwestern zu verstehen. Er hat es wohl nie vergessen, wie eng viele Jahrhunderte hindurch die wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen der Weserstadt zu Königsberg, Danzig und den anderen Hansestädten im deutschen Osten gewesen sind.

Nun will Wilhelm Kaisen, der bei allen Parteien hohe Wertschätzung besessen hat, wieder in die Stille seines kleinen Bauernhofes zurückkehren. Die deutschen Politiker werden gut beraten sein, wenn sie den Altbürgermeister noch oft um seine Meinung befragen, sobald es um wichtige Dinge drinnen und draußen geht. In der Geschichte des deutschen Wiederaufbaus nach 1945 wird sein Name nicht vergessen werden.

Historisch wertvolle Bauten verfallen

Allenstein — Eine Reihe alter Wohnhäuser in der Altstadt von Allenstein stehe seit Monaten leer, schreibt die Zeitung „Glos Olsztynski", weil diese Häuser als einsturzgefährdet erklärt wurden. Sie seien stark verwahrlost und verschandelten das Stadtbild. Da sie jedoch als „geschichtlich wertvolle Objekte" gelten, sollen sie instand gesetzt werden. Leider fehlten dafür die Mittel. Wie lange noch ...? fragt die Zeitung. jon

Warschaus These vom „Volk ohne Raum"

Von Dr. Erich Janke

Im Rahmen der Bemühungen, die unmenschlichen Massenaustreibungen der Nachkriegszeit und die völkerrechtswidrigen Annexionen zu „verteidigen", wird von polnischer Seite in letzter Zeit besonders auch das „demographische Argument" vorgebracht, das sonderbarerweise auch in gewissen westlichen — auch westdeutschen — Kreisen Anklang zu finden scheint, obwohl es sich um nichts anderes als um eine Wiederholung der „Volk-ohne-Raum"-These handelt, die Hitler und Goebbels anwandten, um den territorialen Expansionismus ihres Regimes zu „begründen". Die These erscheint in der östlichen Propaganda in der Form, daß vorgebracht wird, das polnische Volk „benötige" die im Jahre 1945 polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen unbedingt, um sein Leben fristen zu können, und diese Behauptung wird in letzter Zeit geradezu „dramatisiert", indem die deutschen Ostvertriebenen beschuldigt worden sind, sie beabsichtigten, „das über 30 Millionen Menschen zählende polnische Volk dadurch zu erwürgen, daß sie es in Grenzen zwischen dem Bug und der Warthe hineinpressen wollen". Solche Anwürfe wurden leider von einem polnischen Kirchenmann geäußert, wie in der Warschauer Tageszeitung „Slowo Powszechne" zu lesen war. Selbst wenn man zugibt, daß ein starker politischer Druck auf dem polnischen Episkopat lastet und demgemäß die Versuchung gegeben ist, dem kommunistischen Gomulka-Regime zum Munde zu reden, hätte es doch nicht zu einer solchen Äußerung kommen dürfen, die offensichtlich darauf abzielt, die deutschen Ostvertriebenen und unter ihnen Hunderttausende von Katholiken zu diffamieren.

Es muß daher nochmals mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß nach den Unterlagen der amtlichen polnischen Statistik die Bevölkerungsdichte im Polen zwischen der jetzigen Bug-San-Grenze im Osten und den Grenzen von 1937 im Westen selbst dann allein 146 Personen je qkm betragen würde, wenn sämtliche Polen und Ukrainer nach einer Rückgabe der deutschen Ostprovinzen in deutsche Verwaltung nach Polen zurückkehren würden. Diese Zahl sollte sich jedermann in Polen und Deutschland und überhaupt in der ganzen Welt stets vor Augen halten, der sich mit der Oder-Neiße-Frage befaßt.

*

Eine Bevölkerungsdichte von 146 Menschen auf den Quadratkilometer soll bedeuten, daß das polnische Volk „erwürgt" würde? Wenn dem so wäre, müßte Westdeutschland — mit einer Bevölkerungsdichte von 262 je qkm — bereits erstickt sein, Mitteldeutschland — mit 159 Personen je qkm — aber schwer unter Übervölkerung leiden. Doch eben von polnischer Seite wird ständig vorgebracht: „Seht, den Deutschen in der Bundesrepublik geht es gut, obwohl sie so dicht zusammengedrängt wurden, und sie haben bereits eine Million Gastarbeiter, also brauchen sie die Oder-Neiße-Gebiete gar nicht!" Dasselbe hat Nikita S. Chruschtschew gesagt, als er sich einmal — nicht lange vor seinem Sturze als sowjetischer Parteichef und Ministerpräsident — mit der Deutschlandfrage befaßte.

So geht es aber nicht, daß man einerseits die Massenaustreibungen und die damit herbeigeführte außerordentliche Zusammenballung von Menschen auf einem kleinen Territorium sozusagen als eine Art „Segen für das deutsche Volk" — bewirkt durch Moskau und Warschau — hinstellt, andererseits aber behauptet, eine gewisse Anhebung der polnischen Bevölkerungsdichte auf einen normalen Stand werde dazu führen, daß dem polnischen Volk „die Luft ausgeht". Beides schließt einander aus, es sei denn, man wollte zugrundelegen, die Polen wären in keiner Hinsicht in der Lage, sich selbst zu ernähren und zu versorgen, außer wenn sie über riesige, kaum genutzte „Produktionsreserven" verfügten. Damit wären wir aber bei dem üblichen Schlagwort von der „polnischen Wirtschaft" und von der angeblichen „Unfähigkeit und Faulheit der Polen", das nicht scharf genug zurückgewiesen werden kann.

*

Nun ist aber außerdem festzustellen, daß kein vernünftiger Mensch in Deutschland — und in der Welt — die Forderung erhebt, die gesamte polnische Bevölkerung müsse die Oder-Neiße-Gebiete verlassen, wenn die jetzt polnisch verwalteten Territorien eines Tages in deutsche Verwaltung zurückkehren. Es geht allein um die Wiederherstellung des in der UN-Charta der Menschenrechte kodifizierten Rechtes auf Freizügigkeit sowohl für Polen als auch für Deutsche hinsichtlich der Oder-Neiße-Gebiete. Nimmt man an, daß — abgesehen von den rund einer Million Deutschen im polnischen Verwaltungsgebiet Deutschlands — zwei Millionen oder drei Millionen nicht nach Polen reemigrierten, sondern entweder dort bleiben, wo sie jetzt sind, oder nach Mittel- und Westdeutschland umsiedeln oder ins Ausland abwandern, so würde die Bevölkerungsdichte in Polen beträchtlich unter 140 liegen, sich im gesamten Deutschland zwischen Memel und Rhein aber auf etwa 170 je qkm belaufen.

Dieser Berechnung kann von polnischer und sonstiger Seite nichts entgegengehalten werden außer dem Hinweis auf die Differenz zwischen der polnischen und der deutschen Geburtenquote bzw. beim Geburtenüberschuß über die Todesfälle. Aber gerade ein solches „Gegenargument" würde nur beweisen, daß die Massenaustreibungen der Nachkriegszeit tatsächlich auf lange Sicht das deutsche Volk in seiner Substanz aufs schwerste schädigen müssen, indem nämlich die Verminderung der deutschen Geburtenquote ganz wesentlich auf die Abtrennung und Annexion der deutschen Ostgebiete zurückzuführen ist, die einst — nicht zuletzt auch wegen ihres agrarischen Charakters — einen hohen Anteil an den Geburtenüberschüssen stellten. Hierüber, über diese bedenkliche Erscheinung der allmählichen Reduzierung der Lebenskraft, kann aber kein noch so hoher Lebensstandard hinwegtäuschen, und hier wirkt sich denn tatsächlich die Übervölkerung aus, wenn auch die Kurve der Geburtenüberschüsse sich bedingt heben mag. Die Überalterung des deutschen Volkes ist ein sehr ernstes Problem, vor allem wenn sie weniger durch Verlängerung der Lebenserwartung als vielmehr durch Beeinträchtigung der Relation zwischen jungen und alten Jahrgängen bedingt wird.

Kurzum: Wenn man sich schon auf polnischer Seite auf die „demographische" Argumentation einläßt, um damit die Verweigerung einer Wiedergutmachung der Massenaustreibungen und Annexionen zu „begründen", so muß dieses auf Warschau und auf alle diejenigen zurückschlagen, die das Unrecht an Oder und Neiße in alle Ewigkeit fortsetzen wollen.

Ein trauriges Kapitel

kp. Ganz im Geiste der Herren Neven DuMont und Hansjakob Stehle „gestaltet" war offenkundig auch jene „Report"-Fernsehsendung, die am 5. Juli von Stuttgart ausgestrahlt wurde und die sich in bekannter Manier mit den Problemen des heute von Sowjets und Polen besetzten deutschen Ostens befaßte. Sie wärmte noch einmal längst widerlegte Argumente der sowjetischen und rotpolnischen Propaganda für die Behauptung der völkerrechtswidrigen Annexionspolitik auf, um den Deutschen klarzumachen, daß sie um der Vernunft willen die alte Heimat endgültig abschreiben sollten. 46 Prozent der Heimatvertriebenen und 46 Prozent der Westdeutschen seien angeblich nach den Ergebnissen einer „Repräsentativumfrage" der Allensbacher Demoskopen (die ja mit ihren Suggestivfragen wohl vom Sender selbst bestellt wurde) der Meinung, daß die deutschen Ostprovinzen nie wieder deutsch würden. 77 Prozent der Vertriebenen fühlten sich in der Bundesrepublik „heimisch".

Wenn die überwältigende Mehrheit der ostdeutschen Heimatvertriebenen es ablehnt, ein Sklavendasein unter kommunistischer Gewaltherrschaft zu führen, so wird das von den „Experten" der Reportredaktoin so ausgedeutet, als sei der Heimkehrwille überhaupt stark geschwächt. Die Bilddokumentation von den Einzelbefragungen vermittelten einen tiefen Einblick in die Technik der Suggestivfragen, die von gewissen Fernsehkreisen bei uns angewandt wird. Von den Ergebnissen anderer, sehr viel umfassenderer Umfragen mit völlig anderen Zahlen nehmen die „Reporter" keine Notiz. Sie bringen kein Bild, das die deutsche Leistung in unserer Heimat nach sehr umfangreichem Dokumentarmaterial beleuchten könnte. Die Mitglieder der Bundesregierung, die führenden Politiker aller Parteien werden als stumm gestikulierende Marionetten „abgefertigt". Wie lange wollen sich die gewählten Vertreter des deutschen Volkes diese Praktiken eigentlich noch gefallen lassen?

Wenn man die Männer, die so unermüdlich einen politisch völlig sinnlosen Verzicht und die Preisgabe deutscher Rechtsansprüche predigen, Verzichtler nennt, so reagieren sie — auch diesmal — sehr empfindsam. Weil im Augenblick — ganz gewiß nicht durch uns — die Wege zu einer echten deutschen Wiedervereinigung weitgehend versperrt sind, sollen wir den deutschen Osten preisgeben, vor der Geschichte kapitulieren und unsere Zukunft schon heute verspielen. Das ist wohl die Meinung von Leuten, die sich ein Monopol der Meinungsbildung angemaßt haben. Sie halten sich für große Leuchten im politischen und im historischen Fach und weisen doch erhebliche Wissenslücken auf. Gerade die Weltgeschichte zeigt uns doch an Tausenden von Beispielen, daß alle großen Entwicklungen ihre Zeit brauchen und daß die Dinge nur von denen gemeistert werden, die sie reifen lassen und dann energisch anpacken. Kleingläubige und Verzagte, Angstmeier und politische Träumer haben noch nie große Geschichte gemacht und waren immer schlechte Ratgeber. Erst in schweren und stürmischen Zeiten bewährt sich der große Charakter, der Geduld und Kraft, Zuversicht und Scharfblick in sich vereint.

„Illegale Grenzübertritte" an der Oder-Neiße-Linie

(hvp) Die polnische Zeitschrift „Chlopska droga" stellte fest, daß im Jahre 1964 „in jeder Nacht" die Oder-Neiße-Linie und die schlesisch-tschechische Grenze „illegal überschritten" worden ist. Diejenigen, die hierbei festgenommen wurden, haben zu 51 Prozent erklärt, daß sie „nach Polen entkommen oder durch Polen flüchten" wollten, während 49 Prozent die Volksrepublik Polen verlassen wollten. In dem polnischen Bericht wird behauptet, diejenigen, die beim „illegalen Grenzübertritt" gefaßt worden seien, seien „zumeist gewöhnliche Verbrecher" gewesen, die übrigen hätten politische Motive gehabt. In dem polnischen Bericht wird nicht klargestellt, wie viele Personen die Oder-Neiße-Linie in östlicher Richtung überschritten, um zu ihren Angehörigen in den deutschen Ostgebieten zu gelangen.

Von Woche zu Woche

Das Recht der Deutschen auf Wiedervereinigung, Freiheit und Frieden betonte der italienische Staatspräsident Saragat in einer Rede in der Freien Universität in Berlin.

Für eine bewegliche Ostpolitik hat sich Vizekanzler Erich Mende auf dem gesellschaftspolitischen Bundeskongreß der FDP in Göttingen eingesetzt.

Zu gemeinsamen Fernseh-Diskussionen über Probleme der deutschen Politik hat der SPD-Vorsitzende Willy Brandt Bundeskanzler Erhard aufgefordert. Das sei ein Weg, um Sachlichkeit im unvermeidlichen Kampf walten zu lassen und das Interesse der Jugend zu wecken.

Eine Reform der Etat-Politik des Bundestages hat Bundestagspräsident Eugen Gerstenmaier in einer Sendung des Westdeutschen Rundfunks gefordert.

Des 40. Todestages von Friedrich Ebert, des ersten Reichspräsidenten, wurde in Gedenkfeiern in Heidelberg und Berlin gedacht. Bundespräsident Lübke erinnerte in seiner Ansprache im Berliner Reichstagsgebäude an die Verdienste Eberts und würdigte dessen Bedeutung für die Gegenwart.

Der Interzonenverkehr hat in den ersten sechs Monaten dieses Jahres trotz der rund einwöchigen Teilblockade Anfang April gegenüber der ersten Hälfte des Vorjahres erheblich zugenommen.

Fast 85 Prozent der wahlberechtigten Bundesbürger wollen, wie eine Umfrage ergab, bei der Bundestagswahl im September ihre Stimme abgeben. Das geringste Interesse zeigten die wahlberechtigten Jugendlichen.

Insgesamt 315 000 Rentner aus Mitteldeutschland sind in der ersten Hälfte dieses Jahres in die Bundesrepublik gekommen, um Verwandte zu besuchen.

343 Mitteldeutschen gelang in der ersten Hälfte dieses Jahres trotz der starken Befestigungen und Bewachung der Demarkationslinie die Flucht in die Bundesrepublik.

Gegen „Versuche intellektueller Snobs", den Wohlstand in der Bundesrepublik lächerlich zu machen, wandte sich Bundeskanzler Erhard. „Wer ihn nicht haben will, soll darauf verzichten. Ich habe nur noch keinen gefunden, der das tut", äußerte der Bundeskanzler.

So geht es auch!

RMW. Wer viel auf Reisen ist und sich hier und dort eine örtliche Tageszeitung kauft, der kann oft feststellen, daß in deren Spalten eine erfrischend offene und klare Sprache gesprochen wird. Natürlich gibt es auch unter diesen Blättern „so'ne und solche". Wir meinen jedenfalls, daß man nicht nur seinem Herzen in einem Leserbrief an die entsprechende Zeitung Luft machen sollte, wenn sie etwa — wie so häufig in diesen Tagen — von der 18. Novelle zum Lastenausgleich als einem „Wahlgeschenk für Vertriebene" spricht. Auch ein zustimmender Leserbrief als Dank für sachliche Berichterstattung tut seine Wirkung und wird in einer Redaktion aufmerksam gelesen.

Ein Beispiel für viele möchten wir unseren Lesern nicht vorenthalten: Unser Leser Hugo Pilger aus Ortelsburg, der jetzt in Karlsruhe wohnt, sandte uns eine Glosse, die in den „Badischen Neuesten Nachrichten" vom 2. Juli erschienen ist und in der sich der Verfasser mit einer Fernsehsendung des Düsseldorfer „Kom(m)ödchens" kritisch auseinandersetzt. Seine Kritik dürfte vielen Fernsehteilnehmern aus dem Herzen gesprochen sein:

Die Komödien-Schande

Ein Kabarett darf über alles lästern, was in der Öffentlichkeit geschieht, und das tut das bekannte „Kom(m)ödchen" in Düsseldorf aus Herzenslust mit viel Geist, oft sogar genialem Humor, stellenweise wird er auch durch Klamauk ersetzt, vielfach aber überwiegt bissige, einen bestimmten politischen Standpunkt offenbarende unbarmherzige Satire. Soweit die Parteien betroffen werden — sie wurden am vergangenen Mittwoch im Fernsehen gleicherweise durch den Kakao gezogen einschließlich der Gewerkschaften — sollen sie sich selbst wehren.

Was aber den Vertriebenen in der so üblen pauschalen Weise angetan wurde, war eine Schande, und die öffentliche Meinung hätte allen Grund sich darüber aufzuregen. Es geht hier nicht um Seebohm, sondern um die Verächtlichmachung von Millionen Deutscher, denen unser aller Teilnahme gelten müßte, weil sie durch eine Grausamkeit sondergleichen aus ihrer Heimat vertrieben wurden und diese ihnen schon seit zwanzig Jahren vorenthalten wird. Menschen zu ihrem Unglück hinzu noch zu verspotten, das ist eine traurige, eine armselige Leistung, die es verdient, so niedrig gehängt zu werden, daß jeder Straßenköter sich daran ergötzen kann. Soweit darf sich ein Kabarett durch kritiklose gläubige Lektüre einschlägiger Publikationsorgane, durch politischen Haß und mangelndes Heimatgefühl nicht treiben lassen, daß der Humor zu kurz und die Verächtlichmachung ganzer Volksschichten zum Zuge kommt. Irgendwo hört bei Spaßmachern, auch wenn sie noch so talentiert sind, der Spaß auf. Man muß sich schämen, daß so etwas am Rheine geschehen und zu Millionen Familien ausgestrahlt werden konnte. Man kann es sich mit Wenzel Jaksch tatsächlich nicht denken, daß umgekehrt so etwas hätte geschehen können, wenn nicht die Ostdeutschen zu uns, sondern wir vom Westen zu ihnen vertrieben worden wären. Wir sind Gott sei Dank den Hitler los, aber wer rettet uns vor der Barbarei derer, die unter dem Schutze der Demokratie alle Regeln des Anstandes verachten und um der Pointe willen vor keiner kabarettistischen Unmenschlichkeit zurückschrecken?

Einladung zur Gewalt

Von Robert G. Edwards

In der Demokratie herrscht Presse- und Meinungsfreiheit, und sie stellt ein hohes, verfassungsmäßig gesichertes Rechtsgut dar. Sie ist wesentlicher Bestandteil der Freiheitsrechte, und niemand darf sie antasten. Von welcher Bedeutung sie ist, geht daraus hervor, daß sie auch gehütet werden muß wie ein Augapfel, wenn die Gegner der Freiheit sie sich zunutze machen, indem sie die Meinungen und Informationen, die in voller Freiheit dargeboten werden, für ihre Zwecke ausnutzen. Das bedingt aber ein hohes Maß der Verantwortung derer, die sich der Freiheit erfreuen: Sie sind gehalten, stets zu berücksichtigen, welche Gefahren sie eben für diese ihre Freiheit heraufbeschwören, wenn sie beim Gegner die Meinung erzeugen, er könne ungestraft zur Gewalt greifen, um seine Ziele zu erreichen, oder überhaupt gegen Menschenrechte verstoßen, ohne daß für ihn daraus irgendein Nachteil erwüchse. Leider ist in den vergangenen Jahren in westlichen Ländern vieles verlautbart worden, was dazu führte, daß Gewalt angewendet wurde und Menschen in schweres Leid gestürzt worden sind. Auch in den Vereinigten Staaten sind solche Äußerungen — sicherlich fast stets unabsichtlich — getan worden, die faktisch eine Einladung zu kommunistischen Gewaltmaßnahmen darstellten.

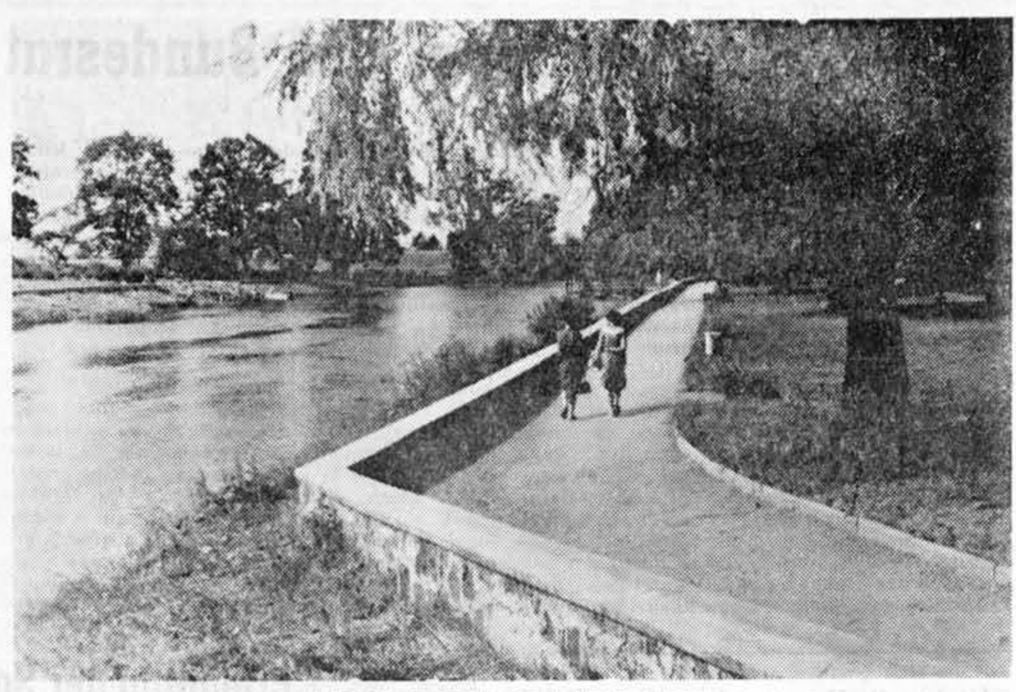
Diejenigen, die solche Erscheinungen von jeher mit Sorge betrachtet haben, konnten nicht umhin, eine ganze Reihe schwerwiegender Fälle unbedachter Verlautbarungen festzustellen, die verhängnisvolle Weiterungen zeitigten. In der Zeit nach dem Zweiten Weltkriege fiel besonders jene Erklärung des früheren amerikanischen Außenministers Dean Acheson im Jahre 1950 ins Gewicht, die dazu beitrug, daß der Korea-Krieg ausbrach. Acheson hatte seinerzeit diejenigen Länder im pazifischen Raum aufgeführt, die von den USA gegen die vom kommunistischen Imperialismus herrührenden Gefahren unter allen Umständen geschützt werden würden. Er nannte u. a. Japan, Formosa und die Philippinen, nicht aber Süd-Korea. Da die amerikanischen Truppen Süd-Korera bereits verlassen hatten, meinte Stalin, die Tatsache, daß der amerikanische Außenminister Süd-Korea nicht unter den von den USA garantierten Ländern genannt hatte, bekunde ein amerikanisches Desinteresse — und so stießen denn die kommunistischen Streitkräfte Nord-Koreas auf Weisung Moskaus nach Süden vor, wo sie erst kurz vor dem Hafen Pusan von den inzwischen gelandeten amerikanischen Truppen aufgehalten werden konnten. Dann wendete sich das Blatt, aber der durch unbedachte Politik herbeigeführte Krieg forderte Zehntausende von Menschenleben, ehe die Frontlinie wieder etwa dort stabilisiert wurde, wo sie vorher bestanden hatte.

*

Ein weiteres bedenkliches Beispiel ähnlicher Art stellte jene Äußerung des amerikanischen Senators Fulbright im Jahre 1961 dar, die ganz wesentlich dazu beitrug, daß Chruschtschew und Ulbricht sich entschlossen, die Mauer in Berlin zu errichten, die seither wegen des unmenschlichen Schießbefehls so viele Menschenopfer gefordert hat. Fulbright erklärte sinngemäß, daß man es keinem Lande verwehren könne, wenn es Vorkehrungen zur Verhinderung der Abwanderung seiner Bevölkerung treffe. Das widersprach nicht nur jenem Artikel in der UN-Charta der Menschenrechte, nachdem jedermann das Recht haben soll, „sein Land zu verlassen und in dasselbe zurückzukehren", sondern es ermunterte das kommunistische Regime in Ost-Berlin dazu, gestützt auf Moskau eben das zu tun, was Fulbright zwar nicht empfohlen, aber als verständlich deklariert hatte. In der Tat wurde nun von den USA nichts unternommen, um den Mauerbau zu verhindern, obwohl das in den ersten Stunden nach dessen Beginn noch möglich gewesen wäre, ohne eine Kriegsgefahr herbeizuführen: Nur sowjetzonale „Grenzwächter" befanden sich zunächst an der entstehenden Mauer, keine Sowjettruppen, die vielmehr erst später dorthin vorrückten, als feststand, daß Washington und die anderen westlichen Verbündeten sich auf Proteste beschränken würden. Man hatte offensichtlich im Kreml die damalige Position des amerikanischen Senators richtig eingeschätzt, der zu den hervorragendsten politischen Sprechern der Demokraten gehörte.

In diesen Tagen nun, da die ganze Welt sich mit zunehmender Besorgnis fragt, wie weit sich das Kriegsfeuer in Vietnam noch ausbreiten und welche Auswirkungen das wohl auch für die gesamte freie Welt — besonders auch für Europa — haben werde, findet in den Vereinigten Staaten eine öffentliche Erörterung der Umstände statt, die zu den Wirren in dem südostasiatischen Lande führten, und auch hier werden Ansichten als diskutabel hingestellt, die der kommunistischen Aggression Vorschub leisten können, weil durch solche Äußerungen der Eindruck erweckt wird, die Vereinigten Staaten würden in Bälde geneigt sein, ihr Engagement in Süstostasien um jeden Preis fallen zu lassen: Auch dann, wenn sie diejenigen Menschen preisgeben, die sich unter amerikanischen Schutz gestellt haben. Diese irrige Ansicht, die aber dazu beiträgt, daß der kommunistische Wille zur Eroberung des ganzen Landes ungemein verstärkt worden ist, wurde dadurch erzeugt, daß in der „Washington Post", jener Tageszeitung, die sehr wohl — neben der „New York Times" — als wichtigstes demokratisches Organ der USA betrachtet werden kann, den katholischen Flüchtlingen aus Nord-Vietnam ein gerüttelt Maß an „Schuld" daran beigemessen worden ist, daß der Krieg in Vietnam andauert: Drew Pearson, einer der bedeutendsten amerikanischen Kommentatoren, schrieb nämlich Anfang Juni ds. J. in der „Post", Nord- und Süd-Vietnam würden schon längst wiedervereinigt sein und die Vietnamesen könnten „glückselig leben", wenn es nicht dem amerikanischen Kardinal Spellman gelungen wäre, seinerzeit den Präsidenten Eisenhower zu veranlassen, die Flucht von rd. 1 Million Katholiken aus Nord- nach Süd-Vietnam zu „protegieren". Wieder einmal also — wie im Falle Fulbright — werden also diejenigen, die aus einem kommunistisch beherrschten Territorium in den freien Landesteil flüchten, gewissermaßen dafür verantwortlich gemacht, daß die kommunistische Seite Gewaltmaßnahmen unternimmt.

Das alles ist dazu angetan, bei allen größte Beunruhigung hervorzurufen, die mit Recht davon überzeugt sind, daß der Schutz der Freiheit und der Menschenrechte in aller Welt — auch in Europa — von der Entschlossenheit der Vereinigten Staaten abhängt, die Freiheitsrechte und die Menschenwürde gegenüber denjenigen zu sichern, die sie vernichten wollen. Wenn dieses Vertrauen schwindet, so muß dies verhängnisvolle Folgen haben, indem einerseits der Wille zum Widerstand gegen die kommunistische Aggression und Infiltration geschwächt, andererseits aber der Wille zur kommunistischen Welteroberung verstärkt und verschärft wird. Das heißt aber, daß diejenigen, die im Westen das Recht der Presse- und Meinungsfreiheit nicht mit dem gebotenen Verantwortungsbewußtsein in Anspruch nehmen, letztlich eben das herbeiführen helfen, was zu vermeiden ihr tatsächliches oder vorgebliches Ziel ist: Daß die freie Welt nur noch vor der Alternative steht, entweder zu kapitulieren oder in ungünstiger Position den Verteidigungskampf zu führen, der in einem alles vernichtenden Kriege der Kontinente endet.



Uferpromenade in Johannisburg

DAS POLITISCHE BUCH

Donald C. Watt: „England blickt auf Deutschland." Deutschland in Politik und öffentlicher Meinung Englands seit 1945. Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, Tübingen, 220 Seiten, 19,80 DM.

Ein junger britischer Historiker befaßt sich hier mit dem wichtigen Problem des bis heute keineswegs befriedigenden Verhältnisses zwischen England und Deutschland. Wir haben es gerade in den letzten Jahren immer wieder erlebt, wie stark offenbar alte Ressentiments, krasse Vorurteile und Neidkomplexe aus den Tagen der beiden Weltkriege in weiten politischen und publizistischen Kreisen Londons, aber auch in vielen Kreisen des britischen Volkes noch fortwirken. Die mindestens ausweichende, oft genug offen feindselige Stellungnahme englischer Zeitungen und Sender zu entscheidenden deutschen Lebensfragen ist von uns oft genug festgestellt worden. Watt erinnert daran, daß der Brite bis etwa 1900 deutschen Anliegen wohlwollend und freundlich gegenüberstand, obwohl sich auch damals schon scharfe und bittere Stimmen gegen das neue Deutsche Reich als Konkurent auf dem Weltmarkt vernehmen ließen.

Es kann wohl niemand bestreiten, daß es dann vor allem die bis ins Infernalische gesteigerte britische Kriegspropaganda nach 1914 war, die sich noch Jahrzehnte im deutschfeindlichen Sinne auswirkte. Für die Nöte der Weimarer Republik hat man in London wenig Verständnis gehabt und dabei manche Gelegenheit zu echter Konsolidierung versäumt. Was der britische Autor im einzelnen über die englische Einstellung zu Hitler zu sagen hat, ist sehr interessant und aufschlußreich, ebenso die Stellungnahme zur britischen Besatzungspolitik nach 1945, bei der Watt mit sehr harten Worten nicht spart, wenn er z. B. von der ganz verfehlten Praxis der Entnazifizierung spricht und die Aspekte der Vergeltung erwähnt. Er scheut sich nicht, von der Beschränktheit und Laienhaftigkeit so mancher Entscheidungen und Forderungen der Besatzungsbehörden zu sprechen. Er erinnert mehrfach an den harten Widerstand, den in den Nachkriegsjahren vor allem britische Linkspolitiker (auch Harold Wilson) leisteten, als es um den deutschen Verteidigungsbeitrag zur westlichen Allianz ging. Viele Einzelheiten sind den Deutschen schon ganz entfallen. Es ist gut, sie sich noch einmal ins Gedächtnis zu rufen. Selbstverständlich unterschreiben wir lange nicht alle Urteile des britischen Historikers (etwa seine Elogen für die angeblich so gutwillige Doktorin Elizabeth Wiskemann). Im Ganzen aber ist das Buch sehr aufschlußreich und wichtig. **k.**

Gumbinner „Revanchisten"

Von Landsleuten bekamen wir die Ausgabe der Ost-Berliner SED-Zeitung „Neues Deutschland" vom 24. 6. 1965 zugeschickt, in der über ein „Bundestreffen" der „Landsmannschaft Gumbinnen" berichtet wird — gemeint ist das Hauptkreistreffen der Gumbinner in Bielefeld. Wir sind sicher, daß unsere Landsleute in der Zone zwischen den Zeilen doch das gefunden haben, worauf es ihnen ankommt: die Gewißheit, daß wir alle unsere Heimat nicht aufgegeben haben. Hier ist die Notiz in vollem Wortlaut:

West-Berlin: Sprungbrett der Revanchisten

Bielefeld (ND/ADN). „Wir hoffen, einst über Berlin nach Ostpreußen zurückzukommen." Mit diesen Worten schürte der Vorsitzende der Bielefelder Kreislandsmannschaft Gumbinnen, Kuntze, auf dem diesjährigen Bundestreffen dieser revanchisten Organisation in Bielefeld das Feuer der Revanche. Er bestätigte damit, daß die Bonner Revanchisten die Annexion West-Berlins durch die Bundesrepublik als erste Etappe, als Sprungbrett ihrer revanchistischen Gesamtkonzeption einkalkuliert haben.

Zur gleichen Zeit hielt der sogenannte „Kreitag Gumbinnen" im großen Sitzungssaal des Bielefelder Rathauses eine Kreistagssitzung ab. Der Begründer der sogenannten „Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen", Pfarrer Moritz, unterstützte die revanchistischen Gebietsforderungen der Landsmannschaft Gumbinnen. Er betonte, niemand sei berufen, eine Verzichtserklärung auf die durch den Hitlerkrieg verlorenen ehemaligen deutschen Gebiete zu geben.

„Faule Sowjetoffiziere"

M. Moskau. Der Oberbefehlshaber der sowjetischen Luftstreitkräfte, Marschall Werschinin, hat in der sowjetischen Militärzeitschrift „Kommunist woorushonnych sil" („Kommunist der Streitkräfte") Offiziere der Luftwaffe kritisiert, die „den Ballast früherer Erfolge mit sich herumschleppen" und „mit der Zeit nicht mehr Schritt halten". Sie seien wenig interessiert daran, sich fundierte Kenntnisse der höheren Mathematik, Physik und der Aero- und Thermodynamik anzueignen, die für den modernen Offizier der Luftwaffe unentbehrlich geworden seien.

Marschall Werschinin kritisierte in diesem Zusammenhang, daß die Gefechtsfähigkeit der Fliegerverbände „noch ungenügend hoch" sei und auch der taktischen Ausbildung zu wenig Sorgfalt und Aufmerksamkeit gewidmet werde.

Dr. Fritz Gause:

Ostkunde im Unterricht

„Ein unabdingbarer Bestandteil der politischen Bildung"

Es ist eine Erfahrungstatsache, daß jede menschliche Gemeinschaft darauf bedacht ist, sich in ihrem Wohn- und Wirkungsraum einzurichten und gegen die Umwelt abzugrenzen, und je stärker das Gemeinschaftsbewußtsein ist, um so mehr empfindet man alles, was außerhalb dieser Gemeinschaft liegt, als andersartig, als fremd. Das gilt für landschaftliche und berufliche Gemeinschaften und auch für Völker. Kaum hatte das deutsche Volk in den Befreiungskriegen und in der Revolution von 1848 gelernt, sich als eine Einheit zu empfinden, und den Versuch gemacht, auch als solche politisch zu handeln, da wurde dieses Bewußtsein durch die Reichsgründung eingeengt. Es gab damals keine andere als die kleindeutsche Lösung der deutschen Frage, aber die Folge war, daß das deutsche Nationalbewußtsein sich auf das Kaiserreich konzentrierte, daß man die Österreicher und alle außerhalb der Reichsgrenzen lebenden Deutschen wohl noch als Deutsche ansah, aber eben als Auslandsdeutsche. Das gesamtdeutsche Bewußtsein trat hinter dem kleindeutschen Patriotismus zurück. Zwar schien das deutsche Volk sowohl um die Jahreswende 1918/19 wie in der Zeit des Dritten Reiches dem Ziel, einen Nationalstaat zu bilden und damit das zu erreichen, was alle anderen Völker Europas längst besaßen, näherzukommen. Es ist bekannt, wie sehr beide Male eigenes Versagen und eigene Schuld und der Widerstand unserer Gegner uns von diesem Ziel abgebracht haben.

Gegen Verengung des deutschen Geschichtsbildes

Seit zwanzig Jahren leben wir auf dem Trümmerfeld der deutschen Nation. Wir haben uns auf ihm eingerichtet, aber wir können die Trümmer um uns herum vorläufig nicht zu einem neuen Hause zusammenfügen. Wir müssen jedoch im Bewußtsein erhalten, daß diese Bruchstücke zu unserem Hause gehören und nicht von Nachbarn in ihre Häuser eingebaut werden. Die Gefahr besteht, daß der Teil des deutschen Volkes, der sich in der Bundesrepublik Deutschland wohnlich wieder eingerichtet hat, sich mit diesem Dasein bescheidet und die Trümmer andern überläßt. Irregeleitete Idealisten glauben fälschlich damit dem Frieden und der Versöhnung mit den Nachbarn zu dienen; die Bequemen bangen um ihr Wohlbehagen und das Goldene Kalb des Lebensstandards. Beide möchten das, was war, aus ihrem Gedächtnis verdrängen, und die Eigenschaft der Menschen, sich an Bestehendes zu gewöhnen, kommt dem entgegen. Das wirkt auf unser Geschichtsbild zurück. Wozu brauchen wir von den Gebieten, die uns zur Zeit verloren sind, etwas zu wissen? Liegen nicht die alten deutschen Städte Danzig, Königsberg und Breslau, liegen nicht auch Prag und Wien im Ausland? Man beginnt, sie aus unserem Geschichtsbewußtsein zu entlassen, als wenn sie niemals etwas mit der deutschen Geschichte zu tun gehabt hätten. Alle verantwortungsbewußten Deutschen sind sich darin einig, daß dies eine Gefahr für unsere Zukunft ist, daß die Verengung des deutschen Geschichtsbildes auf die kleine Bundesrepublik nicht nur unserer Geschichte Gewalt antun, sondern auch jede Aussicht zur Wiedervereinigung in dem uns völkerrechtlich zustehenden Ausmaß verbauen würde.

Dieser Gefahr einer geistigen Verkümmerung entgegenzuwirken, hat sich die „Bundesarbeitsgemeinschaft für deutsche Ostkunde im Unterricht" zum Ziel gesetzt. Sie ist eine aus privater Initiative entstandene freie Vereinigung von Männern, die sich ehrenamtlich dieser Aufgabe annehmen, und auch mehrere Lehrerverbände gehören ihr als kollektive Mitglieder an. Erster Vorsitzender ist z. Z. unser Landsmann Dr. Hugo Novak, Oberstudiendirektor i. R. in Geisweid bei Siegen. Die Arbeitsgemeinschaft setzt den Hebel dort an, wo das Geschichtsbild geformt wird, d. h. in den Schulen, und dort wieder nicht so sehr bei den Schülern, sondern bei den Lehrern, sowohl denen, die schon im Beruf stehen, wie denen, die sich auf ihn vorbereiten. Die Bundesarbeitsgemeinschaft wie ihre Untergliederungen, die Landesarbeitsgemeinschaften, veranstalten seit zwölf Jahren mehrmals im Jahr Wochenlehrgänge mit Lehrern aller Schularten einschließlich der Berufs- und Fachschulen und mit Dozenten und Studenten der pädagogischen Hochschulen. In ihnen werden die Teilnehmer, nicht nur Historiker, sondern Vertreter aller Fächer, für die die Kenntnis vom deutschen Osten von Bedeutung ist, von Fachleuten über die Landschaft, die Geschichte und Kultur des Ostens informiert und zu kameradschaftlicher Aussprache angeregt. Die Referenten wie die Teilnehmer stammen keineswegs nur aus den verlorenen Gebieten, sondern auch aus Westdeutschland. Es ist gerade die Absicht der Veranstalter, auch bei den Westdeutschen Interesse und Kenntnisse an den Ostgebieten zu erwecken und zu verbreiten, damit sie das Gehörte an ihre Schüler weitergeben und in ihrem Beruf verwerten. Die Notwendigkeit dieser ehrenamtlich geleisteten Arbeit ist bisher sowohl von den zuständigen Stellen wie von der Öffentlichkeit anerkannt worden. Niemand wird behaupten, daß alles, was getan worden ist, immer vollkommen war. Es bleibt manches zu verbessern, und aus Erfahrungen muß man lernen. Kritik ist stets willkommen, aber mit Nörgelei ist niemandem gedient. Die gute Absicht ist bisher immer anerkannt worden, und was geleistet worden ist, kann sich sehen lassen.

Die Bundesarbeitsgemeinschaft allein hat seit ihrer Gründung im Jahre 1953 etwa siebzig Tagungen mit Lehrern und Studierenden durchgeführt. Dazu kommen mindestens ebensoviele Lehrgänge der Landesarbeitsgemeinschaften.

Eine europäische Aufgabe

Die politische Entwicklung der sowjetisch besetzten Zone legte es nahe, Mitteldeutschland und Berlin in das Arbeitsgebiet einzubeziehen, und auch das Selbstbestimmungsrecht und die Eingliederung der Vertriebenen in Westdeutschland sind erörtert worden. Das Hauptinteresse gilt nach wie vor den deutschen Ostgebieten und ihren Nachbarn, also dem Verhältnis z. B. zwischen Deutschen und Polen, Deutschen und Tschechen. Ostkunde ist über das nationale Interesse hinausgewachsen zu einer europäischen Aufgabe.

Es gilt die Tatsache im Gedächtnis zu erhalten, daß ganz Ostmitteleuropa, wie das Wort schon sagt, aus dem europäischen Abendlande hervorgegangen ist und ihm bis zum Schicksalsjahr 1945 zugehört hat, die baltischen Länder ebenso wie ganz Polen. Nicht auf Fragen der Tagespolitik kommt es dabei an, sondern auf die Weitung des geistigen Horizonts. Nur aus der eingehenden, objektiv-sachgerechten Kenntnis der Vergangenheit dieser Gebiete kann man eine richtige Perspektive für die Zukunft gewinnen.

Außer den Tagungen und Lehrgängen dienen Veröffentlichungen den Zielen der Bundesarbeitsgemeinschaft, die Vierteljahresblätter „Deutsche Ostkunde", die in unregelmäßiger Folge erscheinenden „Bausteine ostkundlichen Unterrichts" und die bisher in zwei Bänden vorliegenden Jahrbücher „Ostkunde im Unterricht". Auch hier bleiben — wie kann es anders sein? — manche Wünsche offen. Anregungen sind immer willkommen. Mancher Samen, der gesät ist, ist unter die Dornen oder auf unfruchtbaren Boden gefallen und nicht aufgegangen. Die erreichten Erfolge rechtfertigen aber alle bisherigen Anstrengungen, und je größer das Feld ist, das noch zu bestellen ist, um so eifriger muß jeder an der Arbeit sein, der es für notwendig hält, daß auch auf diesem Felde einst Frucht geerntet wird. Es gibt wohl niemanden, der diese Notwendigkeit bestreitet. Denn Ostkunde ist ein unabdingbarer Bestandteil der politischen Bildung.

18. Novelle kommt vor den Bundesrat

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Die 18. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz muß nun noch den Bundesrat passieren. Drei Viertel der Länderfinanzminister haben sich dafür ausgesprochen, dem 18. Änderungsgesetz nicht zuzustimmen. Das ist jedoch kein Grund zur Beunruhigung. Die Länderfinanzminister pflegen immer gegen Leistungsverbesserungen im Lastenausgleich zu sein; das gehört zu ihrem Beruf. Entscheiden dürfen im Bundesrat jedoch nicht die Finanzminister, sondern die Ministerpräsidenten bzw. die Landeskabinette. Und die dürften genügend politisches Gespür besitzen, nicht acht Wochen vor der Bundestagswahl das Wählerheer der Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten zu brüskieren, zumal die vorliegende Fassung der 18. Novelle bei weitem nicht den Erwartungen der Betroffenen entspricht. Sollten die Landeskabinette das Empfinden nicht von sich aus haben, so werden die Bonner Parteileitungen hinreichend aufklärend wirken.

Die überregionale Presse, voran die „Frankfurter Allgemeine Zeitung", gefällt sich darin, für den Bundesrat düstere Prognosen zu stellen. Man wird annehmen können, daß der eigene Wunsch Vater dieser Äußerungen ist; es handelt sich offensichtlich um eine Stimmungsmache mit dem Ziel der negativen Beeinflussung der maßgeblichen Stellen. Die Negativisten befürchten — zu Unrecht —, daß durch die Leistungsverbesserungen des Lastenausgleichs, **die tatsächlich aus Fondsreserven finanziert werden können,** gewaltige Bundeshaushaltsmittel beansprucht werden, so daß die von ihnen angestrebte Senkung der Steuern in der folgenden Legislaturperiode undurchführbar würde. Wenn in den letzten Wochen von der überregionalen Presse gegen die Wahlgeschenke des Bundestages, die den Verbänden dargebracht wurden, Sturm gelaufen wurde, so handelte es sich regelmäßig in Wirklichkeit nicht etwa um einen selbstlosen nationalökonomischen Standpunkt, sondern um eine handfeste Interessenvertretung jener anderen Verbände, die für Steuersenkungen kämpfen.

Mit dem Inkrafttreten des 18. LAG-Änderungsgesetzes kann nicht vor August gerechnet werden. Alle möglichen technischen Umstände stehen einem schnelleren Gang der Dinge im Wege. Die Aufbesserungen der **Kriegsschadenrente** werden mutmaßlich, soweit es die Ämter schaffen, bereits im September zur Zahlung kommen, die Nachzahlungen für Juni, Juli und August eingeschlossen. Die **Aufstockungen der Hauptentschädigung** und erst recht der **Hausratentschädigung** werden erst sehr lange nach dem 19. September zur Auszahlung gelangen können. Bei der Hausratentschädigung schreibt bereits das Gesetz vor, daß die Auszahlung erst nach dem 31. Dezember 1966 erfolgen kann, weil das Geld gebraucht wird, um den besonders alten Geschädigten bis dahin die Hauptentschädigungsaufbesserung auszubezahlen.

Es ist unvermeidlich, daß die Freigabe der Leistungsverbesserungen auf einige Jahre erstreckt wird; denn die Reserven des Ausgleichsfonds, aus denen die Aufbesserungen finanziert werden, liegen ja nicht irgendwo abrufbereit da, sondern fallen erst im Laufe der Jahre an.

Wurden die Versprechungen erfüllt?

Seit vielen Jahren haben maßgebliche Vertreter der Vertriebenen immer wieder betont, daß es dem Sinne eines gerechten Lastenausgleichs zuwiderläuft, wenn entscheidende Novellen nur alle vier Jahre, das heißt jeweils kurz vor den Neuwahlen zum Bundestag, beschlossen werden.

Auch diesmal war es nicht anders. In einer Reihe von Gesprächen mit führenden Männern der Parteien wurde von deren Seite immer wieder betont, daß gerade die Hauptentschädigung mit ihrer aller Gerechtigkeit Hohn sprechenden Degression im Mittelpunkt der Leistungsverbesserungen stehen müsse. Die Betroffenen vermerken hingegen, daß auch bei der 18. Novelle trotz mancher Bemühungen um einen gerechteren Ausgleich der Lasten die ehemals Selbständigen enttäuscht worden sind. Zwischen Versprechungen und deren Verwirklichung liegt offenbar doch ein weiter Weg ... W.

Bundesentschädigungsgesetz

Das Zweite Änderungsgesetz zum Bundesentschädigungsgesetz enthält im einzelnen eine Reihe wesentlicher Verbesserungen.

Der Mindestbetrag der Rente für die Witwe eines Verfolgten bemißt sich künftig mit 292 D-Mark, für **Vollwaisen** mit 147 DM und für **Halbwaisen** mit 111 DM, wenn keine Rente für die Witwe gezahlt wird, bzw. 82 DM, wenn die Witwe eine Rente erhält. (Die entsprechenden Sätze der Unterhaltshilfe des Lastenausgleichs betragen 190 DM bzw. 100 DM Vollwaisenrente, bzw. 65 DM Kinderzuschlag.) **Die Erwerbsunfähigen-Mindestrente** eines Verfolgten wird künftig zwischen 147 DM und 365 DM, je nach Erwerbsunfähigkeitsgrad, betragen. Bei mindestens 65jährigen Männern (60jährigen Frauen) werden mindestens 340 DM gezahlt. Die Unterhaltshilfe gibt dem (zu mindestens 50 Prozent) Erwerbsunfähigen 190 DM.

Schäden an Eigentum und Vermögen können auch dann geltend gemacht werden, wenn sie im Gebiet der ehemaligen Freien Stadt Danzig belegen waren. H. N.

Rechtsträger-Abwicklungsgesetz

Als letztes Gesetz dieser Legislaturperiode verabschiedete der Bundestag das Rechtsträger-Abwicklungsgesetz. An seiner Gestaltung war der Bundestagsausschuß für Heimatvertriebene unter Vorsitz von Landsmann Reinhold Rehs besonders verdienstvoll beteiligt.

Kernpunkt für die Vertriebenen ist der § 27. Er schreibt vor, daß im Westen belegene oder in den Westen gerettete Vermögensgegenstände, die ostdeutschen Gebietskörperschaften (Städten, Landkreisen, Provinzen und dergl.) gehörten, in die treuhänderische Verwaltung des Bundes übergehen. Als im Westen belegene Vermögensgegenstände kommen z. B. Anteilrechte an westdeutschen Unternehmen oder Forderungen gegen westdeutsche Stellen in Betracht. In den Westen gerettet sind z. B. Museumsgegenstände (wertvolle Gemälde), Hafenschlepper oder Anteile an in den Westen verlagerten juristischen Personen (z. B. Anteil der Provinz Ostpreußen an der Ostpreußischen Landgesellschaft). Der Bund kann die Treuhandverwaltung einer juristischen Person des öffentlichen Rechts, z. B. also der Lastenausgleichsbank, übertragen.

Durch diese neuen Vorschriften findet zugleich auch eine Ungeheuerlichkeit ihr Ende. Die Stadt Eger besitzt in Bayern (direkt an der Sudetenlandgrenze) ein großes Waldgebiet. Die jetzige tschechische Stadtverwaltung zog nicht nur zwanzig Jahre lang den forstwirtschaftlichen Ertrag dieses Grundbesitzes, sondern schickte sich jetzt auch noch an, den Wald lukrativ zu verkaufen!

§ 27 des Rechtsträger-Abwicklungsgesetzes unterstellt ferner die Vermögensgegenstände von Nichtgebietskörperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts, die ihren Sitz in Ostdeutschland hatten, der treuhänderischen Verwaltung des Bundes, sofern die Einrichtungen im Westen nicht wieder etabliert sind. Hierher gehören z. B. die im Bundesgebiet belegenen Aktiven öffentlich-rechtlicher Banken. Auch in diesem Falle kann die Treuhandverwaltung einer juristischen Person des öffentlichen Rechts übertragen werden.

§ 27 regelt schließlich, daß Vergögensgegenstände, die Kulturgüter sind (Archiv-, Bibliotheks- und Museumsbestände, wissenschaftliche Sammlungen und Kunstsammlungen), in die treuhänderische Verwaltung der Stiftung „Preußischer Kulturbesitz" übergehen. H. N.

Erhöhung der Sozialhilfe geplant

Unterhaltshilfe muß folgen

Der Bundestag hat kurz vor seinem Auseinandergehen eine bedeutsame Novelle zum Bundessozialhilfegesetz beschlossen. Das Änderungsgesetz geht auf eine Regierungsvorlage zurück, die lediglich zwei relativ gleichgültige Punkte enthielt. Der Bundestag machte aus dieser „kleinen" Novelle als Wahlgeschenk jedoch eine „große" Novelle. Er beschloß eine erhebliche **Aufstockung der Sozialhilfesätze (Fürsorgesätze) für Personen über 65 Jahre, für Erwerbsunfähige und werdende Mütter.** Bisher erhielten diese Personen 120 Prozent des Regelsatzes. Künftig werden sie 130 Prozent des Regelsatzes erhalten. Das ist, auf den Regelsatz (zu dem der Mietzuschlag hinzukommt) bezogen, eine Aufbesserung um 8,3 Prozent. Die Sozialhilfenovelle muß noch den Bundestag passieren. Daß er zustimmt, kann wegen der erheblichen Kosten nicht als ganz sicher gelten.

Die Neuregelung soll am ersten Tage des auf die Verkündigung folgenden Monats in Kraft treten. **Die Neuregelung ist für die Vertriebenen auch mittelbar von gewichtiger Bedeutung.** Die Sätze der Unterhaltshilfe richten sich nach der Sozialhilfe. Sie sollen 120 Prozent der Sozialhilfeleistungen betragen. Wenn für Alte und Erwerbsunfähige die Sozialhilfe steigt, muß auch die Unterhaltshilfe angemessen angehoben werden. **Die geplante Novelle zum Sozialhilfegesetz würde die Forderung nach einer Aufbesserung der Unterhaltshilfe um mindestens 10 DM auslösen.** H. N.

Änderungen in der Sozialversicherung

Das Rentenversicherungs-Änderungsgesetz vom 9. Juni (Bundesgesetzblatt I Nr. 25 vom 15. Juni 1965) will Härten beseitigen, die sich während der Durchführung der Reformgesetze ergeben haben. Die sogenannte Härtenovelle enthält eine Reihe von wichtigen Änderungen des Leistungsrechts der gesetzlichen Rentenversicherung, aber auch eine Anzahl von Bestimmungen, die das Versicherungs- und Beitragsrecht neu regeln. In der folgenden Darstellung soll auf die wichtigsten Änderungen hingewiesen werden.

Versicherungspflichtgrenze für Angestellte

Eine wesentliche Neuerung ist die neue Versicherungspflichtgrenze in der Angestelltenversicherung. Bisher waren Angestellte bis zu einem Bruttoarbeitsentgelt von 15 000 DM jährlich (1250 DM monatlich) versicherungspflichtig. Diese Jahresarbeitsverdienstgrenze ist durch die Härtenovelle auf 21 600 DM jährlich (1800 DM monatlich) erhöht worden. Die Erhöhung gilt ab 1. Juli 1965. Für die Arbeiter ist nach wie vor eine Versicherungsgrenze nicht vorgesehen.

Wer bei Inkrafttreten des Gesetzes die Jahresarbeitsverdienstgrenze von 21 600 DM voraussichtlich nicht überschreiten wird, ist mit Wirkung ab 1. Juli versicherungspflichtig in der Angestelltenversicherung. Bei der Entscheidung ist von dem Verdienst auszugehen, der in dem auf den 1. Juli 1965 folgenden Jahr erzielt wird.

Eine Versicherungspflicht infolge Erhöhung der Jahresarbeitsverdienstgrenze bedeutet automatisch auch eine Versicherungspflicht in der **Arbeitslosenversicherung.** Die Beitragsbemessungsgrenze in der Arbeitslosenversicherung bleibt jedoch unverändert bei 750 DM monatlich.

Die Härtenovelle sieht bestimmte **Befreiungsmöglichkeiten** von der Versicherungspflicht vor für Angestellte, die wegen Überschreitung der bisherigen Jahresarbeitsverdienstgrenze vor dem 1. Juli 1965 nicht versicherungspflichtig waren und die jetzt erneut versicherungspflichtig werden. Angestellte können sich von der Versicherungspflicht befreien lassen, wenn sie

- das 50. Lebensjahr vollendet haben oder
- mit einem Versicherungsunternehmen für sich und ihre Hinterbliebenen einen Versicherungsvertrag für den Fall des Todes und des Erlebens des 65. oder eines niedrigeren Lebensjahres abgeschlossen haben und für diese Versicherung mindestens ebensoviel aufwenden, wie für sie Beiträge zur Angestelltenversicherung zu zahlen wären; das sind zur Zeit 168 DM monatlich. Der Versicherungsvertrag muß bis zum 31. Dezember 1965 abgeschlossen sein mit Wirkung vom 1. Juli 1965 oder früher.

Die Befreiung von der Versicherungspflicht wird auf Antrag ausgesprochen, der spätestens bis zum 31. Dezember 1965 bei der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, Berlin-Wilmersdorf, gestellt werden muß.

Die von der Versicherungspflicht befreiten Angestellten sind arbeitslosenversicherungspflichtig.

Versicherungsfreiheit bei Nebenbeschäftigung

Bisher galten für die Versicherungsfreiheit einer Nebenbeschäftigung unterschiedliche Bestimmungen in der gesetzlichen Kranken- und Rentenversicherung. Die bisherige Verdienstgrenze für eine versicherungsfreie Nebenbeschäftigung in der Krankenversicherung von 65 D-Mark monatlich wird an die für die Rentenversicherung geltende Grenze angehoben, die zur Zeit bei 150 DM monatlich liegt (ein Achtel der monatlichen Beitragsbemessungsgrenze — bei höherem Entgelt ein Fünftel des Gesamteinkommens).

Da die Arbeitslosenversicherungspflicht sich grundsätzlich nach der Kranken- bzw. Rentenversicherungspflicht richtet, scheidet eine Arbeitslosenversicherung aus, wenn schon durch § 168 RVO Versicherungsfreiheit gegeben ist. Darüber hinaus kann jedoch trotz bestehender Krankenversicherungspflicht Versicherungsfreiheit in der Arbeitslosenversicherung bestehen, wenn die Beschäftigung auf nicht mehr als wöchentlich 24 Stunden nach der Natur der Sache beschränkt zu sein pflegt oder im voraus durch einen Arbeitsvertrag beschränkt ist (§ 66 Abs. 2 AVAVG).

Die **neue Fassung des § 168 RVO** lautet:

(1) Versicherungsfrei ist,

1. wer neben einer regelmäßigen, die Versicherungspflicht begründenden Beschäftigung eine Nebenbeschäftigung bei einem anderen Arbeitgeber oder eine Nebentätigkeit ausübt, in der Nebenbeschäftigung oder in der Nebentätigkeit,
2. wer berufsmäßig eine die Versicherungspflicht begründende Beschäftigung oder Tätigkeit nicht ausübt, eine solche aber als Nebenbeschäftigung oder Nebentätigkeit übernimmt.

(2) Nebenbeschäftigung oder Nebentätigkeit im Sinne des Absatzes 1 liegen vor, wenn die Beschäftigung oder Tätigkeit ausgeübt wird

a) nur gelegentlich, insbesondere zur Aushilfe, für eine Zeitdauer, die im Laufe eines Jahres seit ihrem Beginn auf nicht mehr als drei Monate oder insgesamt 75 Arbeitstage nach der Natur der Sache beschränkt zu sein pflegt oder im voraus durch Vertrag beschränkt ist, oder

b) zwar laufend oder in regelmäßiger Wiederkehr, aber nur gegen ein Entgelt oder ein Arbeitseinkommen, das durchschnittlich im Monat ein Achtel der für Monatsbezüge in der Rentenversicherung der Arbeiter geltenden Beitragsbemessungsgrenze (§ 1385 Abs. 2) oder bei höherem Entgelt oder Arbeitseinkommen ein Fünftel des Gesamteinkommens nicht überschreitet.

(3) Wird bei einer Nebenbeschäftigung oder Nebentätigkeit die in Absatz 2 Buchstabe a angegbene Zeitdauer überschritten, so tritt von der Überschreitung an Versicherungspflicht ein.

Eintritt des Versicherungsfalles

Da nach bisherigem Recht fraglich sein konnte, ob für das Altersruhegeld oder das vorgezogene Altersruhegeld stets der Stichtag der Vollendung des 65. oder des 60. Lebensjahres maßgebend ist, oder ob die Versicherten für den Eintritt des Versicherungsfalles einen späteren Stichtag bestimmen können, bringt die Härtenovelle folgende Klarstellung: Die Versicherten können bestimmen, daß ein späterer Zeitpunkt als das genannte Lebensalter für die Erfüllung der Voraussetzungen und damit für den Eintritt des Versicherungsfalles maßgebend sein soll. Die Versicherten können auch noch nach Vollendung des 65. bzw. des 60. Lebensjahres das Altersruhegeld beantragen, wenn sie über diesen Stichtag hinaus weiter versicherungspflichtig beschäftigt sind und damit erst die Voraussetzungen für den Rentenanspruch erfüllen.

Altersruhegeld an weibliche Versicherte

Durch die Härtenovelle wurde die Bestimmung über das vorgezogene Altersruhegeld an weibliche Versicherte klarer gefaßt (§ 1248 Abs. 3 RVO, § 25 Abs. 3 AVG):

Altersruhegeld erhält auf Antrag auch die Versicherte, die das 60. Lebensjahr vollendet und die Wartezeit erfüllt hat, wenn sie in den letzten zwanzig Jahren überwiegend eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit ausgeübt hat und eine Beschäftigung gegen Entgelt oder eine Erwerbstätigkeit nicht mehr ausübt. Das Altersruhegeld fällt mit dem Ablauf des Monats weg, in dem die Berechtigte in eine Beschäftigung gegen Entgelt oder in eine Erwerbstätigkeit eintritt. Absatz 2 Satz 3 gilt nicht. Eine Nebenbeschäftigung oder Nebentätigkeit nach § 1228 gilt nicht als Beschäftigung gegen Entgelt oder als Erwerbstätigkeit im Sinne der Sätze 1 und 2.

Für die Entstehung des Anspruchs und die Weitergewährung des Altersruhegeldes war bisher nur eine gelegentliche Aushilfe unschädlich.

Beschäftigte Altersruhegeldempfänger

Bisher mußten die Arbeitgeber auch für beschäftigte Altersruhegeldempfänger und für Personen, die bereits eine lebenslängliche Versorgung aus einem öffentlichen Dienstverhältnis haben und deshalb von der Versicherungspflicht befreit sind, den Arbeitgeberanteil zur Rentenversicherung entrichten. Diese Vorschrift wurde ab 1. Juli 1965 ersatzlos gestrichen. Die Arbeitgeber haben daher künftig keine Beitragsanteile mehr zu entrichten, wenn sie Altersruhegeldempfänger beschäftigen.

Freiwillige Weiterversicherung

Die Voraussetzungen zur freiwilligen Weiterversicherung wurden durch die Härtenovelle erleichtert. Freiwillig kann wie bisher die Versicherung fortsetzen, wer innerhalb von zehn Jahren während mindestens 60 Kalendermonaten Pflichtbeiträge entrichtet hat (§ 1233 RVO, § 10 AVG). Eine Erleichterung ist ab 1. Juli 1965 dadurch eingetreten, daß bei der Ermittlung des Zeitraumes von zehn Jahren Ersatzzeiten, Ausfallzeiten und Zeiten eines Rentenbezuges, soweit nicht für diese Zeit Beiträge entrichtet sind, unberücksichtigt bleiben. Ersatzzeiten und Ausfallzeiten können auch dann abgesetzt werden, wenn diese Zeiten nicht anrechenbar sind.

Leistungsverbesserungen

Die Härtenovelle enthält umfangreiche Änderungen im Leistungsrecht der gesetzlichen Rentenversicherung. Die Versicherungsträger sind verpflichtet, von Amts wegen zu prüfen, ob und inwieweit die einzelnen Rentenempfänger oder Versicherten durch das Gesetz begünstigt werden. Eine Antragstellung ist also nicht erforderlich.

Schwere Diffamierung der Kriegsgeneration

Mit tiefem Bedauern haben die Heimkehrer die Erklärungen des Bundeskanzlers auf dem CDU/CSU-Wirtschaftstag in der vergangenen Woche zur Kenntnis genommen. Seine an eine ganze Generation — die Kriegsgeneration — gerichteten Worte lauteten:

„In Deutschland hat jeder heute zwei Berufe. Einmal den, in dem er arbeitete, und dann noch den Nebenberuf eines Kriegsgefangenen, Heimkehrers und Vertriebenen. Es ist erschütternd, wenn ich 1965 noch etwas von Heimkehrerentschädigung höre. Ich frage mich: Wo sind denn diese Heimkehrer? Das Unglück und die Leiden können wir doch nicht in Mark und Pfennig ausgleichen." Dann stellte der Kanzler weiter fest: „Die Deutschen müssen wählen zwischen den Wahlgeschenken für einzelne Gruppen und der harten Mark für alle."

Es ist beschämend für den Kanzler, gerade den Personenkreis für eine mögliche Wirtschaftskrise verantwortlich zu machen — und das noch in einer derart den Tatsachen widersprechenden Form —, deren Entschädigungsforderungen von Regierungs- und Parlamentsvertretern in der Vergangenheit als berechtigt und maßvoll bezeichnet worden sind. Die Heimkehrer, als ehemalige Soldaten von den Nationalsozialisten mißbraucht, sollen jetzt auch noch betrogen werden? Und das von einem Rechtsstaat?

Wo diese Heimkehrer sind, wird sich in den kommenden Tagen und Wochen zeigen. Notfalls gibt auch unser Altbundeskanzler Auskunft. Er hat nämlich 1955 noch 10 000 persönlich in Moskau gesucht und auch gefunden.

Die Heimkehrer wollen keine Wahlgeschenke! Sie wollen nur ihr Recht, das Regierung und Parlament anderen Geschädigtengruppen, deren Leidensweg endete als der der Heimkehrer begann, in weit größeren Summen zugestanden haben. Als ehemalige Kriegsgefangene waren die Heimkehrer die ersten Botschafter des deutschen Volkes im Ausland. Sie haben unter zum Teil menschenunwürdigen Lebensbedingungen Reparationsarbeiten für das ganze Volk geleistet, die einer Verrechnung bedürfen. Schon deshalb ist es abwegig, von Geschenken an diesen Personenkreis zu sprechen.

Aber Frieden ist, wo Recht geschieht!

F.-H. Schwarmat

Polens Techniker emigrieren

(hvp) Wie die gaullistische Wochenzeitung „Candide" berichtete, findet fortlaufend eine „stillschweigende Emigration" polnischer Techniker aus der Volksrepublik Polen nach Frankreich statt. Allein in den zwölf Monaten zwischen dem Juni 1964 und dem Mai 1965 seien nicht weniger als 1500 polnische Ingenieure nach Frankreich gelangt, um in französischen Firmen tätig zu werden. Auch Warschau habe bestätigt, daß von den letzten Absolventen des Polytechnikums der polnischen Hauptstadt nicht weniger als 33 Prozent nach Frankreich übergesiedelt seien.

Diese Auswanderung der Ingenieure erfolge, so wurde hierzu betont, nicht aus politischen Gründen, sondern wegen der zunehmenden Arbeitslosigkeit in den technischen Berufen. Daraus gehe hervor, daß das Gomulka-Regime die Krisenerscheinungen auf industriellem Gebiet nicht beheben könne.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Passarge (sämtlich in Hamburg).
Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.
Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl.), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.
Für Anzeigen gilt Preisliste 13.



Vor fünfzig Jahren:

Der Kreuzer „Königsberg" in Ost-Afrika

VON E. F. KAFFKE

Biet' dem Feinde Trutz,
Sei dem Vaterland Schutz,
Und treu bis zum Tod,
In Kampf und Not
Sei stets Deiner Mannschaft
Höchstes Gebot!

Mit diesen Worten taufte der Oberbürgermeister der ostpreußischen Hauptstadt, Siegfried Körte, am 12. Dezember 1905 den Kreuzer auf den Namen „Königsberg", der am 6. April 1907 in Dienst gestellt wurde. — Als schnellstes Schiff der Flotte war es eine Zeitlang Begleitschiff der Kaiserjacht „Hohenzollern", machte die üblichen Auslandsreisen und wurde Anfang 1914 als Stationsschiff für Deutsch-Ostafrika vorgesehen.

Mit entsprechender Ausrüstung und einer ausgewählten Mannschaft ging die Königsberg unter dem Kommandanten, Fregattenkapitän Max Loof, am 25. April von Kiel aus in See; Kanal, Atlantik, Mittelmeer, Suezkanal, Rotes Meer wurden durchschippert und pünktlich, wie vorgesehen, lief der Kreuzer am 6. Juni in den schönen Hafen von Daressalam, der Hauptstadt der größten und aufblühenden deutschen Kolonie an, freudig begrüßt von der deutschen Bevölkerung, die gerade eine große Landesausstellung vorbereitete.

Die Schiffsführung machte sich vorerst mit den völlig neuen Hafen- und Fahrwasserverhältnissen an der langgestreckten Küste vertraut, nahm Vermessungsarbeiten auf und erfuhr über Funk von den dunklen Wolken, die sich am politischen Himmel Europas auftürmten. — Ende Juli hielt der Kommandant es für geboten, nach Daressalam zurückzukehren, und sich gemäß Mobilmachungskalender auf den Kreuzerkrieg in den vielbefahrenen Wasserstraßen des Golfs von Aden und des Indischen Ozeans vorzubereiten.

Am 30. Juli abends verließ die Königsberg den Hafen und stellte bald darauf, außerhalb der Hoheitsgewässer, das englische Kapgeschwader fest, bestehend aus den Kreuzern „Hyacinth", „Astraea" und „Pegasus", einer gewaltigen Übermacht an Zahl, Größe und Bewaffnung. Unter Ausnutzung der Dunkelheit und einiger Regenböen und bei mehrfach geändertem Kurs kam die Königsberg frei von dem englischen Geschwader und dampfte nach Norden, Richtung Golf von Aden.

Am 5. August erhielt die Königsberg den Funkspruch: Krieg mit England!, der Kreuzerkrieg sollte beginnen. Aber wie ausgefegt war die weite See; die Briten hatten über Funk vor dem schnellen deutschen Kreuzer gewarnt. Südwärts ging's, Richtung Madagaskar. Nacht — ein Dampfer, der Engländer „City of Winchester", mit einer Ladung besten Tees an Bord, wurde gesichtet. Ein Prisenkommando ging an Bord des 6600-Tonners; ein weiterer Dampfer kam auf, die „Zieten" vom Norddeutschen Lloyd. Er übernahm Passagiere, Besatzung und Prisenkommando mit dem Marschbefehl: Mozambique in Portugiesisch-Ostafrika. Der Brite wurde versenkt; schade um das neue Schiff... Im französischen Hafen Majunga auf Madagaskar hoffte die Königsberg ihren fast aufgebrauchten Kohlenvorrat aufzufüllen, aber der Hafen war leer.

Versteck im Rufidji-Fluß

Anfang September stand der Kreuzer vor dem Mündungsdelta des Rufidji, jenem Riesendickicht von Manggroven, das von drei großen Wasserläufen und ungezählten kleinen durchzogen wird. Hier, an einer geeigneten Stelle, wurden sofort von Daressalam her alle verfügbaren Fahrzeuge vom Dampfer bis zu den Segelfrachtern der Eingeborenen, den Dhaus, schwerbeladen mit Kohle, beordert, um den fast leeren Kreuzer mit Brennstoff zu versorgen. Von hier aus stieß die Königsberg vor nach dem englischen Sansibar, dem Stützpunkt der Kapflotte. Im Morgengrauen wurde dort nur der britische Kreuzer „Pegasus" ausgemacht, er wurde mit einigen Salven aus dem Schlaf geweckt und in Brand geschossen, desgleichen die dort befindliche Funkstation. Recht sehr beeindruckt zeigte sich ganz Ostafrika über die Zerstörung des Kreuzers und der Funkstation, und London bot schnellstens drei Kreuzer auf, um die Suche nach der Königsberg aufzunehmen, mit dem Befehl: To sink or destroy the Königsberg at any costs.

Unser Kreuzer war von Sansibar wieder in das Delta des Rufidji zurückgedampft, hatte dort an allen schiffbaren Mündungsarmen des gewaltigen Flusses Beobachtungsposten aufgestellt, die durch behelfsmäßige Fernsprechverbindungen miteinander und mit der Königsberg verkehren konnten. Der Kreuzer hatte auf Grund der von ihm gemachten Vermessungsarbeiten im Juni ziemlich genaue Kenntnis von den Wasserverhältnissen bei Ebbe und Flut und veränderte mehrfach seinen Liegeplatz. Erst Ende Oktober wurde er von den Engländern im Mündungsarm Kikunja entdeckt, nach und nach auch die Beobachtungsposten an den einzelnen Mündungsarmen. Ein englischer Kreuzer nahm letztere unter Feuer, allerdings ohne nennenswerten Erfolg, auch der Versuch, den Flußlauf, in dem die Königsberg lag, durch Versenken eines größeren Dampfers zu blockieren, mißlang.

Dieses Fahrzeug, dessen Oberdeck über Wasser lag, erwies sich geradezu als Schatzkammer für die Beobachtungsposten an den Flußmündungen, die verstärkt durch Reservisten und Kriegsfreiwilligen zu einem Marine-Expeditionskorps Delta unter Führung von Korvetten-Kapitän a. D. Schoenfeld zusammengezogen worden war. Die Bewaffnung war allerdings recht dürftig, aus Gewehr 71 und 98 und aus Bordkanonen von 3,7- und 5-cm-Kanonen bestehend; trotzdem wehrten diese Posten sich erfolgreich gegen Dampfpinassen und andere kleine Fahrzeuge, die von den vor dem Delta kreuzenden Kriegsschiffen — es waren jetzt deren acht — zur Erkundung abgesandt wurden.



Kreuzer „Königsberg" im Hafen von Daressalam, Juli 1914

1915: Unter schwerem Beschuß

Im Februar wagte sich ein ehemals deutscher Schlepper „Adjutant", der bei Kriegsausbruch von den Engländern aufgebracht worden war, in die Flußmündung, in der die Königsberg lag; er wurde unter Feuer genommen, erhielt einen Treffer in die Rudermaschine, wurde dadurch steuerlos und strandete. Ein Offizier und zwanzig Mann gerieten in Gefangenschaft, die Bestückung — Geschütze, Munition, Maschinengewehre, Handwaffen, wurde eine wertvolle Bereicherung des Deltakommandos. In mühevoller Arbeit wurde „Adjutant" wieder schwimmfähig gemacht; er hatte von den englischen Kreuzern mehrere Treffer erhalten und war teilweise dabei ausgebrannt. Der Schlepper wurde am 6. April offiziell als wieder deutsches Hilfskriegsschiff in Dienst gestellt, und fand als Patrouillenboot Verwendung.

Eine ganze Flotte hatte der Brite aufgeboten, um die Königsberg zu vernichten. Einundzwanzig Einheiten mit insgesamt 80 000 Tonnen standen dem 3400 Tonnen großen deutschen Kreuzer gegenüber.

Das war für old England ein gewaltiger Prestigeverlust; es schickte daher zwei Monitore, „Severn" und „Mersey", die bei der Beschießung der flandrischen Küste bisher Verwendung gefunden hatten. Es waren ganz flach gehende Fahrzeuge von 1270 Tonnen, die mit zwei 15-cm-Geschützen, zwei 12-cm-Haubitzen und sechs Maschinengewehren armiert waren. Wasserflugzeuge mit Artilleriebeobachtern übten wochenlang das Planschießen der Geschütze der Monitore außerhalb der Reichweite der 10,5-cm-Geschütze der Königsberg; beobachtet wurde dieses von den Posten des Delta-Kommandos.

Anfang Juli wagten die Monitore das Einlaufen in die Kikunja-Mündung unter dem Feuerschutz der englischen Kreuzer und Hilfsfahrzeuge (armierte Walfischfänger). Nach Beschuß der Beobachtungsposten drehten sie ab, Richtung Ozean. Am 6. Juli zeigten sie sich wieder; es kam zu einem Artillerieduell zwischen dem Kreuzer und den Monitoren. Ein 15-cm-Geschütz der Mersey wurde schwerbeschädigt, die Briten brachen das Gefecht ab, fühlten sich als Sieger, weil die Königsberg das Feuer plötzlich eingestellt hatte und dampften flußabwärts. Die Feuereinstellung wurde befohlen, weil die Verbindung mit den Beobachtungsposten abgerissen war. Etwa 2000 Schuß waren auf die Königsberg abgegeben worden, im umliegenden Mangrovendickicht lag Trichter an Trichter; vier Treffer hatte die Königsberg hinnehmen müssen, es hatte Tote und Verwundete gegeben.

Erst am Sonntag, dem 11. Juli, erfolgte ein weiterer Angriff der Monitore; sie waren etwas näher herangekommen und bedienten sich vornehmlich der fliegenden Artilleriebeobachter, von denen einer durch Schrapnells der Königsberg abgeschossen wurde. Einer der Monitore hatte an seinem Mast ein Sehrohr ausgefahren, durch das er über die Mangroven hinwegsehen konnte. Mit Einzelschüssen schossen sich die „Mersey" und „Severn" ein und gingen dann zum Salvenfeuer über. Die Königsberg erhielt Treffer im Vorschiff, dem weitere Schlag auf Schlag folgten. Durch einen Treffer im Kommandoturm fiel fast das ganze Brückenpersonal aus, und dann nach und nach die Bedienungen der Geschütze. Der mittlere Schornstein wurde kurz über Deck getroffen und stürzte auf das Mitteldeck. Der Kommandant und sein Adjutant wurden schwerverwundet, andere Offiziere waren gefallen oder ebenfalls verwundet. Die Munitionsförderung versagte, die Geschützbedienungen waren weggefegt.

Da gab der schwerverwundete Kommandant den Befehl zum Verlassen und Sprengen seines Schiffes. Schwerverwundete und Gefallene wurden mit dem letzten Kutter an Land gesetzt, das nur etwa 10 Meter entfernt war. Der Beschuß durch die Monitore ging indessen weiter; es gab an Land noch neue Opfer. Mit einem Gefechtstorpedokopf, den der Erste Offizier, Kapitänleutnant Georg Koch, zur Detonation brachte, erhielt die brave Königsberg den Gnadenstoß und versank mit wehender Flagge bis an die Aufbauten in den Fluten des Rufidji.

Abends, als Ebbe eintrat, konnte das Oberdeck wieder betreten werden, es bildete ein wüstes Trümmerfeld. — Die letzten Gefallenen wurden unter der Back herausgeholt und an Land neben ihren Kameraden bestattet, später aber umgebettet auf den Friedhof bei der Farm Neustieten, wo vorsorglich schon im Spätherbst ein Feldlazarett eingerichtet worden war.

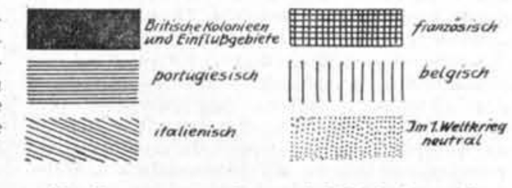
In den Reihen der Schutztruppe

Der Kampf um Deutsch-Ostafrika war in vollem Gange. General von Lettow-Vorbeck verteidigte mit seiner Schutztruppe, die durch Einziehung von Reservisten aller Dienstgrade sowie Kriegsfreiwilliger nicht unerheblich vergrößert war, die Kolonie gegen Engländer, Belgier, Portugiesen und deren Hilfsvölker. Gleich nach Sprengung der Königsberg wurde festgestellt, daß ihre Geschütze, wenn auch beschädigt, doch nach Überholung voll verwendungsfähig waren. Mit behelfsmäßigen Mitteln gelang es, die Geschütze von dem Wrack abzumontieren und nach Daressalam zu schaffen, wo sie in den Werkstätten der Mittellandbahn instand gesetzt wurden. Über 200 Kilometer waren es bis zur Hauptstadt, und der Transport wurde mit Hilfe von Eingeborenen in fünf Tagen bewerkstelligt. Die dazu erforderlichen Fahrzeuge wurden von den Farmern bzw. von arabischen Handelsleuten requiriert. Für jedes Geschütz mit Schutzschild wurden zwei Wagen gebraucht, die von je 300 Schwarzen gezogen wurden auf teilweise neu durch den Busch geschlagenen Wegen. Auch Flußläufe und Sümpfe mußten überwältigt werden, — und es ging!

Das Zeitalter des Kolonialismus nähert sich seinem Ende. — Souveräne Staaten sind in Afrika entstanden, begründet auf dem Selbstbestimmungsrecht der Völker, das den Deutschen vorenthalten wird.

Die Kartenskizze gibt einen geschichtlichen Überblick über die Kolonien und Schutzgebiete europäischer Mächte bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Die Reichsregierung hatte sich nach Gründung des Deutschen Reiches nur zögernd auf das Gebiet aktiver Kolonialpolitik drängen lassen. Die Erwerbung der ersten deutschen Schutzgebiete erfolgte daher von privater Seite.

Zu den deutschen Schutzgebieten in Afrika gehörte noch Togo, nordwestlich von Kamerun. — Nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages (28. Juni 1919) wurden sämtliche deutschen Kolonien an den Völkerbund als Mandatsgebiete abgetreten, deren Verwaltung die Siegermächte übernahmen.

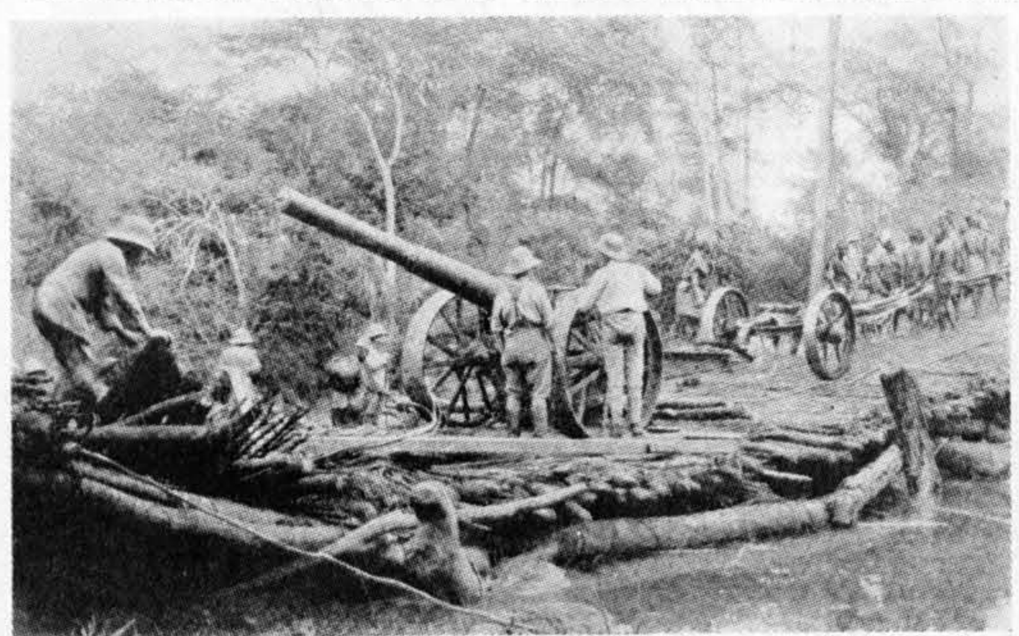


Die Kanonen wurden nach Wiederherstellung an drei verschiedene Frontabschnitte der Schutztruppe abgesandt, wobei dieselben Schwierigkeiten überwunden werden mußten. Ebenso war es mit der Munition, die aus der Königsberg geborgen wurde. Weitere Munition brachte ein Blockadebrecher „Rubens", der aus Deutschland um Afrika herum bis in die Tangabucht im Süden der Kolonie gekommen war und sich nach Entdeckung durch die Engländer in flachem Wasser selbst versenkt hatte. Tausend Schuß für die 10,5-cm-Kanonen hatte er an Bord, die ebenso wie die der Königsberg durch Wasser gelitten hatten. In Daressalam wurden die Geschosse zerlegt, getrocknet und wieder zusammengesetzt.

Mit den Geschützen ging die Besatzung der Königsberg als Bedienung mit und hat in hervorragender Weise an den jahrelangen Kämpfen um die Kolonie teilgenommen. Es waren etwa 150 Mann, die in Daressalam zu einer „Abteilung Königsberg" zusammengestellt und in der Kriegführung zu Lande ausgebildet wurden. Was diese für den Erdkampf umgeschulten Marinesoldaten in den Kämpfen um die Kolonie im Verein mit der Schutztruppe geleistet haben, in jahrelangen Kämpfen, aufreibenden Märschen, ohne Nachschub von der Heimat, ist eines der Ruhmesblätter der ehemals Kaiserlichen Marine.

Auf Funkbefehl aus Berlin mußte die Heldenschar in Deutsch-Ostafrika im November 1918 die Waffen strecken, die sich unbesiegt in viereinhalbjährigem ununterbrochenem Kampf gegen eine erdrückende Übermacht behauptet hatte.

Eine Ehrentafel mit den sechzig Namen der Gefallenen des Kreuzers Königsberg in Deutsch-Ostafrika zeugt von der Treue der Besatzung des Schiffes bis zum äußersten.



Die vom Wrack der „Königsberg" abmontierten Schiffsgeschütze werden durch Sumpf, Morast und Urwald getreckt. — Die obere und untere Aufnahme ist dem Buch von Peter Eckart „Marineblau und Khaki, der Heldenkampf des Kreuzers „Königsberg" entnommen, 1938 Franck'sche Verlagsbuchhandlung W. Keller & Co., Stuttgart.

Agnes Miegel:

Wunderbare Reise

Es war ein verlockend schönes Buch, sehr dick und in rot Kaliko mit buntem Schnitt gebunden. Eine Schulkameradin, mit freigebigen Oheimen und Tanten gesegnet, die ihr ungewöhnlich viele, von ihr gar nicht geschätzter Bücher schenkten, hatte es mir gegen das Opfer meiner besten Papierpuppe geliehen. Wunderbare, nie gehörte Dinge standen darin, von Ländern und Gebirgen mit mühsam zu buchstabierenden Namen, und es waren viele, sehr bunte Bilder darin, von preußisch-blauen Meeren, Palmen, weißen Häusern, braunen Menschen, Tigern und Elefanten.

„Wenn ich groß bin, reis' ich nach Indien!" verkündigte ich.

Die drei, die mit mir um den runden Tisch mit der Petroleumlampe saßen und noch gar nicht gemerkt hatten, daß ich nicht im „Kinderkalender" las, blickten auf. Tante Usche legte das Strickzeug auf die bunte Tischdecke, schob die Brille auf die Stirn und sah mich halb erschrocken und halb schelmisch an. Mutter verzählte sich beim Häkeln und mußte ihre Spitze bis zur letzten Zacke aufriefeln. Mein gutes Johchen hielt die Stopfnadel still über dem Pilz und blickte mich forschend und bekümmert an, als wollte sie gleich sagen: „Nun nehmen wir erst mal ein Löffelchen Rhabarberwein."

Ich war erstaunt und bekümmert, drehte das Buch, damit der Lampenschein recht hell auf den kakaofarbenen, scharlach geschirrten und mit einer Sänfte gezierten Elefanten fiel, und sagte vermittelnd: „Aber erst, wenn ihr alle tot seid."

Nein, es wurde nicht Indien. Ich bin auch nicht traurig darüber und besehe es weiterhin lieber im Bild, das mittlerweile an Naturtreue ebenso sehr zu-, wie an Versuchung abgenommen hat. Ich bin im Laufe der Jahrzehnte so weit gefahren, daß es bis zum Ganges reichen würde, ich bin gewitzigt von vielen Reiseerfahrungen. Meine erste und letzte war die, daß meine Reisen „zum Vergnügen" — es waren allerdings nur wenige — bei mir immer gar kein Vergnügen waren. (Es gibt Menschen, die unter diese Rubrik auch Badereisen rechnen, worunter sie viel neue Kleider, Kurkonzerte, Bridge und interessante Bekanntschaften zählen, — ich kann ihnen nur zu ihrer guten Gesundheit Glück wünschen!)

Aber wenn meine Freuden dabei auch sehr anderer Art waren, so waren sie nachhaltiger. Es steht ein alter Feigenbaum über einer Zisterne, um die im März die bunten Anemonen und später die weiße Kalla aus dem Rasen blühen, und von meinem Sanatoriumsfenster in San Remo sah ich die wilde Schlangenanmut seiner Äste und den silbergrauen Ölbaumhang, der dahinter bis zu den Zypressen der Villa Zirio steil hinabsinkt. In vielen ruhelosen Tagen und durchwachten Nächten stand vor meiner Erinnerung die erhabene Ehrwürdigkeit der ruhevollen Bergketten des Glatzer Berglandes, heilkräftig wie seine Quellen, oder die sanfte Lieblichkeit des Schwarzwaldtals, sich breitend zur lichten Weite der Rheinebene.

„Ist das nicht zum Sterben langweilig?" fragten die Besucher an meinem Liegestuhl — ach, es waren Tage tiefster Freude, von dem Kinderfrieden der Genesung erfüllt, süß, wie einst in Mutters Händen der duftende Himbeersaft, den das Fieber mir als bestes Geschenk brachte, neben den herrlichen Träumen von Zwergen und Füchsen, kleinen Maulwürfen und Frau Holle.

Und dann — ist nicht bei dem Gefühl der Kur ein Teil meines Wesens beschwichtigt, jener, der solche Genüsse im Einschlafen in Gestalt von sauber geschriebenen Rechnungen vor sich sieht, der bei jedem Buch heute noch deutlich sagt, „daß Bücherlesen verkappter Müßiggang ist" und der eine solche Abneigung gegen „unnützes Spazierengehen" hat, daß ich selbst ihn nur mit dem Einkauf von Kamillentee oder einem Bund Radieschen betören kann? Das ist das Ahnenerbe meiner preußisch-niederdeutschen Vorfahren, jener, die irgendwie die Uhr im Kopf hatten und Unpünktlichkeit sehr viel weniger verzeihen, als einen falschen Dativ. Sie, die mich vor jeder Lesefahrt ins Reisebüro nach Auskunft treiben, um dann mit bescheidenem Stolz festzustellen, daß alles stimmte, was ich schon längst im Kursbuch fand (rot angestrichen für die Hin- und blau für die Rückfahrt).

Ich bin nicht mehr so stolz auf dies Wissen, seitdem ein zorniger Mitreisender mir versicherte, „Schöne Frauen brauchen das nicht", als er meinen zu Recht gegebenen Rat, an der letzten Station umzusteigen, leider nicht befolgt hatte! Dies norddeutsche Erbe läßt mich wochenlang im Geschichtsbuch und Baedeker lesen, Atlas und Kunstgeschichte wälzen. Es weiß genau Bescheid über Stadt und Städtchen, in die ich am grauen Wintertag in der ersten Abenddämmerung komme und die ich früh in der nächsten Morgendämmerung verlassen werde — ohne jede Möglichkeit, das Cranachbild im Dom oder die große Brandurne im Heimatmuseum zu sehn.

Aber meine andern Ahnen, die süddeutschen, heiteren Gemüts und trotz allerlei unliebsamer, aber nun zweihundert Jahre zurückliegender Erfahrungen den kleinen Freuden des Alltags zugetan, — sie sind zufrieden, wenn ich in der Dämmerung durch die fremde Stadt wandre, rasch entschlüpft wohlmeinender Führung. Sie genießen mit mir die Entdeckerfreude über den schönen, alten Marktbrunnen und den abgelegenen, kreisrunden Terrassenplatz vor der alten, kleinen Kirche und das Lichtzieherlädchen dahinter, wo es weihnachtlich nach Wachs und Honigkuchen duftet und noch richtige Geburtstagskerzen mit goldnen Ringeln und Sträußchen gibt. Oder den kleinen Verkaufsraum mit dem bimmelnden Klingelchen an der Glastür, wo die alte Frau mit dem schwarzen Kopftuch und der bunten Katze auf dem Schoß all das altmodische, liebe, glasierte Töpferzeug feilhält, und als sie meine Freude an den bunten Spielzeugkrügen merkt, ganz von selbst erzählt, wie sie und ihr „Mann selig" noch im Planwagen damit im Sommer durchs Land zogen, über den ganzen „Wald".

Nach all solch wunderbaren Erlebnissen ist es dann höchste Zeit, sich zum Gasthof zurückzufragen, überwältigt wie als Schulkind, wenn man zu lange die Puppe mit den Schlafaugen im Schaufenster bewundert hatte, von der plötzlichen Gewißheit, daß unabwendbare Pflicht ruft — nicht mehr die Schulglocke und das Gedicht — aber ein Vertrag und ein weißer Zettel, auf dem der eigne Name steht, und Gedichte, viele Gedichte, von denen dieser Zettel es versichert, daß ich selbst sie geschrieben habe. Unvorstellbar in dem Zustand der Abgehetztheit, in dem ich nun in das frischaufgebügelte Schwarzseidene fahre, eine Emser Pastille im Mund und mit der Überzeugung, daß ich nie die Bücher schrieb, die ich in die braune Mappe stecke, und daß ich wünschte, ich hätte nie, aber auch nie lesen und schreiben gelernt!

Noch wenn ich oben vorm Pult stehe (denn gottlob, es gibt Pulte, obgleich es schwer ist, sie aufs Podium zu beschwören, auf die doch ein Flügel so leicht kommt, weil die meisten Menschen der Ansicht sind, daß Dichter in einen Sessel gehören und am besten vor einen schöngedeckten Tisch mit flackernden Kerzen und viel Blumen) — also wenn ich da oben stehe und den Kampf für oder wider die Leselampe allein durchgekämpft habe, noch dann überfällt es mich, jene Gedichte und Geschichten ganz zu verleugnen und statt ihrer etwa zu sagen: Also, Balladen möchten Sie hören! Kennen Sie Uhland? Nein, gewiß nicht, trotz „Kaiser Rotbart lobesam". Ich werde Ihnen mal den „Graf von Eberstein" und den „Schwarzen Ritter" vorlesen.

Aber ich bekämpfe die Versuchung, denn da unten sieht ein junges Gesicht mich an, zart wie eine Rose, ein paar weiße Blusen leuchten auf, ein blonder Jungensschopf neben einem silberweißen Scheitel. Ein müdes, abgespanntes Gesicht lächelt mich an wie bekannt, blüht verjüngt, wie ich mein Buch aufschlage. Oder ein Heimatlied grüßt mich — und auf einmal ist alles fort, Reisemüdigkeit und Entdeckungshunger, Schulangst und Abneigung vor dem zu oft schon Gesagten. Nichts bleibt, als das Wissen, zwingender als jede Pflicht, daß diese Menschen da unten auf meine Worte warten.

Ich überwinde den Schrecken vor der eigenen Stimme, ich mühe mich, so deutlich als ich's vermag, das zu lesen, von dem ich meine, daß sie es hören wollen. Oft mit der eigenen Stimme kämpfend, die versagen will vor Beschämung über das treue Folgen des Schweigenden. Sie, die nach ihrem erfüllten Arbeitstag, aus dem Haushalt, der Schreibstube, der Schule, dem Laden durch die Dunkelheit kamen, um mich zu hören. Bis zu Tränen rührt mich ihr Beifall. Ich bin wie von einer Schuld bestürzt über einen falschen Reim, erschrocken über einen wie zum erstenmal gewahrten Druckfehler, den ich doch schon längst kenne, der mich sonst nur ärgert und nun mitten im Lesen stocken läßt. Aber dann überflutet mich einzig und allein der Wunsch, nicht nur dieses zu geben, sondern weiter zu schaffen, Besseres, Reiferes geben zu können, um denen da zu danken — richtig danken zu können!

Vorläufig muß ich mich damit bescheiden, hin und her meinen Namenszug in ein Buch zu schreiben, ein Lächeln, ein freundliches Wort zu sagen, wenn die Lesung vorüber ist, mit dem Druck einer warmen, festen, jungen Hand oder dem zarten einer greisen, wie der Abschied all dieser Menschen ist, denen ich eine Stunde lang nah war. Manchmal grüßt von der Tür noch ein Blick, ein Nicken — dann ist der Saal leer. Und zum erstenmal, nun selbst im Herausgehn, kann ich mich ruhig darin umsehn, sein Bild in mich aufnehmen, um es nie mehr zu vergessen.

Da sind neue, helle Schulsäle, in lichten Farben, freundlich und groß, mit der gediegenen schlichten Schönheit edlen Holzes an Täfelung und Bank. Kleine Schulzimmer, altmodisch und gemütlich, mit selbstgefertigtem Wandschmuck. Einmal, hoch auf dem Thüringer Wald, hatten die Kinder ein großes, weißes Kreuz auf die Tafel gemalt. Es war das Negativ des Ordenskreuzes, aber ihr Herz und meins sahen es ganz richtig. Ich denke an ein paar wunderschöne alte Säle, hundertjährige, edel und anmutig, die wie der Wohlklang einer alten Sonate sind in ihrer edlen Form. Hinter den hohen, schmalen Fenstern stand die blaue Winternacht und die letzten Lichter glänzten aus schmalen, goldgerahmten Spiegeln an den weißen Pfeilern. Auch ein paar sehr alte, schöne Rathaussäle waren darunter.

Der eine steht im Nordwesten. Es war ein heller Märzabend, als ich recht unvermutet in seine Stadt kam, Vorfrühling schon und voll süßer Wärme. In den buchsgefaßten Beeten der Gärten schaukelten erste Schneeglöckchen im Wind. Ich war müde von der langen Fahrt, aber doch sonderbar froh, so als wüßte ich's, nun müßte mir was Gutes begegnen. Ein kleiner, alter Gasthof nahm mich auf, eine duftende Buttermilchsuppe wurde mir gereicht, süßsäuerlich, wie alte Kindheitsgerichte bei Tante Usche im Stift. Solch freundliche Menschen waren's und ihre Mundart klang mir heimatlich, obgleich sie ganz verschieden war von unserem Platt. Auf einmal fragte ich, mich selbst verwundernd, nach den Wällen. Nein, die wären längst geschleift. Bloß die eine Ost-Bastion stände noch, als Anlage.

Ich ging in die kleine, blaugestrichene, ländliche Gaststube. Es roch nach Rauchkammer und Äpfeln darin und nach Torffeuer, ein bißchen auch nach Mottenpulver. Um und um wie bei Landverwandtschaft.

Müdigkeit überfiel mich, wie am ersten Osterfeiertag, und ich schlief in dem Bett — o, gut dufteten die Kissen, die weißen Leinenbezüge nach Wind und Sonne, nach Seife und Kräutern! Und die ganze Zeit war's um mich wie geliebte Gegenwart, die meinen Schlaf bewachte, neigte es sich über mich, ein primelrosiges, lichtes und unsäglich liebliches Gesicht, vertraut in jedem Zug, mit dem Widerschein des breiten weißen Kragens auf den zarten Wangen, mit sternenhellem Blick unter kindlich runder Stirn, mit lichtrotem Haar, das lockig und schimmernd unter der weißen Haube vorquoll. Viele Stimmen riefen und fragten, es klang wie das Reden in der Gaststube, aber rascher, leichter und irgendwie älter.

Dann schlief ich endlich ganz fest ein. Ich ging im Traum in ein rotes Haus mit drei schönen Backsteingiebeln, ich ging zu einem großen, langgestreckten grauen Haus. Aus den weitoffenen Toren klang Hufschlag, kam der Dunst der Pferde und gleichmäßiges Kommando. Sehr spät erwachte ich, das Zimmer war dämmrig, man klopfte schon mahnend an die Türe, freundliche Stimmen riefen unten nach mir. Und eilig ging's durch die Straßen zum Rathaus. Die ganze Zeit über war mein Herz wie das singende, springende Löweneckerchen, so froh. Ich sah überall zu den Giebeln empor, über denen schon das Mondlicht stand. Aber die drei schönen Giebel sah ich nicht.

Wie ich dann im Rathaus stand, vor dem Pult, da meinte ich immer noch, aus den Menschen vor mir müßte eine weiße Haube blicken, unter der rotes Haar wehte. Ein paar weiße Schwesternhäubchen glänzten dicht vor mir, aber über dunkelblondem und flächsernem Haar. Und es sah niemand nach mir, weder Fremdes noch Vertrautes, denn trotz dieses ersten warmen Tages husteten und niesten die Menschen, wie man es nur nahe der Küste kann. So wartete ich in Geduld, bis die Hustenfuge ausklang, und betrachtete mir dieweil den Saal. Und es war so, als fände ich alles hier wieder, Gebälk der niedrigen Decke, Vertäfelung, Wappen und Rautenfenster. Nur die große Eingangstür war mir fremd und ich suchte lange nach dem wappengekrönten Sandsteinmantel des Kamins.

Dann begann ich. Und wie das erste Wort durch den nun still gewordenen Saal hallte, da dachte ich: So klang deine Stimme damals, genau so — und ich wußte, daß ich schon einmal auf dieser Estrade gestanden und zu den Menschen dieser Stadt gesprochen hatte. Ich wußte das so genau wie alles, was in dem Buch stand, aus dem ich las. Ich war weder erschrokken noch verwundert. Nur froh. Und der Saal sah mich an, wie ein langentbehrtes Freundesangesicht.

Dieses Glücklichsein blieb bei mir, den ganzen Abend. Gegenwärtig wie der klare Mondschein draußen, als ich mit meinen freundlichen Begleitern heimging, als ich mit ihnen noch in der alten Wirtsstube saß. Aber ich kann mich heute auf keinen von ihnen besinnen.

Dann ging ich hinauf in die kleine Gastkammer, und schlief tief und traumlos. Nur beim Erwachen, als die blaue Morgendämmerung hinten den hellen Vorhängen stand, ein Vogel draußen ersten holden Frühlingsruf versuchte und der Ofen noch sanfte Wärme zu mir hauchte — erst da war's, als wiche ein lichtes Gesicht unter leuchtendem Haar leise in den tiefen Schatten hinter ihm und der dunklen Türe zurück.

Es war spät und ich mußte mich eilen, um rechtzeitig zur Bahn zu kommen. In den schmalen Altstadtstraßen lag noch die Dämmerung, ein Bauernwagen mit klirrenden Milchkannen begegnete mir, sonst niemand. Doch, einer. Als ich in eine enge Gasse bog, um den Weg zu kürzen, lag der Morgenschein schon hell auf den schönen Barockgiebeln des alten Backsteinhauses dort. Schaufenster waren ins Erdgeschoß gebrochen, eine neue fremde Tür war da — aber ich nickte ihm zu, wie man Freunden zunickt bei eiligem Abschied.

Und auch das graue, große, langgestreckte Gebäude kam. Verwischt stand da eine Inschrift auf der steinernen Tafel über der breiten Einfahrt. Einzig ein Datum war zu erkennen im immer heller werdenden Licht.

Ein Datum des Schwedenkrieges.

Ging ein leichter Schritt neben mir, die steile Gasse hinab? Zögerte er an dieser Stelle, verklang?

Das helle Morgenlicht lag schon über der neuen Straße mit den Vorgärten und schien auf die Bahnhofsuhr. Ich kam grade noch in den Zug. Und dann rollte ich hinaus aus der Halle, nach der entgegengesetzten Seite wie gestern, dem hellen Tag entgegen.

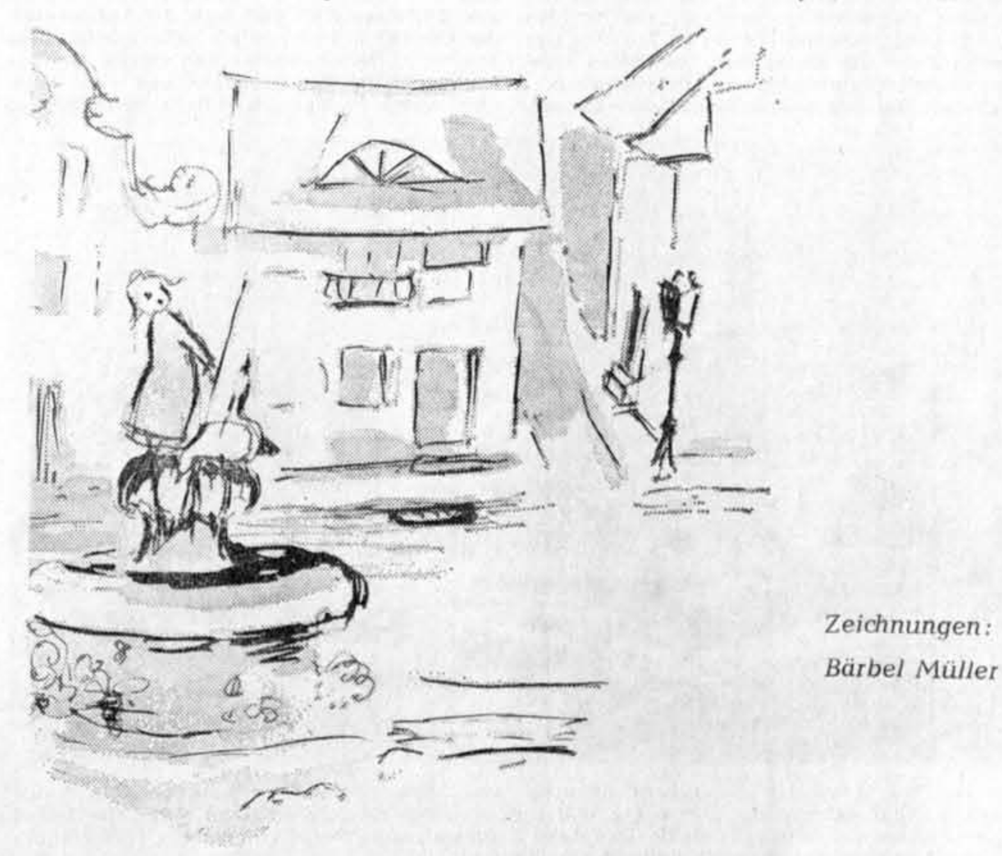
Das Fenster war betaut, ich wischte mit der Zeitung darüber. Da glitt die alte Bastion draußen vorbei, spitz und steil fiel der schon begrünte Wall zum Graben hinab, der den hellen Himmel spiegelte und das Gewirr der rötlichen Lindenkronen da oben, die der Morgenwind bewegte.

War Trauer in mir, Abschiedswehmut? Oder gar Grauen? Nein, nichts. Nur Glück, tiefes, ganz erfüllendes Glück. Und Dank. Viel zu groß, um zu grübeln oder zu fragen.

*

Nein, ich brauchte nicht bis Indien zu reisen, um Wunderbareres zu erleben als goldgeschirrte Elefanten. Und ich denke, daß ich euch doch einmal davon erzählen kann, die ihr mit mir um den runden Tisch saßt. Dann, wenn ich euch dort meine Gedichte vorlesen werde. Euch, und wohl noch ein paar andern, die dann vielleicht sagen werden — und das Licht, in dem ihr Haar aufglänzt, wird heller sein, als das der alten Petroleumlampe, als das Flackerfeuer des Kamins, an dem wir einmal standen:

„Ja, damals klang deine Stimme genau so!"



Zeichnungen: Bärbel Müller



Es schmeckt wie zu Hause:

Geelerkes, Reizker und andere Pilze

Sommerferien zu Hause bedeuteten Pilzesammeln und Beerenlesen — und wo gab es die nicht in unseren unendlichen Wäldern? Ausgerüstet mit Eimern, kleinen Kummchen und der gegenseitigen Ermahnung, ja auf Kreuzottern zu achten, zog man morgens los. Teils zu Fuß direkt in die Wälder — oh, geliebte Katzengründe! — teils mit der Bahn in eine der gelobten Gegenden, in denen wir unsere eigenen, nie verratenen Pilzstellen hatten. Da gab es garantiert Steinpilze oder Birkenpilze, und die Geelerkes (Pfifferlinge) verrieten sich unter dem Moos durch kleine gelbe Zipfelchen. Mein allerletzter Weg im Herbst 1944 über die Nehrung führte an der Niddener Palwe entlang. Die orangefarbenen Reizker hoben mit unbegreiflicher Kraft die feste Decke des Weges. Rechts und links zog mit rastlosem Schwirren ein Vogelzug über die Büsche nach Westen.

Je feuchter der Sommer war, desto früher und reicher war die Pilzausbeute. Wer einmal der „Pilzeritis" verfallen war, suchte unentwegt mit den Augen den Waldboden ab und schnupperte, ob die Nase nicht Mousseurons, die winzigen Knoblauchpilze, meldete, die dann zu einer unermüdlichen Bück-Gymnastik zwangen (denn wer könnte schon an solchen Pilzen vorbeigehen?).

Das Frühjahr brachte uns die Morchel-Einfuhren aus Polen, einen köstlichen, braunschwarzen Pilz, der eine besonders glückliche Verbindung mit Spargel einging. Inzwischen ist die Morchel ein wenig in Verruf geraten, durch ihre Ähnlichkeit mit der giftigen Lorchel.

Wenn wir jetzt auf Pilzsuche gehen, sollte ein zuverlässiges Taschenbuch mit guten Pilzabbildungen unser Begleiter sein. (Auf einen eben erschienenen Ratgeber dieser Art weisen wir auf dieser Seite hin.)

Pilzberatung gibt es heute wohl auf allen größeren Märkten. Dorthin kann man sich in Zweifelsfällen wenden. Diese Pilzsachverständigen üben gleichzeitig Kontrolle über das Pilzangebot, kein Korb darf ohne ihre Prüfung verkauft werden. Wir finden auf den Märkten viele ihren Pilzkörben. Was in den Läden verkauft wird, stammt größtenteils von dem Angebot aus dem Bayrischen Wald.

Bei der Zubereitung werden alle feuchten, fauligen, alle madigen Pilze fortgeworfen. Man sollte sie überhaupt sofort nach der Heimkehr breit auseinanderschütten, damit sie trocken liegen. Die geputzten Pilze werden mehrfach und schnell in lauwarmem Wasser gespült und dann sofort zubereitet:

Gewürfelter Räucherspeck wird ausgelassen, Zwiebel darin angeschwitzt und ohne Wasserzusatz die Pilze mit durchgeschmort. Sie geben sehr schnell genügend Saft. Länger als zehn Minuten braucht eigentlich kein Pilzgericht zu schmoren, es wird sonst leicht zäh und schwer verdaulich. Zur richtigen Abrundung dieses köstlichen Essens kommt reichlich saure Sahne dazu. Abschmecken mit Salz, Pfeffer und Petersilie.

Ob sie nun teure gekaufte Gelbböhrchen und Steinpilze, Butterpilze und Champignons zubereiten oder ein Mischgericht eigenen Sammlerglücks — die Zubereitung bleibt immer die gleiche. Langt es nicht zur richtigen Mahlzeit, dann reicht es vielleicht zur Pilzsuppe oder Pilzsoße, auch für eine Pastetenfüllung sind nicht viele Pilze nötig. Ein Stück Rindfleisch oder ein paar gute Knochen geben die richtige Grundlage für Suppe oder Soße zum Fleisch. Die Pilze werden feingehackt dazugegeben.

Sehr zu empfehlen ist es auch, Pilze zu trocknen, selbst in kleinsten Mengen. Die geputzten Pilzstücke werden auf starke Fäden gezogen und als Schnüre luftig aufgehängt — und in der Sonne schnell getrocknet. Sie werden in festverschlossenen Gläsern aufbewahrt und geben eine großartige Würze zu Fleischbrühe, Soße und Falschen Hasen. (Wenn man sie getrocknet kauft, zahlt man einen stattlichen Preis dafür und kann den Inhalt oft mit der Lupe suchen!) Die Pilze werden gut gewaschen und über Nacht eingeweicht.

In den Jahren nach dem Kriege ist in Ausnutzung der Luftschutzbunker eine wahre Industrie der Champignonzucht entstanden. Das Angebot ist das ganze Jahr über hervorragend, die Pilze sind klein, sauber und gleichmäßig. Zeitweise sind Champignons im Winter das billigste Gemüse gewesen. Durch ihren reichlichen Eiweißgehalt sind sie ein hochwertiges Nahrungsmittel, das noch einen weiteren Vorteil hat: es gibt kaum Abfall beim Putzen.

Auch als Konserve in der Dose werden viele Pilze angeboten, zumeist als Mischpilze. Wir sollten uns dieses Angebots viel mehr bedienen. Im Bayrischen Wald wird die Ausnutzung dieser Nahrungsquelle intensiv betrieben, hier befinden sich auch die entsprechenden Konservenfabriken. Ein Institut für Pilz- und Beerenverwertung arbeitet in München.

Nun, liebe Leserinnen, können Sie uns noch ein wenig von den Pilzen unserer Heimat und leckeren Pilzgerichten erzählen? Wir wollen gemeinsam versuchen, diese Erinnerungen festzuhalten. Bitte vergessen Sie dabei nicht, Ihren Heimatort zu erwähnen.

Margarete Haslinger



Pilzgerichte – einmal anders

Pilze auf südfranzösische Art: Zwei Pfund Pilze, Olivenöl, eine Zwiebel, Tomatenmark, Zitronensaft, Petersilie, Salz, Reis. Die Pilze in dicken Scheiben mit der gehackten Zwiebel in Öl rösten. Den Saft mit dem Tomatenmark binden, mit Zitronensaft, gehackter Petersilie, Salz abschmecken. Im Reisring servieren.

Gefüllte Pilze: Ein Pfund große Pilze (Steinpilze, Champignons o. ä.), 1/4 Pfund Gehacktes oder Reste von Geflügelfleisch, zwei Zwiebeln, ein Ei, zwei Eßlöffel Sahne, ein Brötchen, Salz, Petersilie, Zitronensaft, Fleischbrühe, Eigelb. Die Pilze in Salzwasser langsam aufkochen lassen. Aus dem kleingehackten Fleisch, den vorher gewiegten und gedünsteten Zwiebeln, Ei, Sahne, eingeweichtem, ausgedrücktem Brötchen, Petersilie, Salz und den feingewiegten Stielen der Pilze eine Füllung bereiten. Hiermit die Pilze füllen und in der Brühe 20 Minuten garkochen. Die Soße mit Eigelb und etwas Mehl binden und mit dem Zitronensaft abschmecken.

Pilzomelett: Zwei Pfund Pilze, eine Zwiebel, 70 Gramm Butter, zwei Brötchen, zwei Eier, Salz, Pfeffer, Ausbackfett, Milch. Pilze mit Zwiebel in Butter dämpfen und dann fein wiegen. Die Brötchen in der Milch einweichen und auspressen. Alles mischen und mit den Eiern, Pfeffer und Salz durchrühren. Diese Masse wie Eierkuchen auf beiden Seiten backen.

Champignontoast: Ein Pfund Champignons, 70 Gramm Butter, Mehl, 1/2 Zitrone, Toastbrot, Salz, Petersilie. Die Pilze in Butter und etwas Zitronensaft weichdünsten. Mehlschwitze mit dem Saft der Champignons abrühren, die gewiegten Pilze daruntergeben. Die gerösteten Toastscheiben mit Butter bestreichen und die dicke Pilzmasse darauftun. Die Scheiben nochmals ganz kurz im Ofen überbacken. Gehackte Petersilie daraufstreuen. Sehr heiß servieren.

Hier noch ein sommerliches Gericht ohne Pilze:

Wildsülze: Rehfleisch, evtl. auch Reste, Gelatine, Karotten, Zwiebel, Estragonessig, Dill, Basilikum, Salz, Ananas, Gurken, Eier. Fleisch und zerhackte Knochen mit Karotten und Zwiebeln in Salzwasser kochen, einen Schuß Essig. Zum Schluß die Kräuter dazugeben. Das weiche Fleisch herausnehmen, die Brühe auf die Hälfte einkochen. Auf einen halben Liter Brühe 6 bis 7 Blatt Gelatine auflösen, das geschnittene Fleisch in eine Form legen, mit Karotten, Gurkenscheiben, Scheiben von hartgekochten Eiern, Ananas garnieren und die Brühe durch ein feines Sieb darüber geben. Drei Stunden in den Kühlschrank stellen und dann stürzen. Mit Preiselbeerkompott servieren.

Hans Borutta

Traktat über den Salat

Nachdem der verlängerte Winter, den man diesmal beim besten Willen nur kalendermäßig als Frühling bezeichnen konnte, über die Bühne der Vier Jahreszeiten gerauscht ist, war jede Gärtnerin aus Liebe entzückt, als sich endlich die ersten grünen Augen des Salates über der Erde öffneten. Mit Recht — denn der grüne Salat ist nicht nur schmackhaft, sondern auch sehr gesund. Doch muß die Chronistin leider berichten, daß der gleiche, so begeistert begrüßte Salat, eines nicht allzu fernen Tages recht lieblos ausgerupft wird; denn man hatte natürlich wieder mal viel zuviel davon gesät und gepflanzt — in gehörigem Abstand wohl meistens, gewiß — aber merkwürdigerweise wird trotzdem der ganze Salat auf einmal schnittreif. Selbst wenn die treusorgende Hausfrau dann ihren Lieben morgens, mittags und abends grünen Salat vorsetzen würde (und dafür eines Tages von undankbaren Familienmitgliedern ‚Muh' oder ‚Buh' zu hören bekäme), und wenn sie obendrein auch noch die Nachbarin pausenlos mit Salat beglückte — sie könnte des grünen Segens niemals Herr werden. Also weg damit!

Ein halbes Leben lang beobachte ich nun schon dies mir unverständliche Tun, es ist fast, als gäbe es eine Art Salat-Götzen, dem allzuviele Alt- und Neubürger bedenkenlos alle Jahre wieder ihre gute Gartenerde opfern und der dann zur unschönen Ausrupfzeit triumphierend hohnlachte: Da haben wir den Salat!

Dabei behält, wie ich es ausprobiert habe, ein Päckchen Salatsamen mindestens zwei Jahre lang seine Keimfähigkeit. Also weniger säen, heißt hier, mehr ernten — nicht Salat zum Wegwerfen, sondern statt dessen anderes Gemüse.

Übrigens möchte ich noch als Kuriosum das Salatrezept einer renommierten Illustrierten wörtlich wiedergeben: „Zwei feste Salatköpfe waschen, der Länge nach halbieren, vom Strunk befreien und 3—4 Minuten in genügend Wasser kochen, abgießen, abkühlen lassen und die oberen Enden mit einem Messer nach innen kippen. Den Salat in einen flachen Topf legen, mit entfetteter, leicht gewürzter Fleischbrühe begießen, zudecken und in der Röhre 1 Stunde lang sam dünsten."

Den Salat erst 3 bis 4 Minuten kochen und ihn dann noch eine Stunde dünsten lassen? Daß der solchermaßen behandelte (besser gesagt, mißhandelte) Salat danach auch nur noch Spuren seiner wertvollen Vitamine aufweist, glaube ich nicht, abgesehen davon, daß sich das Anheizen der Backröhre zum Beispiel erst bei einem Braten von vier Pfund bezahlt macht, und keineswegs für zwei Salatköpfe zu empfehlen ist. Aber vielleicht bin ich auch nur ein hoffnungsloser Fall (siehe ebenso oben) altmodischer Sparsamkeit. Was meint der hoffentlich noch geneigte Leser dazu?

Dora Skrupke

Wenn der Salat ausgeschossen ist...

Frau Skrupke hat durchaus recht, es ist unverantwortlich, solch „Rezept" zu veröffentlichen. Ein Salatgemüse solcher Art ist natürlich völlig wertlos. Und doch kann man bereits ausgeschossenen Salat noch zu ausgezeichneten Gerichten verwenden. Da ist einmal die Salatsuppe, dann gedünstetes Salatgemüse und drittens die **Laubfrösche.** Dieses Gericht habe ich in Österreich kennengelernt.

Salatblätter werden in Dampf in einer Minute weich gemacht, damit sie ihre Starrheit verlieren. Man legt mehrere erweichte Salatblätter aufeinander, gibt einen Löffel Klopsteig darauf und wickelt zusammen. Mit Faden sichern. Etwas Räucherspeck auslassen, Zwiebel anrösten, die Salatwickel darauflegen, leicht anschmoren, falls nötig mit etwas Dampfwasser angießen, Salz, Pfeffer, Paprika überstreuen und 10 Minuten leise dünsten bis das Fleisch gar ist. Man kann etwas Brühwürze zum Abschmecken nehmen und saure Sahne angießen. Es ist kein sehr herzhaftes Gericht, man muß die Soße deshalb kräftig abschmecken und mit Kräutern wie Petersilie, Schnittlauch und vor allem Dill verschönern.

Salatgemüse kocht man wie Spinat, es wird nur nicht passiert, sondern die frischen Salatblätter werden vor dem Dünsten grobstreifig geschnitten. Kochzeit höchstens 6 Minuten, würzen mit Muskat, Salz, Butter und Kräutern.

Salatsuppe: 350 Gramm rohe oder gekochte Kartoffeln, 1 Zwiebel, 500 Gramm Salat, 1 Liter Brühe, 4 Eßlöffel Sahne oder Dosenmilch, 30 Gramm Mehl, 3 Eßlöffel Öl, Salz, Pfeffer, Reibkäse. Kartoffeln klein würfeln, in Öl mit Zwiebeln anbraten, grob geschnittenen Salat hinzugeben, Mehl überstäuben, mit Fleischbrühe und Sahne auffüllen, garen, abschmecken. Kurz vor dem Anrichten Butterflöckchen darübergeben. Reibkäse überstreuen.

Es gibt ein sehr einfaches Mittel, um zu verhindern, daß alle Salatköpfe gleichzeitig fertig sind: Man sät verschiedene Sorten, Frühsalate, Sommersalat und Herbstsalat in zeitlichen Abständen und den zarten braunen und gelben Pflücksalat, der alle Salatlücken überbrücken hilft.

Hat man nur einen Früh-Kopfsalat angebaut, so hilft einem alles nichts — sobald die richtige Wärme kommt, schießt er aus. Man sät deshalb **im Mai eine Kopfsalatsorte, die im Juli/August fertig wird und hitzebeständig ist (Wunder von Stuttgart z. B.) Jeder Katalog einer guten Samenhandlung gibt über diese Sorten Auskunft.** Dann gehen die Salatgenüsse den ganzen Sommer über nicht aus!

M. H.

Wenn plötzlich Gäste kommen ...

Welche Hausfrau war nicht schon in größter Not durch unangemeldete Gäste, die ihr Mann plötzlich zum Mittag- oder Abendessen ins Haus brachte. „Machen Sie sich keine Gedanken, meine Frau wird uns ganz schnell, ohne alle Umstände, etwas zu essen machen." Das sind dann meistens die auffordernden Sätze, die den Geschäftsfreund oder Kegelkamerad zum Mitgehen bewegen.

Die Vorwürfe, die der Ehemann später zu hören bekommt, bleiben dem Gast verborgen. Aber ganz nüchtern betrachtet, ist in den meisten Fällen kein Grund zu einer Panik gegeben. Ein unangemeldeter Gast erwartet ja kein opulentes Mahl, und er ist wohl in jedem Fall bescheidener als in der Vorstellung der Hausfrau.

Die wichtigste Grundregel in einem solchen Fall ist es, die Nerven zu behalten und ruhig zu überlegen, welche Vorräte im Hause sind. Nun wird der vorhandene Rohstoffbestand auf seine Zubereitungsdauer hin geprüft. Wir setzen dabei in jedem Fall voraus, daß es sich um ein warmes Essen handeln soll. Die fülligen Kohlehydrate sollten möglichst schnell zu bereiten sein. Kartoffelpüree-Flocken, Spaghetti oder Reis sind hier richtig am Platze. Gemüse aus der Dose oder, falls man hat, als Tiefkühlpackung aus dem Gefrierfach, findet sich auch meistens im Haushalt. Doch dann kommt der kritische Punkt: Da Fleisch gewöhnlich nicht auf Vorrat gehalten wird und frischer Fisch bestenfalls nur da anzutreffen ist, wo ein Tiefkühlschrank zur Verfügung steht, ist guter Rat teuer. Hier kommt es wirklich auf die Phantasie an. Aus Eiern lassen sich wohlschmeckende Speisen in wenigen Minuten herstellen. Saucenwürfel können ebenfalls helfen. Aber kann man nicht auch ein Blitzgericht „mit Pfiff" vorsetzen?

Man kann!

Vielleicht wissen es zu wenige Hausfrauen, daß sie mit einfachen Fisch-Dauerkonserven ein wohlschmeckendes, warmes Gericht, noch dazu im Handumdrehen, herstellen können. Die Sauce, in der die Fische eingelegt sind, läßt sich durch Milch oder Sahne verlängern und durch Beigabe von Geschmacksträgern wie Tomaten, Curry, Senf oder Pilzen verfeinern. Brühwürfel und gehackte Petersilie geben die letzte Abrundung, und ehe der Gast sich in der Wohnung umgesehen hat, kann ein derartiges Fischragout schon auf dem Tisch stehen.

Herings-Soufflé

Vier ganze Eier kräftig durchschlagen, salzen, mit etwas geriebener Muskatnuß und gehacktem Schnittlauch abschmecken. Zwei Löffel Milch unterrühren und das Ganze in eine gut ausgefettete, feuerfeste Glasschüssel oder eine andere verschließbare Form geben. Jetzt wird der Inhalt einer Fisch-Dauerkonserve „Heringsfilets in Tomaten-Curry-Sauce" gleichmäßig in das flüssige Ei gebettet. Den Deckel auflegen und im Wasserbad 10 bis 15 Minuten kochen lassen. Das fertige Herings-Soufflé wird mit gehackter Petersilie überstreut und mit einem Püree, das sich schnell aus Kartoffelflocken herstellen läßt, umlegt. Das Soufflé kann auch zu Spaghetti serviert werden. Die angegebene Menge gibt eine vollständige Mahlzeit für zwei Personen.

R. G.



Das farbige Pilzbuch

Gerade rechtzeitig zur Pilzsaison erscheint ein Taschenbuch mit Gegenüberstellungen verwechselbarer Pilze, der eßbaren und der giftigen Sorten. Es gibt kein anderes Mittel die giftigen von den eßbaren Pilzen zu unterscheiden, als die genaue Bestimmung an Hand ihrer botanischen Merkmale. Wir müssen also versuchen, die Pilze genau kennenzulernen. Das handliche, feste Taschenbuch bringt in kurzen ‚Steckbriefen' alles Wissenswerte für den Pilzfreund. Dazu gehören im Textteil Hinweise für das Sammeln von Pilzen, ihre Verwertung, Rezepte für die Zubereitung. Wichtig sind die Hinweise für das Verhalten bei Pilzvergiftungen. Was den besonderen Wert dieses Handbuches bildet, sind ganz ausgezeichnete farbige Abbildungen von 96 Pilzen, bei denen sehr eindrucksvoll jeweils die giftigen und die eßbaren Sorten gegenübergestellt sind. Bei den hohen Herstellungskosten solcher Farbdrucke ist der Preis des Buches erstaunlich niedrig gehalten. Geschützt (durch Glanzeinband) kann es leicht in jeder Jackentasche zur Pilzsuche mitgenommen werden.

Das farbige Pilzbuch von K. D. Keller unter wissenschaftlicher Mitarbeit von Dr. A. Geuss, 136 Seiten mit 96 vierfarbigen Pilzabbildungen, Preis 8,80 DM. Falken-Verlag Erich Sicker, Wiesbaden.

M. H.

Wer kennt Baumwollkuchen?

Eine Rundfrage an unsere Leserinnen: Wer kennt Baumwollkuchen? Frau Irmgard Raupach, 5174 Sieversdorf, Honigmann 18, schreibt:

Liebes Ostpreußenblatt, du hast schon des öfteren viele schöne Rezepte für uns Hausfrauen veröffentlicht. Vielleicht kannst du auch mir helfen. Ich suche das Rezept für den Baumwollkuchen. Er wurde in Ostpreußen gebacken. Ich kann mich nur erinnern, daß eine große Anzahl von Eiern den Teig wie Baumwolle aufgehen ließ. Ich wäre dir sehr dankbar, wenn du mir helfen könntest.

Vielleicht ist das ein ausgesprochener Familienname für einen besonders beliebten Kuchen? Er ist in keinem Kochbuch verzeichnet.

Ist Sauerampfer schädlich?

Unser Leser Walter Jöres, Diepholz, stellt uns eine schwierige Frage:

Bitte erkundigen Sie sich, ob die Sauerampfersuppe eine schädliche Wirkung haben könnte. Nur Ostpreußen kennen diese Sauerampfersuppe. Ich selbst esse sie auch gern. Da ich leicht gallenleidend bin, habe ich jedes Mal danach eine Kolik. Ich hörte, daß Sauerampfer ein Gift enthalten soll. Vielleicht können Sie mir hierzu Näheres sagen.

Sauerampfer ist ein naher Verwandter von Buchweizen und Rhabarber und enthält wie letzterer oxalsaures Kali. Ein Gift ist das nicht, wenn man es nicht im Übermaß in rohem Zustand zu sich nimmt.

Wenn Ihnen nun Sauerampfersuppe nicht bekommt und Sie Koliken danach haben, kann natürlich eine Säureempfindlichkeit damit zusammenhängen. Vielleicht liegt es aber mehr an zu fettem Rindfleisch, an den harten Eiern oder überhaupt an dem Fett in der Suppe. Auch die saure Sahne kann der Urheber sein; nehmen Sie statt dessen Buttermilch und machen Sie die Suppe möglichst fettlos. „Testen" Sie daraufhin Ihre Kolikanfälligkeit, es kann ja sein, daß gar nicht die Säure des Ampfers der Sündenbock ist!

M. H.

Ideenwettbewerb für Einkaufsvorschläge

Die Durchführung eines internationalen Ideenwettbewerbs „Frauen bauen mit — Wünsche und Vorschläge für das Einkaufen" hat Bundeswohnungsminister Paul Lücke auf der Internationalen Frauenarbeitstagung 1965 in Bad Godesberg angeregt. In diesem Wettbewerb soll vor allem die Frage untersucht werden, wo die Geschäfte und Einkaufsmöglichkeiten in Stadt und Land liegen und wie sie beschaffen sein sollen. Dabei soll insbesondere auch an die Einkaufssorgen der berufstätigen Frau gedacht werden. Es wurde ei.. internationales Frauenkomitee gegründet, das diesen W..ttbewerb in den einzelnen Ländern vorbereiten wird.

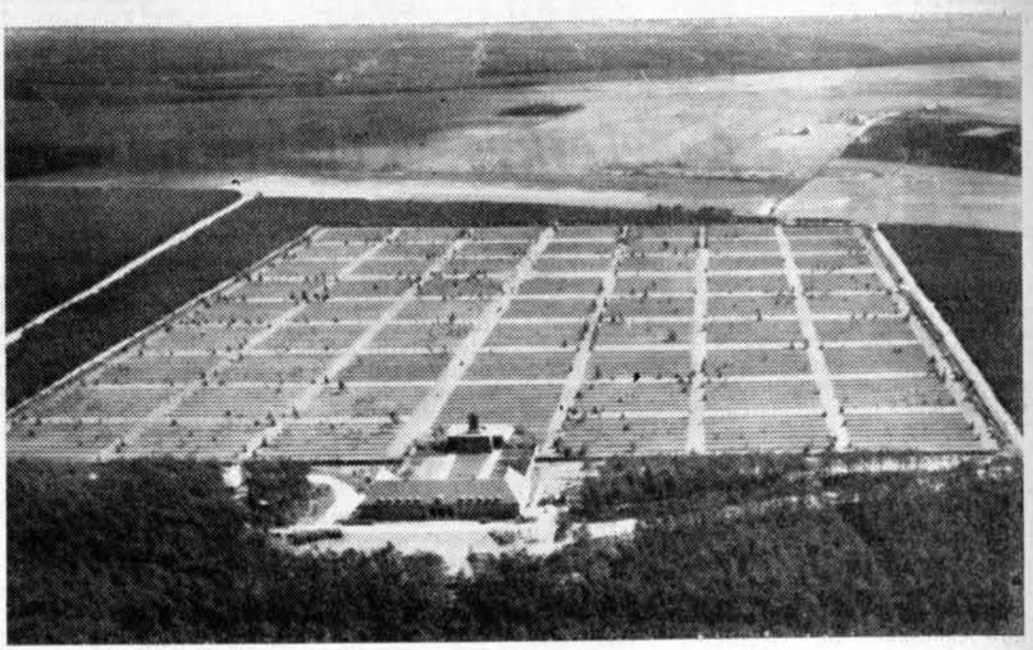
FD



An den Ruhestätten unserer Soldaten

Viele gefallene Söhne unserer ostpreußischen Heimat haben auf den Soldatenfriedhöfen im Bundesgebiet und im westlichen Ausland ihre letzte Ruhestätte gefunden. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge hat deshalb vor einigen Wochen auch eine Vertreterin des Ostpreußenblattes eingeladen, an einer Fahrt zu den Soldatengräbern in Hessen und in der Eifel, in Belgien und in Holland teilzunehmen. Unsere Mitarbeiterin Eva Sirowatka berichtet heute über das, was sie auf dieser Fahrt gesehen und erlebt hat.

Trotz aller Bemühungen ist es dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge bisher nicht gelungen, auch die Betreuung unserer Soldatengräber im Osten zu übernehmen. Ob diese Betreuung trotz aller ideologischen Gegensätze zwischen Ost und West in den kommenden Jahren einmal möglich werden kann, das vermag heute noch niemand vorauszusagen. Um so tröstlicher ist es, daß immer wieder auf den schönen Kriegsopferstätten des Westens auch der Gräber im Osten gedacht wird, so wie es dieser Stein (Foto links oben) auf dem Soldatenfriedhof Hürtgen in der Eifel zeigt. Jeder Besucher, der den Eingang durchschritten hat, sieht als erstes diesen Gedenkstein mit der stillen Mahnung:



Gedenkt unserer Toten im Osten

Die Teilnehmerinnen an der Kriegsgräberfahrt kamen aus allen Teilen des Bundesgebietes. In der Bundesgeschäftsstelle des Volksbundes in Kassel wurden sie von der Ostpreußin Dr. Anni Piorreck, der Frauenreferentin des Volksbundes, begrüßt. Ein Tonbild „Jenseits des Wirtschaftswunders" führte den Besucherinnen vor Augen, was der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in selbstlosem Dienen für die Allgemeinheit geleistet hat. Bei einer Führung durch die einzelnen Abteilungen der Bundesgeschäftsstelle wurde dieser erste Eindruck noch vertieft.

Die Toten verpflichten die Lebenden

Diese Worte kann man über die Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge stellen, der 1919 gegründet wurde. Im Zeichen der fünf Kreuze, als echter Bund des Volkes, arbeitet der Volksbund in aller Stille an der Erfüllung vielseitiger Aufgaben. Nach dem Zweiten Weltkrieg — in einer Zeit des Elends, als Millionen Menschen in quälender Ungewißheit über das Schicksal ihrer Angehörigen lebten — begann der Volksbund unter größten Schwierigkeiten erneut mit seiner Arbeit. Damals erschwerten Zonengrenzen, Verordnungen der Besatzungsmächte, Abschnürung von den Kriegsschauplätzen im Ausland diese Arbeit.

Millionen einsamer Gräber verfielen in Wäldern, an Wegrainen, in Schluchten, an Gebirgskämmen, Steppen und Wüsten.

Die Anlage einer Zentralgräberkartei gab vielen Hinterbliebenen nach langem Warten endlich Auskunft und ermöglichte es, die Toten auf endgültige Friedhöfe zu bergen. So entstanden damals die ersten Soldatenfriedhöfe am Niederrhein, in der Eifel, im Siebengebirge, im Taunus, im Schwarzwald, im bayrischen Alpenvorland und im Oldenburgischen. Sobald der Weg ins Ausland frei wurde, ging man unter größten Schwierigkeiten, von der Sahara bis zum Polarkreis, auf Grabsuche, um würdige Ruhestätten für unsere Kriegsgefallenen zu schaffen. Jugendliche vieler Nationen beteiligten sich durch ihre Mitarbeit an diesem Werk.

Versöhnung über die Gräbern — hier liegt ein tieferer Sinn um die Erhaltung der Gräber der Gefallenen. An den Feldern des bitteren Sterbens keimt ein neues Gemeinschaftsgefühl der Völker.

Der Volksbund führt neben all diesen Aufgaben die Angehörigen an die Gräber im Ausland und vermittelt ihnen Fahrpreisermäßigungen. Außerdem werden Wünsche nach Grabschmuck und Fotos der Ruhestätten erfüllt. Es wäre zu wünschen, daß sich noch mehr Menschen finden als bisher, die bereit sind, diese selbstlose Arbeit durch einen finanziellen Beitrag oder durch ihre Mitarbeit zu unterstützen.

Mahnung, Besinnung und Trost

Die Fahrt zu den Soldatengräbern hat bei allen Teilnehmern einen tiefen, nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Es war eine Reise in eine andere, stille Welt. Zur Reiseleitung gehörten Frau Dr. Anni Piorreck, Frauenreferentin des Volksbundes, der 2. Geschäftsführer, Herr von Lutzau, und Herr Busch de Costa. Auch während der Fahrt wurden wir durch interessante Vorträge mit den Problemen und dem umfangreichen Aufgabengebiet des Volksbundes vertraut gemacht.

Als erste besuchten wir die Kriegsopferstätte K l o s t e r A r n s b u r g bei Lich in Oberhessen. Im Kreuzgang der ehemaligen Zisterzienser-Abtei ruhen 447 Kriegstote verschiedener Nationen und 87 Opfer der Gestapo-Erschießungen von Hirzenhain, darunter 81 Frauen. Die Kriegsopferstätte entstand 1959/60 durch Zusammenbettung von Streulagen aus den Kreisen Alsfeld, Büdingen und Gießen unter freiwilligem Einsatz der Bundeswehr. Thymian bedeckt die Grabflächen, Rasenwege dämpfen den Schritt des Besuchers. Symbolisch über das ganze Grabfeld verteilt stehen Kreuze aus dem Basalt-Lavatuff des Vogelsberges.

An einem leicht geneigten Hang — weithin sichtbar — liegt der Soldatenfriedhof M o n t a b a u r im Westerwald neben dem städtischen Friedhof. 1001 deutsche Kriegstote des Zweiten Weltkrieges ruhen hier in Einzelgräbern, neun in einem Kameradengrab. Neben dem schmalen Eingang befindet sich ein kapellenartiger Zentralbau mit allen Namen an den Wänden im Innern.

1624 Gefallene des Zweiten Weltkrieges fanden ihre letzte Ruhestätte in K o b l e n z, auf der Ehrenstätte in den alten Festungswerken bei der Karthause. Ein alter Pulverturm der ehemaligen Festungswerke wurde restauriert und dient jetzt mit seinem Tonnengewölbe als Weiheraum. In unmittelbarer Nähe, am Stadtfriedhof, befindet sich auch der Ehrenfriedhof des Ersten Weltkrieges.

In der Eifel, in G e m ü n d, liegen die Grabstätten von 783 Gefallenen des Zweiten Weltkrieges. Hier konnten 232 von 566 unbekannten Kriegsopfern identifiziert werden. Die Gräber sind Zusammenbettungen von Streulagen im Raum Gemünd, Dreiborn und Hergarten. Auch dieser Friedhof, wie alle anderen, die wir sahen, ist harmonisch in die Landschaft eingefügt worden. Ein weithin sichtbares Hochkreuz steht in der oberen rechten Ecke.

Auf dem Soldatenfriedhof M a r i a w a l d in der Eifel, bei dem Kloster gleichen Namens, ruhen 399 Gefallene des Zweiten Weltkrieges. Nahezu alle sind Lazarett-Tote vom Hauptverbandsplatz Mariawald, die ursprünglich auf dem Friedhof Heimbach begraben lagen. Die Ruhestätte liegt am Abhang mit dem Blick auf die Eifelberge, umschlossen von einem bastionsartigen Rundbau, auch hier, nach der Talseite hin, steht ein acht Meter hohes Kreuz.

Im H ü r t g e n w a l d, inmitten eines Schauplatzes unvorstellbar harter Kämpfe im Winter 1944/45, konnte erst im Jahre 1949 an die Planung der Anlage herangegangen werden, nach Entminung und Rodung eines halbverkohlten Baumbestandes. 2840 Gefallene des Zweiten Weltkrieges aus dem Hürtgenwald und aus 45 Gemeinden fanden hier ihre letzte Ruhestätte. Nirgends fand ich soviel Trost wie hier, auf den stillen Wegen des Soldatenfriedhofes Hürtgen, die von Birken, Wacholder und Tannen umsäumt sind. Ich sah mit Erika bepflanzte Grabflächen, Kreuzgruppen für jeweils mehrere Gräber. Am Eingang der Gedenkstein, den wir oben im Foto zeigen, mit der Inschrift G e d e n k t u n s e r e r T o t e n i m O s t e n.

Auch der Soldatenfriedhof V o s s e n a c k liegt in der Eifel. Hier ruhen 2190 Gefallene des Zweiten Weltkrieges, 1037 Unbekannte konnten identifiziert werden. Die Suche nach einzelnen Ruhestätten war durch Minenfelder und langandauernde Großbrände sehr erschwert. Die Anlage liegt an einem leicht abfallenden Hang. Am Ende des unteren Gräberfeldes sahen wir ein Kruzifix. Die Gräberfelder sind mit Blaugras bepflanzt. Der Blick geht zu dem gegenüberliegenden Dorf Vossenack — es wechselte während der Kämpfe siebenundzwanzigmal den Besitzer. Die Nahkämpfe gingen bis vor den Altar der Kirche. Wie dunkle Wächter wirken die Kreuze.

Versöhnung über den Gräbern

Auf dem deutschen Soldatenfriedhof L o m m e l ruhen nahezu 40 000 Gefallene des Zweiten Weltkrieges, darunter einige hundert Frauen, die Opfer des Krieges in Belgien wurden. Die Zusammenbettung deutscher Gefallener aus allen Landesteilen wurde in den ersten Nachkriegsjahren unter Einsatz deutscher Kriegsgefangener vorgenommen.

In Lommel begann das, was wir Versöhnung über den Gräbern nennen. Bis 1952 wuchs hier, auf dem ehemaligen Truppenübungsplatz, im Sand nur wucherndes Heidekraut. Es war eine trostlose Einöde, schmutziggrauer Sand, einsame, vom Winde verwehte Kreuze. Heute ist diese Ruhestätte ein blühender Hain, beschattet von Eichen, Birken, Ahorn und Fichten. Dies alles ist das Werk junger Menschen. Hier wurden die ersten Jugendlager eingerichtet, denen in jedem Jahr weitere folgten. Zuerst waren es deutsche und belgische Jungen und Mädchen, die hier in gemeinsamer Arbeit die Grabstätten herrichteten und bepflanzten, später kamen junge Menschen aus vielen Nationen zu diesem Ehrendienst. Vor dem weiten Gräberfeld erhebt sich, aus schwerem Basalt gefügt, die Krypta, überragt von einer sechs Meter hohen Kreuzigungsgruppe, dahinter erstreckt sich der Eingangsbau. Heidekraut bedeckt, wie ein dichter Teppich, den Boden der gesamten Anlage.

Seit 1953 kamen unzählige Jugendliche vieler Nationen hierher, um an den Gräbern das Gelöbnis abzulegen, das Vermächtnis der Toten zu wahren; friedliche Verständigung und Achtung vor jedem Menschenleben. Die Mittel zum Ausbau in Lommel kamen ebenfalls zum großen Teil von den jungen Menschen! Im Gedenkraum tragen die Wände über der liegenden Plastik eines Gefallenen in Mosaikarbeit die Worte:

Öffne dein Herz der Ehrfurcht vor dem Opfer unserer Toten —
bewahre in deinem Gewissen die Mahnung der Kreuze zum Frieden!

Zum Abschluß unserer Informationsfahrt besuchten wir den deutschen Soldatenfriedhof Y s s e l s t e y n in Holland. Hier ruhen 31 000 deutsche Gefallene des Zweiten Weltkrieges. Der Friedhof steht unter niederländischer Militärverwaltung. Die Zusammenbettung der deutschen Gefallenen aus allen Teilen des Landes geschah durch den niederländischen Gräberdienst. 1958 wurde der Kommandant des Friedhofes, Hptm. Timmermanns, mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Das Gelände wurde neu mit Rasen bepflanzt. Betonkreuze als Grabzeichen, ein Hochkreuz in der Mitte der Anlage, daneben ein von Angehörigen gestiftetes Glockenspiel, das zu besonderen Gelegenheiten erklingt.

Hier, am Hochkreuz, fanden wir uns zu einer Gedenkfeier zusammen. Eine Abordnung legte Blumen vor dem Kreuz nieder. Hauptmann Timmermanns sprach, dann klang das Glockenspiel mit dem Lied vom guten Kameraden. Gedankenversunken ging ich abschiedнehmend zwischen den Gräberreihen dahin. Dichter Nebel lag über dem Land. Wie viele Söhne unserer Heimat mögen hier ihre letzte Ruhestätte gefunden haben?

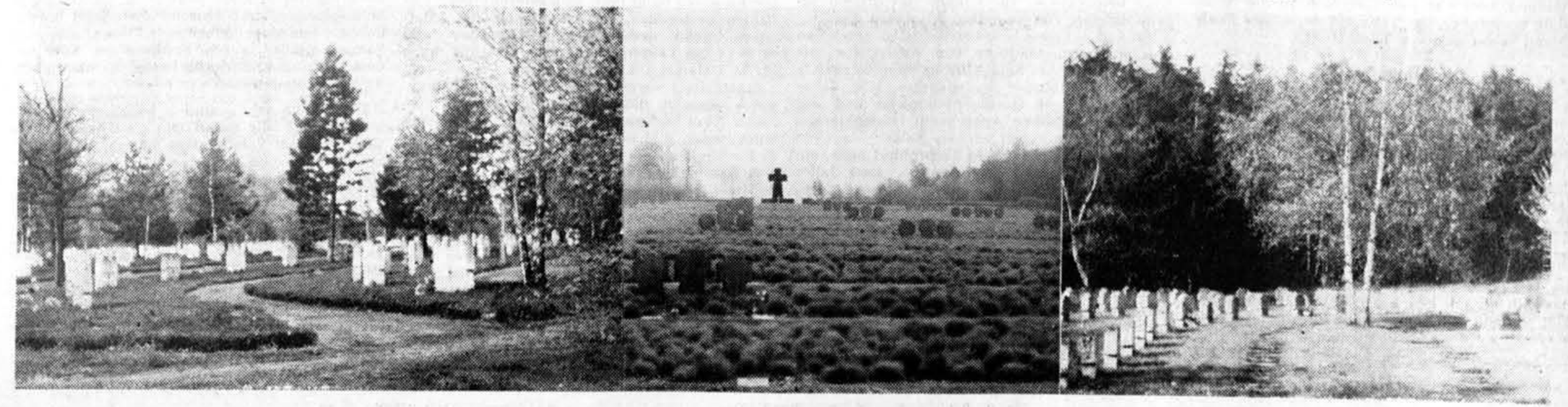
Während ich diesen Bericht niederschrieb, erreichte mich der Brief einer Ostpreußin. Was für ein seltsames Zusammentreffen: Sie hat in diesen Junitagen die Nachricht erhalten, daß ihr 1944 gefallener achtzehnjähriger Sohn jetzt endlich identifiziert werden konnte. Er liegt in Ysselsteyn begraben. Nun endlich kann sie sein Grab besuchen. Wie viele unserer Landsleute mögen noch heute, mehr als zwanzig Jahre nach Ende des Krieges, auf eine solche Nachricht warten!

Immer wieder in diesen Tagen, wenn wir die Wege zwischen den Grabstätten entlanggingen, wenn wir vor den Gedenktafeln standen, gingen meine Gedanken in die Heimat und weiter nach Osten. Nur wenigen von uns war es vergönnt, jenseits der Weichsel die Gräber unserer Lieben zu suchen. Nur in Gedanken können wir bei ihnen sein. Daß sie auch hier, auf den schönen Kriegsopferstätten des Westens, nicht vergessen werden, war der tiefste Eindruck, den ich von dieser Fahrt mit nach Hause nahm.

Im Kapitelsaal des Klosters Arnsburg, dem jetzigen Weiheraum der Kriegsgräberstätte, stehen die Worte, eingemeißelt auf Stein:

Fernes Grab im Osten — Dich bannt der [Gedanke
in den geweihten Bezirk dieser Stätte





Unsere Fotos: Oben eine Luftaufnahme des schönen Soldatenfriedhofes Lommel in Belgien. — Links die Reisegruppe vor dem Besuch der Kriegsopferstätte Kloster Arnsburg; Herr Busch de Costa spricht zu den Teilnehmerinnen. — Unten Ausschnitte von drei Soldatenfriedhöfen in der Eifel. Links Hürtgen, in der Mitte Vossenack, rechts Gemünd.

Aufn. Sirowatka (5), Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge

MARGRET KUHNKE:

Weit spannt sich die Brücke

Die letzte Fortsetzung schloß:

Unsere Gesellschaft, im geheimen „Abfütterung" genannt, fand an Vaters Geburtstag Anfang Februar statt. Geladen waren alle! Man durfte weder den Herrn Oberinspektor vergessen noch Familie Obergärtner und Oberförster, wobei der Ton auf „Ober" zu legen war, noch die Herren Brauereidirektoren und die Herren aus der Stadt, die zu dem „Whist" dringend notwendig waren. Eine ganz beachtliche Zahl von Gästen wurde zum Abend erwartet.

6. Fortsetzung

Schon am Tage vorher erschien Kochmariechen. „Wo ist das Haske?" war ihre erste Frage. Und mit flinken Fingern streifte sie dem Has', der am Türdrücker aufgehängt wurde, das Fell über die Ohren. „Und die Entchen?" fragte sie dann sofort. Auch sie waren zur Stelle, und Kochmariechen, so ging die Sage, war einmal abmarschiert, als das Getier nicht da war. Am Festtag erschien sie sehr früh und mit ihr eine Riesentüte voll grellbunter Glasbonbons, die ich zu Ehren von Vatis Geburtstag unter die Schulkinder verteilen durfte. Auch diese klebrigen Dinger gehörten zu ihrem Geheimrezept. Unterricht war heute nicht viel! Kochmariechen kommandierte die Jungen, Holz und Wasser von der Pumpe zu holen. Die Mädel stellte sie zum Kartoffelschälen an.

Schon kamen die üblichen großen Blumenkörbe vom Schloß mit Tulpen, Maiglöckchen, Hyazinthen und Orchideen, die hochmütig und exotisch duftend in den Zimmern standen. Schon kam Heiko, der bei solchen Gelegenheiten nicht fehlen durfte. Es kamen die Instleute, die ihre Holzschlorren draußen ließen und mit einer Bauchbindenzigarre abzogen. Wir durften Auguste die weißen Lichter für die Kronleuchter zureichen, deren Prismen so herrlich funkelten und in toller Vorfreude klingelten. Im Wohnzimmer standen Berge von Tellern und Gläsern und das Silber, das sonst in rot ausgeschlagenen schwarzen Betten schlief, wurde auf Hochglanz poliert. In der Küche herrschte Kochmariechen. Ihr Gesicht glänzte wie der gute alte Vollmond an Sommerabenden, wenn er hinter dem Walde auftauchte. Sie spickte und briet den Hasen, und das Reh und saftig schmurgelten Enten- und Schweinebraten. Butter wurde zu Kügelchen gedreht, und die Eisbombe stand draußen im Schnee neben dem „ausgefrorenen Bier", einer kostbaren Spezialität der Brauerei. „Marjellchen", schrie mir Kochmariechen zu, „paß auf, daß die Hühnerchen nich mang dem Bier gehen."

Je mehr der Tag fortschritt, desto mehr nahm die Heftigkeit zu, mit der „Kochmariechen" Troll, Heiko und mich aus der Küche beförderte, weil wir überall im Wege standen. Gegen Abend marschierte Heiko ab. „Schade", sagte er, „aber morgen erzählst du mir alles."

Und endlich war es soweit. Mutti, im Schwarzseidenen, und Vater empfingen die Gäste. In der Klasse, die zur Garderobe avanciert war, schälte man sich aus Pelzen und Gummischuhen.

Man saß auf den roten Plüschsesseln mit den unvermeidlichen Troddeln, und in das Stimmengewirr, wo jeder mit jedem laut redete, meldete Auguste: „Gnädiges Frauchen, es is all angericht. Nu aber schnell, sonst verbruzzelt der Has." Mutti war entsetzt, daß Auguste dem sorgsam eingepaukten Satz noch ihren eigenen angehängt hatte, und blinzelte ihr streng zu, daß sie verschwinden sollte. Aber stur blieb Auguste stehen und blinzelte zurück.

Ein allgemeines Wandern vom Plüschzimmer zum Eßzimmer, wo die „fliegende Tafel" gedeckt war, hub an. Was konnte man da auch alles auf seinen Teller häufen! Kochmariechens Braten, ihren fetten Schmandsoßen, dem glänzenden Rotkohl und den kleinen, runden, braunen Kartöffelchen wurde wacker zugesprochen. Es verschwand alsbald die prächtige Eisbombe, es verschwanden auch manche Konfektstückchen in den großen, zu diesem Zweck mitgebrachten „Täschchen" der Damen, eine Selbstverständlichkeit, auf die wir Kinder daheim am nächsten Morgen schon immer warteten.

Dann schieden sich die Geschlechter! Die Herren spielten Karten, während die Damen im Plüschzimmer sich fröhlich unterhielten. Bis der Augenblick des Kunstgenusses kam. Mutti spielte Klavier, und da sie sehr musikalisch war, lernte ich früh Brahms, Beethoven und Mozart kennen und lieben. Angelockt durch die Musik, erschien der joviale Herr Oberförster, bekannt als großer Schlauberger, und verkündete: „Nun aber noch das Gebet einer Jungfrau!" Auch dieses Bravourstück ging über die Tasten, und ein donnernder Applaus von seiten der Herren setzte ein. Schon erhob sich eine ältliche Dame, um sich mit „Arien" zu produzieren. Beim ersten Ton verschwanden die Herren, und es erschien Dackel Troll unter den Troddeln des Sofas, wohin er sich vor den vielen fremden Gerüchen und Beinen gerettet hatte. „Jaaul!" sang er stolz und gefühlvoll mit. Ich klemmte ihn unter den Arm und setzte ihn in die Klassengarderobe. „Tun dir Arien auch so weh?" flüsterte ich ihm zu, und sein Schwanz wedelte Zustimmung. Als ich leise wieder das Plüschzimmer betrat, war die zweite Arie in voller Blüte. Die schwerhörige Frau Brauereidirektor hob gerade ihr Hörrohr in die Gegend, sah mich strafend an und verkündete laut: „Dein Troll ist doch längst draußen! Wer jault hier noch immer?"

In der Klassengarderobe war es schummerig, warm und roch so herrlich nach Bisam und Fuchs und all dem Getier, womit die Pelze gefüttert waren. Troll und ich verkrochen uns in dem schönsten und waren herrlich müde. Einzelne Takte vom Klavier verwehten in den leisen Gemurmel der Gäste.

„Ein sehr guter Abend", stellte Kochmariechen später in der Küche fest und besah liebevoll ihren prall gefüllten Beutel. Mutter übersah taktvoll, was darin war und gab ihr noch eine halbe Ente mit. „Bis zum nächsten Has' reicht es, und der is' bei Obergärtners in 8 Tagen." Damit packte sie sich warm ein und stapfte heimwärts.

Ich war unterdessen in all dem warmen Getier in der Klasse eingeschlafen.

*

Die Kastanien hatten wieder einmal die schönsten Kerzen aufgesteckt, und die Bäume streuten ihre ersten rosazarten Blüten über die Erde, als Heiko und ich zum erstenmal in das Gymnasium des benachbarten Städtchens gingen. Heiko, der zarte Junge, hatte starkes Herzklopfen, als er das große graue Gebäude erblickte, in dem er von jetzt an den halben Tag verbringen sollte. „Jetzt benimmst du dich albern, Heiko", sagte ich, obwohl mir auch mir nicht ganz wohl zumute war, als ich die vielen fremden Kinder sah.

„Laß doch meine Hand los! Wie sieht das aus, wenn du dich an mir festhältst!" Ich selbst wäre gar nicht auf den Gedanken gekommen, daß es ja auch umgekehrt sein könnte.

„Außerdem ist Onkel Max unser Klassenlehrer, und ich freu' mich auf die Schule!", fügte ich tapfer hinzu. — Es wurde auch sehr lustig in der Sexta, und jeden Morgen ging ich vergnügt und munter den Weg zum Gymnasium, und mit meinem Eifer riß ich Heiko mit. Er schloß sich zwar an seine Kameraden an, aber ein rechtes Freundschaftsverhältnis wollte nicht aufkommen.

„Woran liegt das?" fragte er mich an einem Nachmittag, als wir in dem hohen Gras der Parkwiese lagen, während Bienen über uns summten und Schmetterlinge ihr gaukelndes Spiel trieben. „Weil du ein Graf bist", antwortete ich trocken und sachlich, „sie sehen in dir den zukünftigen Herrn auf dem Schloß, und du hast auch so eine komische Art, mit ihnen umzugehen. Sei endlich mal ein Junge und prügel dich mit ihnen! Dann wird es schon besser werden. Ich hab' ein Dutzend Freundinnen — und dich", schloß ich versöhnlich, als ich Heikos verzweifeltes Gesicht sah.

In diesem Augenblick wurden wir von Mademoiselle gerufen. Über die Sonne zog ein weißes Wölkchen und warf einen dunklen Schatten, flüchtig, fast schemenhaft, über die Parkwiese. „Ich friere", sagte ich, als ich aufstand und mein Kleid schüttelte. „War nicht schon einmal ein Schatten über die Sonne gehuscht, damals auf der Dünenwanderung mit Vater?", ging es mir durch den Sinn. „Es ist Krieg", sagte gänzlich verstört Mademoiselle, als wir zu ihr kamen.

Wir ahnten damals noch nicht die Tragweite dieses Wortes, denn noch schwebten die bösen Geister im Weltenraum; es war ihnen noch verwehrt, zur Erde herabzukommen, um Unglück und Schrecken zu verbreiten. Sie hatten noch keine Macht über uns. Nur ein Funke des Schicksals, das uns bedrohte, war in unser Ahnen gedrungen, so daß wir uns zum erstenmal im Leben schweigend trennten. Heiko ging mit Mademoiselle aufs Schloß, während ich nach Hause lief.

*

Und wieder zog ein Frühling ins Land! Die Sonne stach, die Erde duftete! Der Frühlingsregen wusch den letzten Schnee von den Feldern, verwandelte ihn in schmutziges Grau, das dann in kleinen rieselnden Bächen versickerte. Die Kinderfreundschaft bestand weiter zwischen uns, obwohl sie die Gräfin nicht gerne sah. Aber Mademoiselle half uns, und die Mutter merkte nicht, wie oft wir beisammen waren.

In dieser Zeit trat ein Ereignis ein, mit dem wir beide zunächst nicht fertig werden konnten. Als ich wie gewohnt in das Schloß kam, war Mademoiselle nicht da. Die Dienerschaft gab nur ungenaue Auskünfte, und ich fand Heiko schluchzend in seinem Zimmer.

„Was ist los, Heiko?"

„Mademoiselle ist heute nacht abgeholt worden. Ganz plötzlich!"

„Warum? Ich versteh das nicht."

„Ich auch nicht. Aber es muß etwas Furchtbares geschehen sein. In der Nacht wachte ich auf, als Vater mit zwei Männern ins Zimmer kam. Ich stellte mich schlafend. Mademoiselle wurde geweckt, und sie mußte sich schnell anziehen. In der Tür warteten die Männer. Mademoiselle weinte sehr, und die beiden Männer führten sie ab. Was hat Mademoiselle getan?"

Fortsetzung folgt



Zeichnung: Kurt Schmischke

Carl Steffeck - Ostpreußens Pferdemaler

Vor 75 Jahren verstarb er in Königsberg / Von Helmut Hermann-Nepolsky

„Kunst muß gelebt werden, sonst ist's — Handwerk oder Schwindel!" Dieses Wort Cäsar Flaischlens könnte man auch über Carl Steffecks Leben setzen, dessen Todestag sich am 11. Juli zum 75. Male jährte. Der am 4. April 1818 als Sohn des künstlerisch sehr begabten Gutsbesitzers Dr. phil. Carl Steffeck, der große Freude am Zeichnen und Malen hatte, geborene spätere Professor, Akademiedirektor und weltbekannte Maler empfing daher schon in seiner Jugend vielseitige Anregungen, so daß er bereits als Gymnasiast an Lehrgängen der Berliner Kunstakademie teilnehmen konnte. Als späterer Schüler des schon damals berühmten Stadt- und Pferdemalers Franz Krüger steht im Gesamtschaffen Steffecks das Pferd in der Darstellung der verschiedensten Rassen und der Verwendungsmöglichkeiten im Leben des Menschen zwar im Mittelpunkt, von der hippologischen Fachwelt der Zucht und des Sports noch heute hoch anerkannt und geschätzt, aber ein weniger großes Können bewies er als Bildnismaler und Meister der großen Komposition. Seine Porträts, wie zum Beispiel dasjenige von seiner erst vor wenigen Jahren hochbetagt verstorbenen Tochter Elisabeth — als „Mädchen mit der Puppe" in die Kunstgeschichte eingegangen — sind von einer seltsamen Leuchtkraft und haben jenen wunderbaren Schmelz der warmen Farben, verbunden mit größter plastischer Wirkung innerhalb einer fast greifbaren Atmosphäre, die ausnahmslos alle seine Bildnisse auszeichnen. Die Farbenkunst eines Begas, die bei Delaroche noch fester fundiert wurde, hat sich in der Wärme des Tones und der Sicherheit der Zeichnung sichtbar niedergeschlagen, während die beiden römischen Jahre wie bei vielen Altberlinern kaum Spuren hinterließen.

Steffecks späterer Glanzzeit in Ostpreußen gingen die Jahrzehnte in Berlin vorauf, wo er als angesehener Professor an der Kunstakademie lehrte und auch ein Vierteljahrhundert lang als Präsident den „Verein Berliner Künstler" leitete. Schon damals galt er als bedeutender Porträtist des Pferdes, das damals eine ganz andere Rolle spielte als heute, wozu er allerdings auch alle menschlichen und künstlerischen Voraussetzungen mitbrachte: Einmal war er ein im positiven Sinne zu verstehender virtuoser Meister des Technischen, der oft ohne Vorzeichnung ein Pferd in einem Arbeitsgang heruntermalte und infolge dieser Prima-Malweise eine herrliche Frische in seine Bilder brachte, zum anderen besaß er als vorzüglicher Reiter, der jeden Morgen regelmäßig in den Sattel stieg, ein Ein-



„Ausritt des Künstlers" (1857) — Nationalgalerie Berlin



Bildnis der Tochter

fühlungsvermögen in die Tierseele, die ihn weit hinaushebt über die Masse der vielen Auch-Pferdemaler, die vielleicht glänzende Techniker sind, aber keine guten Künstler. Seine Schüler, die er vor allem in seinem großen Atelier an der Hollmannstraße um sich versammelte — darunter Liebermann, Sperling, Koch, Bode, von Marées, Schott und Träger vieler anderer, später berühmt gewordener Namen —, waren immer überrascht, wie ruhig selbst die heftigsten Pferde wurden, wenn er sich mit ihnen beschäftigte. Steffeck wußte eben um jenes seelische „Geheimnis" der Einfühlung in die Seele des Tieres, in dieser Hinsicht kongenial dem großen ostpreußischen Reiter Oscar Maria Stensbeck, der später an der Kavallerieschule Hannover als Lehrer wirkte.

In seinem Garten vor dem Atelier ließ sich Steffeck jedes Pferd, das er malen wollte, erst vorreiten; Max Liebermann erzählt in seinen Erinnerungen noch davon, „wie oft und wie gern er es immer getan habe". Die Mitglieder des deutschen Kaiserhauses schätzten Steffecks Kunst und ihn selbst als Persönlichkeit außerordentlich hoch, so daß zwischen ihm und den beiden Kaisern jener Jahre eine mehr als oberflächliche Freundschaft entstand, nicht zuletzt wohl auch deshalb, weil sein unkompliziertes, stets freundlich-humorvolles Wesen und seine Bescheidenheit gegenüber allen Menschen eine große Anziehungskraft ausstrahlten, wie sie vielfach bedeutenden Persönlichkeiten zu eigen ist. Während einer langen, glücklichen Ehe schenkte ihm seine übrigens bemerkenswert schöne Frau 21 Kinder, die in Zucht und Ordnung zu halten nicht immer ganz einfach war; viele lustige Zwischenfälle sind uns noch aus jenen Jahren überliefert, in schriftlichen Aufzeichnungen oder auch überkommen bis auf seinen heute in Freudenstadt lebenden Enkel, Major a. D. Carl Steffeck, der ein getreuer Hüter des noch vorhandenen künstlerischen Nachlasses ist.

Trakehner-Porträts im Schloß des Landstallmeisters

Der Abschied von Berlin ist ihm sicherlich nicht leicht gefallen, aber als der gesuchteste Pferdemaler seiner Zeit vermochte er schwerlich ein idealeres Betätigungsfeld zu finden als in Ostpreußen. 1880 wurde er als Direktor an die Königsberger Akademie berufen. Hier konnte er als Maler nach Herzenslust schaffen, denn die herrlichsten Modelle hatte er stets in nächster Nähe um sich. Auch hier wurde er der Schöpfer lebenswahrer Pferdebildnisse in zugleich höchster künstlerischer Vollendung, er malte diese „naturnahen" Porträts nicht nur mit allen Vorzügen des betreffenden Pferdes, sondern auch unter Berücksichtigung gewisser Mängel, die jedem, auch dem besten Pferd anhaften. Da es damals noch keine solch ausgezeichneten Pferdefotos gab wie heute (deren „seelische Aussage" als technisches Erzeugnis sowieso ihre gewissen Grenzen hat), haben Steffecks Pferdebilder einen zwiefachen Wert: einmal als selbständiges Kunstwerk, zum anderen als — wahrheitsgetreues Zeitdokument insbesondere von Hengsten, die in der Zucht eine überragende Rolle spielten und deren Blut noch in den Adern unserer wenigen geretteten Trakehner fließt. Es sei nur erinnert an den Vollblut-Araber „Nedjed", der bis 1839 in Trakehnen deckte und 26 Mutterstuten lieferte. Das Porträt dieses herrlichen Fliegenschimmels ist eines der schönsten Bilder überhaupt, die je von Araberpferden gemalt worden sind. Oder man denke an die Pferdebilder von „Zarif", „Gallant", Säulen der Trakehner Zucht. In diesem Zusammenhang werden manchem Ostpreußen auch die 25 Gemälde von Trakehner Pferden, die das Schloß des dortigen Landstallmeisters schmückten und die heute verschollen sind, da sie den russischen Truppen in die Hände fielen, wieder vor dem geistigen Auge erstehen. Die Flüssigkeit des malerischen Vortrages, die Wärme des Tones und die Sicherheit der Zeichnung, die große Kunst des „Weglassens" beispielsweise bei den Hintergründen seiner Pferdebilder erwecken beim Beschauer den Eindruck des Schlichten und Ungekünstelten und hinterlassen dadurch jenes eigenartige Gefühl, das uns vor Meisterwerken immer befällt.

Wandgemälde in der Aula

Vielen Ostpreußen bekannt sind vor allem die Darstellungen zur preußischen Geschichte für das Wilhelms-Gymnasium in Königsberg. (In Folge 7 dieses Jahrganges veröffentlichte das Ostpreußenblatt eine Abhandlung über diese Wandgemälde. Anm. der Redaktion.) Aus diesem Zyklus seien nur erwähnt „Der Einzug des Großmeisters Siegfried von Feuchtwangen in die Marienburg", daneben in Schmalbildern „Friedrich Wilhelm III. im Gespräch mit Stein und Yorck" und gegenüber „Die Königin Luise mit ihren beiden Söhnen Fritz und Wilhelm im Park von Luisenwahl". Das erste Original dieses Bildes befand sich im Breslauer Provinzialmuseum. So bedeutend diese repräsentativen Historienbilder, die im Auftrag geschaffen wurden, auch sein mögen — Steffecks Herz hing doch wohl mehr an der Darstellung des Einzelmenschen, des einzelnen Tieres, vielleicht auch zusammengefaßt in einem Werk wie etwa den „Reitenden Zigeunern". Seiner ganzen Persönlichkeit nach war er der pomphaften Repräsentation, dem Überschwenglichen abgeneigt, und Max Liebermann hat das einmal recht treffend ausgedrückt, wenn er schreibt: „Steffecks Kunst und Leben waren ausgeglichen und in Harmonie, daher die Liebenswürdigkeit, die beides umstrahlt."

So steht auch das Lebenswerk Carl Steffecks heute wieder lebendig vor uns, wenn auch nun schon 75 Jahre vergangen sind, als er in Königsberg nach einem begnadeten Leben und Schaffen sein Erdendasein beendete. Mit Land und Menschen, mit Ostpreußen wird sein Name immer verbunden bleiben.

*

Das vordem erwähnte, mit seinen tänzelnden Beinen und dem hochgereckten Hals sehr lebhaft erfaßte Porträt des Fuchshengstes „Thunderclap" zeigte das Ostpreußenblatt nebst einem anderen Gemälde von Carl Steffeck in Folge 4/1962. „Thunderclap" wurde 1840 in Trakehnen geboren. In den zwanzig Jahren seiner Verwendung, von 1844 bis 1864, lieferte er 61 Mutterstuten und 63 Hengste, insgesamt 124 Nachkommen. Darin wurde er nur von dem 1878 in Trakehnen geborenen Rappen „Fürstenberg" übertroffen, der 150 Nachkommen hatte und dem 1871 in England geborenen „Marsworth", der es auf 148 brachte.



„Frantic", englisches Rassepferd. — Beispiel für exakt erfaßte Pferdeporträts von Carl Steffeck

„Elfenreigen" aus Hochlindenberg

Die in Folge 27 veröffentlichte Schilderung von Oberst a. D. H. Winkel regte Landrat a. D. H. Kreutzberger, 5205 St. Augustin, Auf der Heide 48, zu diesem Brief an:

„Lieber Herr Winkel! Bei Ihren Erinnerungen an den „Remontemarkt in Mallwischken" kommen mir allerlei Gedanken, und dabei spielen — wie ist es bei Menschen, die wir in Ostpreußen auf dem Lande aufgewachsen sind, anders möglich! — die Pferde eine besondere Rolle.

Bei uns, in Hochlindenberg im Kreise Gerdauen, „kaufte" — so sagte man kurz — um 1900 Major von Elterlein, und das von Ihnen geschilderte bunte Bild eines Remontenmarktes mit den verschiedensten Uniformen steht mir heute genau vor Augen. Als ich dann bald nach Königsberg auf die Schule mußte, schickte mir mein guter Vater zum Trost stets sofort eine Postkarte: „48 vorgestellt, 42 verkauft, Durchschnitt 925, bin zufrieden. Gruß Vater."

Zu den genannten Remontenpreisen dürfte noch interessieren, daß mein Vater im Jahre 1868, als er Hochlindenberg von meinem Großvater übernommen hatte, für die Remonte etwa 150 Taler bekam, während ihm im Jahre 1910 vor der Übergabe des väterlichen Besitzes an meinen Bruder für seine Dreijährigen von der Kommission im Durchschnitt 1200 Mark gezahlt wurden.

Aber dies alles, mein Verehrtester, wollte ich Ihnen gar nicht schreiben, vielmehr regte mich Ihre Annahme, daß Sie im Ersten Weltkrieg bei den 11. Dragonern ein auf dem Mallwischker Markt angekauftes Pferd geritten haben könnten, zu folgender Erzählung an:

Bevor ich im Jahre 1937 meinen Kreis an der Nordsee mit dem brandenburgischen Kreis Lebus vertauschte, wo ich dann ja zu meiner Freude bei Ihrer Abteilung in Fürstenwalde üben konnte, hatte ich 1935 an einer sogenannten Auswahlübung bei den Reitern in Paderborn-Neuhaus teilgenommen. Wir — etwa vierzig Offiziere des Ersten Weltkrieges — waren dort versammelt, um auf unsere körperliche und geistige Frische hin „getestet" zu werden. Beim Morgenkaffee in dem schönen alten Kasino in Neuhaus begrüßte uns ein aktiver Oberleutnant: „Meine Herren, auf dem Hof stehen fünfzig Pferde der einzelnen Schwadronen; suchen Sie sich bitte ein Ihnen Zusagendes darunter heraus, und wir wollen dann zusammen einen Ritt über unseren Truppenübungsplatz machen."

Ich suchte mir einen kleinen Rappen mit edlem Kopf, schönem Hals und guten Gängen aus und hatte meine helle Freude an diesem Ritt über die weite „Senne" auf einem Pferde mit so schwungvollen Bewegungen. Es hätte ein Ritt über die „Putschine" in Tilsit bei den 1. Dragonern sein können! Als wir zurückkamen, erhielt ich am Kasernentor die Auskunft, daß mein Rappe zur 1. Schwadron gehöre, und dort antwortete mir die Stallwache auf meine Frage nach dem Namen des Pferdes: „Elfenreigen, Herr Leutnant; er steht hier gleich auf der linken Seite."

Als ich das Pferd zu seinem Stand führte, las ich auf der darüber hängenden Ursprungs-Tafel: „Elfenreigen, geboren 1923, Züchter Kreutzberger-Hochlindenberg." — War das nicht ein wunderbares Erlebnis? Die Heimat, die Jugend, die Remontenmärkte in Ostpreußen, alles wurde wach! Natürlich gab ich im Kasino gewaltig an: Ich wäre ja wohl der einzige, der hier selbstgezogene Pferde ritte usw." Der Frühschoppen wurde nicht ganz billig, aber es bleibt mein schönstes „Pferdeerlebnis"!

Mein Bruder, dem ich ein Bild von „Elfenreigen" schickte, bestätigte mir den Verkauf des Pferdes auf dem Remontenmarkt 1926 in Hochlindenberg.

Ich grüße Sie sehr herzlich, lieber Herr Winkel, in dankbarer Erinnerung an unsere schöne Jugend mit den herrlichen Pferden unserer ostpreußischen Heimat!

Stets Ihr

Hans Kreutzberger

Rauschen nach 1945

Als die Russen am 14. April 1945 in Rauschen eindrangen, war der Ort vollgestopft mit Flüchtlingen. Nach den entsetzlichen Bombenangriffen im August 1944 waren Hunderte von alten Königsbergern hierher evakuiert worden. Ebenfalls hatte man zu Anfang des Jahres 1945 von den in Pillau zusammengedrängten Flüchtlingen die älteren Personen, die man nicht mehr abtransportieren konnte oder wollte, mit der Bahn über Palmnicken nach Rauschen geschafft, wo sie nun ein zusammengepfercht in den Häusern ihr trauriges Schicksal erwarteten. Der letzte deutsche Bürgermeister des Ortes, Willi Stechert, mußte gleich nach dem Einmarsch der Russen ein Register aller anwesenden Personen aufstellen, das er aber bei seiner späteren Ausweisung nicht mitnehmen durfte. Viele der in Rauschen befindlichen Personen waren gleich nach der Ankunft der Russen nach Neukuhren weiter geschickt worden. Die im Ort verbliebenen, meist ältere Leute, starben infolge der Unterernährung und der Seuchen in großer Zahl. So war die Bevölkerung in kurzer Zeit ausgerottet. Die sowjetische Verwaltung hat Rauschen in Swetlogorsk umbenannt. Das Ostseebad wird von Tausenden von Russen aufgesucht, für die man Sanatorien und Erholungsheime eingerichtet hat. Doch das unbeschwerte Leben von einst ist dahin. Nur ein schmaler Streifen des Strandes ist zum Baden freigegeben, und auch dieser muß am frühen Nachmittag geräumt werden. Aus Furcht vor Spionen ist am Strand ein geeggter Streifen angelegt, der ständig erneuert wird, um Fußspuren zu verraten. So hat das liebliche Rauschen von einst sein frohes Antlitz verloren. Wir aber wollen es in lieber Erinnerung an schöne Zeiten behalten.





„Abschiedsblick" am Mühlenteich. — Rechts: Strand, Seesteg und Steilküste ...
Aufn.: Frenz, Landesbildstelle Hes...

Das Ostseebad Rauschen

Ein geschichtlicher Überblick von Dr. Georg Mielcarczyk

Die reichen Gräberfunde aus prußischer Zeit zeigen, daß die Landschaft um Rauschen vor Ankunft des Ordens stark bevölkert war. Der Ort wird zum erstenmal unter dem Namen Rusemoter erwähnt. 1458 wird ein Albrecht von Rawschen genannt, der vier Hufen im benachbarten Sassio erhält. Die Bewohner des ehemals sehr kleinen Rauschen, die von der Fischerei lebten, wurden als prußische Freie bezeichnet. Ein alter Burgwall soll in der Gegend der Kleinen Teichstraße gestanden haben. Auf einer Karte von 1865 sind in dieser Gegend ein Schloßberg und ein Schloßwall eingezeichnet, aber davon war zu unserer Zeit nichts mehr zu erkennen. Die noch bestehende Windmühle, die mit drei Mahlgängen eine der größten des Samlandes war, stammte aus der Ordenszeit. Sie benutzte das Wasser des Mühlenteichs, der durch die Aufstauung des Katzebaches entstanden war. Noch älter waren der Überlieferung nach die gewaltigen Linden daneben, von denen die stärkste einen Umfang von acht Metern hatte.

Viele Jahrhunderte blieb Rauschen das armselige Dorf. 1831 zählte man 128 Einwohner, davon 12 Fischer, 11 Eigenkätner, 8 Instleute. Die Bewohner lebten in strohgedeckten Hütten, die alle am Dorfteich standen. Die Umgegend bot einen trostlosen Anblick. Die ehemals bewaldeten Hügel um den Teich waren abgeholzt; nun dehnte sich überall Heide aus.

Trotzdem fanden sich 1813 bereits Badegäste ein. Vielen Familien war nämlich der Betrieb in dem benachbarten Neukuhren zu geräuschvoll geworden. Diese Besucher wohnten zunächst in den primitiven Fischerhütten, deren Bewohner für diese Zeit in die Ställe zogen. Am Strande errichtete man Badebuden aus Holz oder Stroh. Schmale Saumpfade führten über die schattenlose Düne zur See. Allmählich entstanden auch Landhäuser auf der Düne. Doch der eigentliche Betrieb spielte sich nach wie vor unten am Teich ab, wo sich das Publikum unter den Linden am Abend versammelte.

Inzwischen hatten viele Naturfreunde die Schönheit des unberührten Idylls entdeckt. Unter denen, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts immer wieder dorthin zogen, finden wir viele klangvolle Namen, so den Verfasser historischer Romane Ernst Wichert, den Oberlandesgerichtsrat Ludwig (Louis) Passarge, der in seinen 1861 geschriebenen „Strandbriefen" launig das dortige Leben schildert, den Dichter und Universitätsprofessor Felix Dahn, den Komponisten der „Lustigen Weiber von Windsor" Otto Nicolai, den Verfasser der „Geschichte Roms" Ferdinand Gregorovius, der allerdings in dem benachbarten Sassau wohnte, und viele andere. In seinen vom Hauch der Romantik umwehten „Idyllen vom baltischen Ufer" (erschienen 1851) gibt der Ehrenbürger Roms seiner Begeisterung über Rauschen Ausdruck mit den Worten: „Ich sah weder in Thüringen noch im Harz eine so schäferlich-romantische Gegend."

Einen großen Einfluß auf die Veränderung des Landschaftsbildes hatte der Besuch des romantisch empfindenden Königs Friedrich Wilhelm IV., der 1840 zusammen mit Alexander von Humboldt die samländische Steilküste kennenlernte. Auf seine Anregung wurde in den Jahren 1844 und 1845 die Düne südlich des Mühlenteiches, die bisher mit Heidekraut und vereinzelten Birken bestanden war, mit jungen Kiefern bepflanzt.

Eröffnung der Samlandbahn

Trotz alledem war Rauschen bis um die Jahrhundertwende ein kleiner Ort geblieben. 1858 zählte es 287 Einwohner, 1895 sogar nur 215. Erst die Eröffnung der Samlandbahn am 14. Juli 1900 sollte den großen Aufschwung bringen. Bisher hatte man sechs Stunden Fahrt in einer Journaliere gebraucht, um den Ort zu erreichen. Nunmehr konnte man in ein bis anderthalb Stunden dorthin gelangen. Der Bau der Bahn war mit allerhand Mißgeschick verbunden gewesen. Das Gründungskapital von 1,5 Millionen, das dann noch auf 2 Millionen erhöht worden war, hatte sich als nicht ausreichend erwiesen. Der Voranschlag wurde um 2 065 000 Mark überschritten, die durch ein Darlehn der Provinz sowie Übernahme von Aktien durch den Kreis Fischhausen gedeckt werden mußten. Insbesondere hatte der Bau des Dammes über die Katza große Kosten verursacht. Der Bahnhof Rauschen lag südlich des Mühlenteichs in der Nähe des alten Dorfkerns. Für die Weiterfahrt nach Georgenswalde hatte man die Hügel des Teichwaldes durchstechen müssen. An den Böschungen des Bahndammes blühten im Sommer die herrlichen blauen Lupinen, die das Entzücken aller Reisenden bildeten. Da Rauschen sich immer mehr zur See hin entwickelte und der Weg dorthin vom Bahnhof aus recht beschwerlich war, legte man eine Anschlußstrecke näher an die See und eröffnete im Mai 1906 den neuen Bahnhof Rauschen-Düne. Die Haltestelle Gausupschlucht zwischen Rauschen und Georgenswalde ging dann ein. 45 Kilometer lang war die Strecke der Samlandbahn, die in Warnicken endete. Im Zweiten Weltkriege wurde die Strecke über Brüsterort und Gr.-Dirschkeim bis nach Palmnicken weitergeführt, wo sie Anschluß an das Netz der Reichsbahn fand. So war 1945 die ganze Westküste des Samlandes dem Bahnverkehr erschlossen.

Nach 1900 sprungartiges Aufblühen

Der Anschluß an die Samlandbahn, vor allem aber die Eröffnung des Bahnhofs Rauschen-Düne, bewirkte sprungartig das Aufblühen des Ortes. 1900 zählte man 1150 Kurgäste, 1905 : 3200, 1909 : 3175 und im Jahre 1934 etwa 11 000. Wenn Rauschen auch nicht der Zahl der Badegäste von Cranz erreichte, das wegen seiner kurzen Entfernung weiter die Spitze hielt, so zeigt sich doch das Anschwellen der Zahl, daß es sich einen bevorzugten Platz in den Herzen, vor allem der Königsberger, erobert hatte. In ganz kurzer Zeit veränderte sich das Bild des Badeortes. Der Schwerpunkt, der früher am Teich gelegen hatte, verlagerte sich nunmehr auf das etwa 18 ha große Gelände auf der Düne, auf der bis dahin Heide und Wald vorherrschten. Wo man früher auf schmalen Fußpfaden zur See geschritten war, entstanden feste Straßen, von denen die „Promenade" die bedeutendste war. Auf der Höhe am Mühlenteich wurde die Konditorei Folchmann erbaut, von der man einen prächtigen Blick auf Teich und Wald hatte („Folchmanns Höh"). Die alten Hotels im Grunde Holtin (früher Bosin), Hoppe und Liedtke (das älteste seiner Art), verloren an Anziehungskraft, wenn auch manche Gäste sie aus alter Liebe und wegen ihrer ruhigen Lage gern aufsuchten. Die zahlreichen neuen Hotels, die meist auf der Düne entstanden (ebenso wie die Privatvillen), können aus Raummangel hier nicht genannt werden. 1901 wurde dicht am Steilufer das Kurhaus erbaut, das trotz seines Namens aber ein Privatunternehmen war. Im Gegensatz zu Georgenswalde und Neukuhren, die moderne Kurhäuser errichteten, hatte Rauschen keine eigentliche Einrichtung dieser Art. Pensionen, Fremdenheime und Gaststätten aller Art entstanden in großer Menge. Der 1903 gegründete Verschönerungsverein wachte darüber, daß das Landschaftsbild nicht verschandelt wurde. Wenn auch durch die rege Bautätigkeit der ursprüngliche Charakter der Landschaft verlorenging, so bot doch der Ort infolge der Lage seiner Häuser im Grünen ein freundliches Bild.

Neben privaten und gewerblichen Unternehmen errichteten immer mehr auch gemeinnützige Vereinigungen dort ihre Häuser. Für ruhebedürftige Lehrerinnen erbaute man 1910 das Pestalozziheim, für die alten Schwestern der Königsberger „Barmherzigkeit" schuf man ein Altersheim. Ein kaufmännischer Verband erwarb für seine Mitglieder das Hotel „Düne", berühmt wegen seiner herrlichen Lage am Steilufer. 1928 konnte das Königsberger Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof dank der Tatkraft seines Direktors D. Dr. Arthur Mentz ein Schullandheim errichten, das einzige eigene Heim dieser Art in Ostpreußen. Es lag neben der Jugendherberge dicht am Steilufer.

Natürlich mußten auch die erforderlichen Versorgungsbetriebe geschaffen werden. Das Trinkwasser lieferte das Wasserwerk am Teich. Ein 25 m hoher Wasserturm bewirkte die Verteilung. Er stand an dem 1907/08 erbauten Warmwasserbad an der Promenade, in dem warme Seewasserbäder, aber auch medizinische Bäder aller Art verabreicht wurden. Hier hatte auch die Gemeinde- und Badeverwaltung ihren Sitz, desgleichen befand sich hier das Elektrizitätswerk. 1902 erbaute man eine Gasanstalt in der Nähe des Bahnhofs Rauschen-Ort. Die Einrichtung einer Kanalisation wurde 1920 in Angriff genommen.

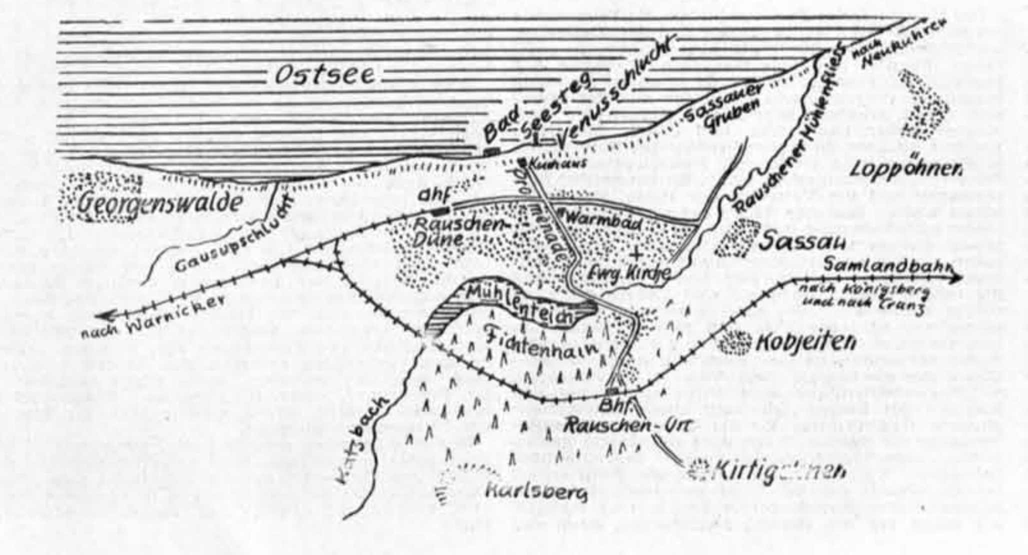
Kirchliches Leben

Kirchlich gehörte Rauschen einst zu St. Lorenz, das in Luftlinie 3 km weiter südlich lag. Die dem Hl. Laurentius geweihte Kirche, deren Turm weithin sichtbar war und bis zur Errichtung der Brüsterorter Baken als Ansteuerungspunkt diente, stammte in großen Teilen noch aus der Ordenszeit. Die Bewohner Rauschens, ebenso wie die von Neukuhren, wollten jedoch eine eigene Kirche besitzen. Am 2. August 1903 wurde zum ersten Male evangelischer Gottesdienst in Rauschen selbst abgehalten, und zwar in den Kolonnaden des Kurhauses. Wenige Jahre später kam der Ort in den Besitz eines eigenen Gotteshauses. Der erste Gottesdienst in der neuen, im gotischen Stil erbauten Kirche fand 1907 statt. Die Mittel für den Bau stammten ausschließlich von privater Seite. Der Königsberger Kaufmann August Honig hatte den Bauplatz in der Nähe des Zauberwaldes geschenkt. Das Altarbild hatte Professor Hering gemalt; er hatte es der Gemeinde gestiftet.

Für die katholischen Badegäste wurde anfänglich der Gottesdienst im Hotel Bosin abgehalten. Schließlich erbaute man eine besondere Kapelle Maria Meeresstern nahe den Tennisplätzen, sie wurde am 10. Mai 1931 von Bischof Maximilian Kaller benediziert. Es war ein gefälliger Fachwerkbau. Das für den Bau benötigte Holz hatte der Königsberger Propst Oskar Stoff beim Abbruch des alten Cranzer Bahnhofs erworben. 1940 wurde die Gemeinde, die bis dahin zu Königsberg gehört hatte, der neu geschaffenen Kuratie Cranz zugewiesen.

Kurbetrieb, Unterhaltung und Sport

Der Vormittag der Kurgäste gehörte dem Baden. Rauschen hatte den Vorzug eines schönen, steinfreien Sandstrandes, den die Bäder westlich der Gausupschlucht nicht hatten. Um zur Badeanstalt, die zuletzt 300 Zellen aufwies, zu gelangen, konnte man entweder den Schlängelweg, der vom Kurhaus hinunterführte, oder die Drahtseilbahn benutzen. Da das Steilufer an dieser Stelle etwa 43 m hoch war, hatte 1912 eine private Gesellschaft diese Bahn erbaut, die für den Preis von 10 Pfennigen den mühsamen Aufstieg ersparte. 1917 übernahm die Gemeinde den Betrieb. Am Strande selbst hatte man 1904 den Bau einer Promenade, die gleichzeitig als Uferschutz gedacht war, begonnen. Zu Ehren des damaligen Landrates des Kreises Fischhausen erhielt sie den Namen Keyserlingpromenade. Sie wurde später nach Osten bis zur Venusschlucht verlängert, wo gleichfalls ein Weg nach oben führte.



Für Unterhaltung war, wie das in den Bädern der Fall ist, reichlich gesorgt. Kurkonzerte im Lärchenpark an der Warmbadeanstalt, der gleichzeitig als Kurpark diente, oder im Musikpavillon an der Strandpromenade, Theateraufführungen des „Kurtheaters Samland", Vorträge von Künstlern (z. B. des bekannten ostpreußischen Rezitators Robert Johannes), Tanzabende, Seefeuerwerke verbunden mit Beleuchtung der Steilküste, Orientalische Nächte am Mühlenteich mit Gondelfahrten und Feuerwerk, solche und viele andere Veranstaltungen hatten das einst so ruhige Badeleben verdrängt und es der neuen Zeit angepaßt.

Auch der sportlichen Betätigung war reichlich Platz eingeräumt. Tennisplätze standen den Liebhabern des weißen Sports zur Verfügung, der Samländische Reiterverein hatte eine Pferderennbahn geschaffen, Angler konnten am Mühlenteich ihrer geruhsamen Beschäftigung nachgehen. Kurz, man konnte in Rauschen alles wiederfinden, was man zu Haus zurückgelassen hatte. Nur kam hier die heilende Kraft der brandenden See und die reine Luft des Waldes hinzu.

Trotz des wachsenden Betriebes blieb denen, die Erholung und Ruhe suchten, die Möglichkeit, ruhige Stellen aufzusuchen, so die Waldungen des „Fichtenhains" oder die Katzengründe. Es gab genug Wanderziele, die in die unberührte Natur führten. Freilich dehnte sich Rauschen infolge des Anwachsens der Kurgäste immer weiter aus. 1913 wurden die Dörfer Cobjeiten und Sassau eingemeindet, damit umfaßte Rauschen 506 ha Boden. 1919 betrug die Einwohnerzahl des Ortes 1358 Personen.

Sassau, das alte Sassio, das von einer Ackerbau und Fischerei treibenden Bevölkerung bewohnt war, erreichte man entweder auf einem Fahrwege, der von der Rauschener Wassermühle nach Osten führte, oder auf einem Fußpfade entland des Steilufers der Seeberge. Der Ort hatte infolge der Bernsteingräberei im vorigen Jahrhundert bewegte Tage gesehen.

1875 war die Sassauer Grube erschöpft und stellte ihren Betrieb ein. Nur noch der große Kessel, den man inzwischen aufgeforstet hatte, erinnerte an die frühere Zeit.

Rauschen nach dem Ersten Weltkrieg

Auch nach Süden hin erweiterte Rauschen sein Gebiet. Hier lag der herrliche Hochwald des Fichtenhains, in dem Erinnerungsstätten oder Bezeichnungen die Namen verdienter Rauschener oder bedeutender Männer festhielten. Daran schlossen sich die romantischen Katzengründe an, ein malerisches Waldlabyrinth, in dem der Unkundige sich leicht verirren konnte. Ihren Namen hatten sie nach dem Katze- oder Katzabach, der in der Gegend des Dorfes Katzkeim entspringt, zunächst in östlicher Richtung durch die Warnicker Forst fließt, um dann bei dem Dorfe Craam die Richtung nach Norden einzuschlagen. Der Name ist mit ziemlicher Sicherheit auf den Sudauer Catcze zurückzuführen, der vom Orden in dieser Gegend angesiedelt worden war.

Südlich der Bahnstrecke lag der 73,5 m hohe Karlsberg, der höchste Punkt der Gegend, von dem man einen schönen Blick auf Rauschen und das Katzetal hatte. Auch sein Name ist prußischen Ursprungs, er stammt von dem prußischen Wort kalxte. Ganz mit Heidekraut bedeckt, bot der Berg vor allem im August ein farbenprächtiges Bild. Allerdings wurde auch dieses Stückchen Natur angeknabbert. Zunächst errichtete man hier ein Gasthaus, dann entstand eine Siedlung. Zusammen mit dem Dorfe Kirtigehnen (1400 Kirtieynen genannt), zu dem er gehörte, wurde er von Rauschen eingemeindet.

Nach Westen dehnte sich Rauschen bis zur Gausupschlucht aus, deren Name etwa Kuhbach bedeutet (gows = Kuh, up = Bach). Wenn man sie überschritt, befand man sich bereits in der Villenkolonie Georgenswalde.

So hatte Rauschen sein Gebiet stark erweitert. 1937 betrug die Einwohnerzahl etwa 2500. Doch jäh wurde die Entwicklung durch das unheilvolle Ende des letzten Krieges gestoppt.

(Siehe auch Seite 10)

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!

Heimattreffen

18. Juli, **Ebenrode**, in Essen-Steele.
18. Juli, **Elchniederung**, Kreistreffen in Lübeck.
25. Juli, **Labiau**, Hauptkreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten am Dammtorbahnhof.
31. Juli/3. August, **Pillau**, Treffen in Eckernförde.
7. August, **Mohrungen**, in Hamburg, Elbschloßbrauerei.
7./8. August, **Lyck**, in Hagen, Hauptkreistreffen.
14./15. August, **Wehlau**, Hauptkreistreffen in Syke.
15. August, **Lötzen**, Kreistreffen in Celle, Stadt Union.
21./22. August, **Elchniederung**, in Nordhorn, Stadthalle, Hauptkreistreffen (zehn Jahre Patenschaft) mit den in der Nähe wohnenden Tilsiter Landsleuten.
29. August, **Ebenrode**, in Ahrensburg bei Hamburg, Gaststätte Lindenhof.
29. August, **Osterode**, Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
29. August, **Ortelsburg**, in Essen, Städt. Saalbau, Huyssenallee 53.
4./5. September, **Braunsberg** und **Heilsberg**, gemeinsames Kreistreffen in Münster, Halle Münsterland (4. Sept. nur Braunsberger Schulen mit 400- und 150jährigem Schuljubiläum).
5. September, **Insterburg**, Kreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten.
5. September, **Rößel**, in Hamburg.
5. September, **Johannisburg**, Kreistreffen in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten.
5. September, **Mohrungen**, zusammen mit **Preußisch-Holland**, in Braunschweig, Schützenhaus.
12. September, **Gerdauen**, Hauptkreistreffen in Rendsburg, Bahnhofshotel.
12. September, **Tilsit, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, in Wuppertal, Zoogaststätten.
12. September **Gumbinnen**, Kreistreffen in Hamburg.
25./26. September, **Königsberg-Land**, Hauptkreistreffen in Minden, Porta Westfalica.
25./26. September, **Allenstein-Stadt**, Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen.
25./26. September, **Memel-Stadt** und **-Land, Heydekrug und Pogegen**, Treffen in Mannheim, Städt. Rosengarten.
26. September, **Sensburg**, Kreistreffen in Neumünster, Reichshallenbetriebe.
26. September, **Ebenrode/Stallupönen**, Kreistreffen in Hannover, Herrenhäuser Brauereigaststätten.
26. September, **Heimatkreis Johannisburg**, Kreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten.
26. September, **Neidenburg**, Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
26. September, **Mohrungen**, Mülheim (Ruhr), Solbad Raffelberg.
2./3. Oktober, **Heiligenbeil**, Kreistreffen in Hamburg; Sonnabend im Feldeck, Sonntag im Winterhuder Fährhaus.
10. Oktober, **Tilsit, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, gemeinsames Kreistreffen in Nürnberg, Waldschenke, Frankenstraße 199.
17. Oktober, **Gumbinnen**, Kreistreffen in Stuttgart.

Angerburg

Die 11. Angerburger Tage

im Patenkreis Rotenburg (Han) führten am 19./20. Juni wieder einmal rund tausend Angerburger nach Rotenburg. Zum 5. Male wurde der Angerburger Literaturpreis vom Patenkreis Rotenburg verliehen. Er ist zu gleichen Teilen Frau Nimtz-Wendlandt und Lehrer i. R. Tomuschat zuerkannt worden. Zum 1. Male konnte der Kreistag der Kreisgemeinschaft seine Sitzung im Hörsaal des Instituts für Heimatforschung des Heimatbundes Rotenburg (Wümme) durchführen. Nach der Begrüßung durch Kreisvertreter Milthaler und Oberkreisdirektor Janssen wurde die Gültigkeit der Neuwahl des Kreistages gemäß dem Wahlvorschlag des Kreisausschusses (in Folge 6 des Ostpreußenblattes bekanntgegeben) einstimmig anerkannt. Der Kreisvertreter dankte allen ausgeschiedenen Kreistagsmitgliedern für ihre Mitarbeit und begrüßte besonders die neugewählten Kreistagsmitglieder. Er übermittelte die Grüße des aus Gesundheitsgründen verhinderten Kreisältesten Priddat sowie die anderer Landsleute. Die Neuwahl des Kreisvertreters, seines Stellvertreters und der übrigen Kreisausschußmitglieder brachte die einstimmige Wiederwahl. Oberkreisdirektor Janssen wies in seinen Ausführungen besonders auf die Zielsetzung des Institutes für Heimatforschung hin und führte anschließend den Kreistag und zahlreiche anwesende Gäste durch alle Räume des Instituts. Aus Anlaß der Angerburger Tage hatte Landsmann Suchodolski im Institut eine Ausstellung vom künstlerischen Schaffen Angerburger Landsleute aufgebaut, die großes Interesse bei allen Besuchern fand. Ein umfangreiches Material vermittelte einen Eindruck des Schaffens von Edith und Walter von Sanden-Guja, Frieda Jung, Frida Busch, Ursula Enseleit, Willy Rosenau, Georg Komm u. a. Im Angerburger Zimmer des Heimatmuseums des Heimatbundes Rotenburg (Wümme) hatte Landsmann Suchodolski ebenfalls bisher weniger bekanntes Material des Heimatkreises zu einer vielbeachteten Ausstellung gebracht.

Im Mittelpunkt des kulturellen Abends stand die Verleihung des Angerburger Literaturpreises, den Oberkreisdirektor Janssen Frau Nimtz-Wendlandt überreichte. Lehrer i. R. Tomuschat konnte den Preis aus gesundheitlichen Gründen nicht selbst in Empfang nehmen. Die Preisträgerin las anschließend einen Abschnitt aus ihrer preisgekrönten Arbeit „Eine Fahrt nach Angerburg", die in lebendiger Form von den Erlebnissen der Autorin als Gutsrendantin im Kreis Angerburg nach dem Ersten Weltkrieg erzählt. Die übrige Gestaltung des Abends lag in Händen des Singkreises Ostpreußen aus Bad Harzburg, der mit ernsten und heiteren Darbietungen von Liedern, Volkstänzen, Instrumentalmusik und Rezitationen als verdiente Anerkennung stürmischen Beifall erhielt.

Am Sonntagvormittag hielt Pfarrer Klaus Gronenberg in der Stadtkirche zu Rotenburg einen Festgottesdienst, in dem er besonders auf das Recht auf Heimat einging. In einer anschließenden Feierstunde im Saal des Lüneburger Hofes begrüßte Oberkreisdirektor Janssen alle Angerburger und Rotenburger. Er wies auf die Aufgabe eines jeden Deutschen zum Einsatz für die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands hin. Dozent Hans Möhle (Göttingen) hielt die Festrede. Über der Ungeduld, daß die Wiedervereinigung 20 Jahre nach dem Kriege noch nicht erreicht ist, vergessen wir die Kardinalfrage: Was tut jeder einzelne von uns für die Wiedervereinigung? So führte der Redner u. a. aus. Eine Aufgabe der Zwischenzeit ist die Pflege des Geschichtsbewußtseins. Niemand kann sich aus der Geschichte seines Volkes entlassen lassen, wenn es ihm paßt. Jeder einzelne ist mit der über tausendjährigen Geschichte unseres Volkes, mit ihren Höhen und Tiefen unlösbar verbunden. Geschichte ist die Summe an Leistung und Schuld eines Volkes, aus der Hypothek der Geschichte kann keine Generation entlassen werden. — In einem Schlußwort wies Kreisvertreter Milthaler auf die Hauptaufgaben landsmannschaftlicher Arbeit hin, sowie auf das „Jahr der Menschenrechte". Mit dem Zitat von Nietzsche: „Frei nennst du dich? . . . Sagen sollst du mir: Frei wozu?" und dem gemeinsam gesungenen Deutschlandlied schloß die stark besuchte Feierstunde. Noch bis in den späten Abend blieben die Angerburger in Rotenburg. Angerburg war wieder einmal in Rotenburg.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
2383 Görrisau, Post Jübek über Schleswig

Bartenstein

Noch Festschriften vorhanden

Wie immer schon nach solchen Veranstaltungen, wie es unser gelungenes Jubiläums-Kreistreffen war, sind noch genügend Restarbeiten zu erledigen, besonders finanzieller Art. Aber auch das nimmt ein Ende. Wenn ich heute nochmals allen Heimatkameraden und -freunden danke, dann möchte ich es besonders herzlich den Kameraden gegenüber sagen, die meine finanziellen Aufgaben von jeher bereitwillig unterstützt haben. Alle haben meine besonderen schriftlichen Bitten, die Festschrift noch rechtzeitig zu kaufen, fast restlos erfüllt. Wenn ich trotzdem an dieser Stelle nochmals darum bitte, mir auch noch den kleinen Rest abzunehmen, dann denke ich an die vielen, die dazu anscheinend keine Zeit hatten, denn Geld in dieser kleinen Summe spricht für sie doch überhaupt nicht mit. Bitte also nur eine Postkarte an mich, dann geht das schöne Erinnerungsstück sofort mit Zahlkarte ab.

Herzlichen Dank und heimatlichen Gruß!

Bruno Zeiß, Kreisvertreter
31 Celle, Hannoversche Straße 2

Braunsberg

Jahreshaupttreffen 1965

Das Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft Braunsberg findet gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Heilsberg am Sonntag, 5. September, in der Patenstadt Münster (Westf) statt.

Die Festfolge ist wie folgt: 9.30 Uhr katholischer Gottesdienst in der Petrikirche (Nähe Domplatz). Omnibusse zur Halle Münsterland stehen im Anschluß zur Verfügung; 9.30 evangelischer Gottesdienst in der Erlöserkirche, Servatiiplatz. — 11 Uhr Festakt in der Halle Münsterland; Festredner: H. H. Konsistorialrat Leo Grimme. Beim Festakt wirken mit der Ermländerchor und das Quartett Rose. — 14 Uhr Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft Braunsberg im Weißen Saal der Halle Münsterland mit Neuwahl des Vorstandes. — 14.30 Uhr Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft Heilsberg im Weißen Saal der Halle Münsterland. — 15 Uhr gemütliches Beisammensein mit Unterhaltungsmusik in der Halle Münsterland.

Am Sonnabend, 4. September, findet um 19 Uhr ein Gesellschaftsabend der Vereinigung der höheren Schulen Braunsbergs im Lindenhof (Zoosaal) statt. Es werden die Jubiläen „400 Jahre Gymnasium" und „150 Jahre Elisabeth-Schule" festlich begangen.

Am 4. September, 17 Uhr, findet die Kreisausschußsitzung der Kreisgemeinschaft Braunsberg im Lindenhof (Gaststätte) statt. Hierzu ergehen besondere Einladungen.

Zimmerbestellungen werden erbeten bis spätestens 15. August an den Verkehrsverein 44 Münster (Westf).

Zu den Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaften Braunsberg und Heilsberg lade ich herzlich ein.

Aloys Radau, stellv. Kreisvertreter
44 Münster (Westf), Berg Fidel Nr. 82

Elchniederung

Busfahrt am 21. August von Hamburg nach Nordhorn

Bei genügender Beteiligung wird ein Bus aus dem Raum Hamburg zum Patenkreistreffen anläßlich des zehnjährigen Bestehens der Patenschaft am 21./22. August nach Nordhorn fahren. Wir bitten um Meldungen. — Bei Bedarf soll folgende Strecke gefahren werden: Geesthacht—Schwarzenbek—Trittau—Grande — Witzhave — Neuschönningstedt — Glinde, Hbg.-Billstedt—Hbg.-Hauptbahnhof. Der Fahrpreis dürfte für Hin- und Rückfahrt etwa 22 DM betragen und ist mit der Teilnehmermeldung auf Postscheckkonto Hamburg 2778 02 des Lm. Willy Bogdahn in 2057 Schwarzenbek, Frankfurter Straße 23, zu überweisen. — Sollte die Fahrt aus irgendwelchen Gründen nicht stattfinden können, wird das Fahrgeld sofort zurückerstattet. — Abfahrt am Sonnabend, 21. August, etwa 5 Uhr früh, Rückfahrt am Sonntag, 22. August, nach Vereinbarung, evtl. auch über Holland mit Zuschlag. — Bei Rückfragen bitte Porto beilegen.

Jeder Teilnehmer wird 14 Tage vor der Abfahrt über die Haltepunkte und Uhrzeiten benachrichtigt. — Bitte um schnellen Entschluß.

Über das Programm unseres Jahreshaupttreffens am 21./22. August in Nordhorn habe ich bisher noch keine genaueren Angaben von unserm Patenkreis erhalten und bitte darüber in der Bekanntgabe der vorigen Woche nachzulesen, falls dieses nicht schon geschehen sein sollte. Dasselbe gilt auch für unser Heimatbuch, dessen Unterlagen wir nach rund zwei Jahren zurückerbeten haben, um es über unsern Patenkreis herausbringen zu lassen.

Ich wünsche allen in Urlaub befindlichen Landsleuten eine gute Erholung.

Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstraße 5

Fischhausen

Jugendtreffen in Pinneberg vom 5. bis 12. September

Es wird hiermit nochmals darauf hingewiesen, daß gemeinsam mit dem Patenkreis Pinneberg ein Jugendtreffen in Pinneberg veranstaltet wird. Da noch einige Plätze frei sind, sollten sich die Jugendlichen im Alter von 16 bis 35 Jahren diese Gelegenheit nicht entgehen lassen, zumal die vorjährigen Teilnehmer hell begeistert davon waren. Der Patenkreis Pinneberg übernimmt hierbei sämtliche Kosten, so daß den Teilnehmern keine Kosten entstehen. Wer es daher irgendwie ermöglichen kann, daran teilzunehmen, sollte es wirklich tun.

Anmeldungen nimmt die Kreisgeschäftsstelle in 208 Pinneberg, Lindenstraße 9, bis auf weiteres entgegen.

Seestadt Pillau

Wir bitten, Spenden nicht an unsere Privatanschrift, sondern an die Heimatkreisgemeinschaft Seestadt Pillau, Kontonummer 115 444 bei der Kreis- und Stadtsparkasse Eckernförde oder Postscheckamt Hamburg 23 91, zu überweisen.

Noch ist es Zeit, daß Sie sich zum Pillauer Haupttreffen in Eckernförde, vom 31. Juli bis 3. August, mit Ihren Freunden, Bekannten und Verwandten zusammenschreiben, um in unserer Patenstadt Eckernförde ein paar fröhliche Stunden mit ihnen zu verleben.

Fritz Goll
233 Eckernförde, Diestelkamp 17

Der Kreisausschuß hat in seiner Sitzung vom 12. Juni 1965 dem Kreistag empfohlen, die Satzung der Kreisgemeinschaft Fischhausen zu § 4 wie folgt zu ändern: „Der Vorstand wird um den jeweiligen Kreisgeschäftsführer erweitert." Da noch nicht sämtliche Einverständniserklärungen seitens der vorgeschlagenen Kreistagsmitglieder eingegangen sind, wird dieser Punkt Gegenstand der Verhandlung am Sitzungstage.

Abschließend hierzu darf darauf hingewiesen werden, daß die Kreistagssitzung Sonnabend, 11. September, um 17 Uhr im Kreishaussitzungssaal des Patenkreises Pinneberg in Pinneberg, Moltkestraße, stattfindet. Auf Einladung des Patenkreises folgt anschließend ein gemütliches Beisammensein.

Ich darf der Hoffnung Ausdruck geben, daß bei den nur alle drei Jahre stattfindenden Hauptkreistreffen auch die Vertreter der Kirchspielbezirke und der Heimatgemeinden vollständig vertreten sind. Nähere Einzelheiten werden den vorgeschlagenen Kreistagsmitgliedern rechtzeitig zugehen.

Um allen Landsleuten des Heimatkreises die Anschriften ihrer Vertreter aus den einzelnen Gemeinden bekanntzugeben, werden diese hiermit nachstehend aufgeführt:

1. Pillau: E. F. Kaffke, 2057 Reinbek, Bez. Hamburg, Kampstraße 45; Fritz Goll, 233 Eckernförde, Distelkamp 17. — 2. Fischhausen: Erich Utschakowski, 2357 Bad Bramstedt, Kantstraße 3. — 3. Alt-Katzkeim: Otto Audehm, 2903 Bad Zwischenahn (Oldenburg), Bahnhofstraße 11. — 4. Bärwalde: Herbert Pucks, 2431 Damlos über Lensahn (Ostholstein). — 5. Biegiethen: wird noch benannt. — 6. Bieskobnicken: bisher nicht genannt. — 7. Battau: Frau Elsa Lindenblatt, 4411 Gremmendorf, Wiegandweg 64. — 8. Bludau: Erich Huuck, 2863 Ritterhude, Bez. Bremen, Stettiner Straße 3. — 9. Cranz: Karl Kannacher, 3167 Burgdorf (Hannover), Misdroyer Straße Nr. 2 a. — 10. Dargen: Max Badel, 3141 Scharnebeck/Lüneburg. — 11. Dommelkeim: Georg Nesslinger, 2341 Karlsburg bei Karby/Eckernförde. — 12. Drebnau: Albert Glaugau, 5401 Hünfeld, Post Waldesch, Kreis Koblenz. — 13. Drugehnen: Kurt Holstein, 206 Rethwischfeld über Bad Oldesloe. — 14. Eisliethen: Walter Schulz, 708 Aalen-Hofherrnweiler, Allmandweg 8. — 15. Elchdorf: Helmut Höllger, 2861 Teufelsmoor Nr. 9, Kreis Osterholz-Scharmbeck. — 16. Garbseiden: Frau Frida Polenz, 2072 Bargteheide (Holstein), Mühlenstraße 11. — 17. Gaffken: Günther Henneberg, 3 Hannover, Goebenstraße 46. — 18. Germau: Gustav Wölk, 2 Garstedt, Bez. Hamburg, Buchenweg 87. — 19. Geidau: Bruno Huuck, Huje über Itzehoe, Kreis Steinburg. — 20. Georgenswalde: Helmuth Streich, 303 Walsrode, Hinter dem Friedhof 6. 21. Goythenen: Frau Toni Unruh, 3284 Schieder (Lippe), Heimbergsiedlung 26. — 22. Goldschmiede: Christoph von Auer, 852 Erlangen, Obere Karlstraße 32. 23. Godnicken: Georg Blumenthal, 2067 Reinfeld (Holstein), Ahrenböker Straße 71. — 24. Grünhoff: Johann Hinz, 33 Braunschweig, Hans-Torner-Straße Nr. 17. — 25. Gr.-Ladtkeim: Ernst Pentzlin, 2 Hamburg 63, Erdkampsweg 95 II. — 26. Gr.-Blumenau: Walter Springer, 2409 Scharbeutz, Lübecker Bucht, Oderstraße 9. — 27. Gr-Mischen: Wilhelm Stolze, 3161 Ummeln 41 bei Hildesheim. — 28. Gr.-Heydekrug: Fritz Holstein, 3591 Bergheim, Kreis Waldeck. — 29. Gr.-Hubnicken: Fritz Schwill, 2 Hamburg-Bramfeld, Bramfelder Chaussee 19. — 30. Gr.-Dirschkeim: Richard Hülsen, 3201 Nette 20 über Hildesheim. — 31. Gr.-Kuhren: Herbert Metauge, 2381 Busdorf, Kreis Schleswig. — 32. Heiligencreutz: Hans Lange, 2361 Krögsberg, Post Quaal. — 33. Kallen: noch nicht wieder benannt. — 34. Kirschnehnen: Frau Gerda Mischonat, 7101 Löwenstein bei Heilbronn. — 35. Kl.-Dirschkeim: Karlernst Lange, 748 Sigmaringen, Hornsteiner Straße 23. — 36. Kl.-Hubnicken: Frau Käthe Huuck, Duisdorf-Bonn, Witterschlickerstraße 16. — 37. Kl.-Kuhren: noch nicht wieder benannt. — 38. Kojehnen: Franz Niemann, 7121 Pleidelsheim, Hohenzollernstraße 38. — 39. Kraam: Frau Margarethe Unruh, 475 Unna (Westfalen), Fliederstraße 36. — 40. Kragau: Erich Possekel, 703 Böblingen (Württemberg), Waldburgstraße 28 II. — 41. Kumehnen: Paul Blank, 4404 Teltge-Verth, Kreis Münster (Westfalen), bzw. Frau Gertrud Köhler, 2051 Börnsen bei Lauenburg über Hamburg-Bergedorf, Lauenburger Landstr. 11. — 42. Laptau: Paul Lessau, 3035 Hodenhagen, Post Fallingbostel, Kreuzkamp 22. — 43. Lauknicken: Frau Elis. Reiß, 645 Hanau (Main), Ameliasstraße 16. — 44. Lengniethen: Erhard Perkuhn, 8386 Englmannsberg 78, Reisbach (Vils). — 45. Lindenau: Heinrich Anker, 2371 Ostenfeld, Kreis Rendsburg. — 46. Loppöhnen: Franz Esch, 466 Gelsenkirchen-Buer, Horster Straße 11. — 47. Marienhof: Günther Sudau, 235 Neumünster, Galgenweg 4. — 48. Marscheiten: Henry Kommutzki, 8132 Tutzing (Oberbayern), Lange Straße 6. — 49. Medenau: Dr. med. K.-H. Giessing, Gestringen-Alswede, Kreis Lübbecke. — 50. Michelau: Wolfgang Ackermann, 4043 Holzheim-Löveling, Kreitzerstraße 21. — 51. Mogahnen: Willy Fischer, 3504 Oberkaufungen (Weser), Robert-Koch-Straße 11. — 52. Mülsen: Heinz Kadgien, 4953 Petershagen (Weser), Mittelweg 6. — 53. Nautzwinkel: Willy Bandusch, 7717 Möhringen-Baden, Karlstraße 29. — 54. Neuhäuser: Hans Kadgien, 208 Pinneberg, Dr.-Haubach-Straße 23. — 55. Nepleckеn: Wilhelm Petermann, 2822 Schwanewede, Bez. Bremen. — 56. Neukuhren: Dipl.-Landwirt Otto Grigoleit, Oldenburg (Oldenburg), Kastanienallee. — 57. Norgau: Robert Huuck, Köln-Höhenberg, Olpener Straße 22. — 58. Nöttnicken: Frau Marie Hauptmann, 318 Wolfsburg bei Fallersleben, Königswiese 11 p. — 59. Palmnicken: Kurt Friederichs, 209 Winsen (Luhe), Schusterwall. — 60. Paggehnen: Kurt Lange, 317 Gifhorn, Eysselheideweg 50. — 61. Perteltnicken: Karl Schulz, 4459 Berthorn über Neuhaus, Kreis Bentheim. — 62. Peyse: Gottlieb Mai, 3119 Neustedtdorf, Post Bienenbüttel, Kreis Uelzen. — 63. Pillkoppen: Karl Froese, 2138 Abbendorf über Scheessel, Kreis Rotenburg. — 64. Pobethen: Karl von Bock, 295 Leer (Ostfriesland), Groninger Straße 81. — 65. Pojerstieten: Hugo Grohnert, 2091 Luhdorf 136, Winsen (Luhe). — 66. Posselau: Hermann Glagau, 5481 Rolandseck, Bahnhofstraße 2. — 67. Rantau: Frau Käthe Spickermann, 3079 Steinbrink über Uchte, Kr. Nienburg. — 68. Rauschen, Fritz Billjött, 6 Frankfurt (Main), Philipp-Reis-Straße 17. — 69. Rosignaiten: noch nicht wieder benannt. — 70. Regehnen: Emil Plötz, 3451 Neuhaus/Holzminden, Am Teich 9. — 71. Rossitten: Friedrich Deggim, 234 Kappelholz 17, Kappeln (Schlei). — 72. Rothenen: Ewald Dagott, 2082 Tornesch-Ahrenlohe, Am Moor. — 73. Rudau: Herbert Kessler, 7994 Langenargen (Bodensee), Schillerstraße 9. — 74. Saltnicken: Helmut Herrmann, 2341 Karlburg, Post Karby. — 75. Sanglienen: Ullrich Legien, 2801 Tarmstedt 274 über Bremen. — 76. St. Lorenz: Frau Ruth Schneege, 444 Rheine (Westfalen), Goldbergstraße 130. — 77. Sarkau: Franz Mielke, 285 Bremerhaven, Stotelerstraße 18. — 78. Schalben: Erich Wulf, 5309 Morenhoven, Waldstraße 21. — 79. Schlakalken: Otto Gutzeit, 4471 Emen, Post Emmeln, Kreis Meppen. — 80. Schorschehnen: Heinrich Anker, 2371 Ostenfeld, Kreis Rendsburg. — 81. Schuditten: Erich Neumann, 44 Münster (Westfalen), Weseler Straße 569. — 82. Schugsten: Karl Krause, 304 Behningen, Post Neuenkirchen, Kreis Soltau. — 83. Seerappen: Heinrich Lukas, 2341 Faulück, Post Rabenkirchen. — 84. Sorthenen: noch nicht wieder benannt. — 85. Sorgenau: Ernst Möhrke, 22 Elmshorn, Margaretenstraße 25. — 86. Syndau: Benno Engelien, 3035 Helberg-Hodenhagen über Walsrode. — 87. Tenkitten: Willy Kiehn, 23 Kiel-Dietrichsdorf, Ebbenkamp 5. — 88. Thierenberg: Heinz Lemke, 6535 Gau Algesheim, Laurenziburg, Kreis Bingen. — 89. Trankwitz: Ernst Wittki, 2304 Laboe über Kiel, Strandstraße 46. — 90. Transsau: Erich Nehrenheim, 845 Amberg/Hof (Oberpfalz), Erasmus-Grasser-Str. Nr. 3. — 91. Trentitten: Hans-Georg Siebert, 3001 Kaltenweide (Hannover), Twenge 7. — 92. Wargen: Gerhard Krause, 4931 Heidenoldendorf (Lippe), Kiefernweg. — 93. Widitten: Emil Köck, 2 Hamburg-Rahlstedt, Poggwischgrund 5e. — 94. Wiekau: Otto Engelien, 318 Wolfsburg, Herrenwiese 30. — 95. Wischehnen: Theodor Wadehn, 5451 Torney bei Neuwied, Torneystraße. — 96. Wosegau: Erich Samland, 4475 Sögel, Südstraße 180. — 97. Woydiethen: noch nicht wieder benannt. — 98. Woytnicken: Walter Friedländer, 67 Ludwigshafen (Rhein), Carl-Bosch-Straße 229. — 99. Zimmerbude: Fritz Schwarm, 2243 Albersdorf (Holstein), Altmühlenbrücke. — 100. Berliner Gruppe: Frau Helene Eilf, 1 Berlin 44, Bruno-Bauer-Straße 17; Adolf Wittke, 1 Berlin-Wilmersdorf, Weimarische Straße 26.

Es ergeht hiermit an alle früheren Gemeindeeingesessenen die herzliche Bitte, mitzuhelfen, die bisher noch nicht wieder benannten Vertreter der Gemeinden aufzufüllen. Wer auch nur einigermaßen mit den Verhältnissen seiner früheren Gemeinde vertraut ist, den bitte ich, sich zur Verfügung zu stellen. Meldungen werden von der Kreisgeschäftsstelle, 208 Pinneberg, Lindenstraße 9, entgegengenommen.

Hans Kadgien, Kreisgeschäftsführer
Heinrich Lukas, Kreisvertreter

Gerdauen

Hauptkreistreffen

Ich wiederhole hiermit meine Bekanntmachung, daß am 12. September in Rendsburg, Bahnhofshotel, das diesjährige Hauptkreistreffen stattfindet und bitte alle Landsleute, sich diesen Termin vorzumerken, damit auch dieses Treffen sich durch regen Besuch wieder auszeichnet.

Ferienlager

Das Ferienlager am Brahmsee, Kreis Rendsburg, findet, wie bereits bekanntgegeben, in der Zeit vom 26. Juli bis 10. August statt. Der Kreisverwaltung Rendsburg, unserem Paten, sind 17 Kinder, deren Eltern aus dem Kreis Gerdauen stammen, als Teilnehmer gemeldet. Die Eltern erhalten von mir rechtzeitig weiteren Bescheid.

Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Gumbinnen

Modell der Stadt Gumbinnen

Liebe Landsleute! Die Kreisgemeinschaft Gumbinnen hat die Absicht, ein Modell der Stadt Gumbinnen erstellen zu lassen. Dieses Modell soll einmal die Gumbinner Innenstadt im Maßstab 1:300 wiedergeben, darüber hinaus soll an einem anderen kleineren Modell unsere Stadt in der Landschaft gezeigt werden. Die Kosten dafür werden recht hoch sein, je eher wir darangehen können, um so billiger wird es! Darum haben Kreisausschuß und Kreistag Gumbinnen am 18./19. Juni beschlossen, zu einer Spende aufzurufen. Während des Treffens ausgelegte Listen haben bereits einen namhaften Betrag erbracht. Wir bitten, uns dabei zu unterstützen und weitere Spenden auf das Konto „Fritz Broszukat — Sonderkonto Gumbinnen", Stadtsparkasse Schleswig, Konto-Nr. 31 097, überweisen zu wollen.

Kuntze — Olivier — Gebauer — Goldbeck — Hefft

Jugendkreis Gumbinnen in Berlin

Wir fahren vom 4. bis 11. Oktober nach Berlin. Es liegen schon zahlreiche Meldungen vor. Wir fahren ab Celle (Hannover) mit einem Bus. Die Kosten für die Fahrt einschließlich Aufenthalt in Berlin betragen 70,— DM. Bitte meldet Euch bis zum 31. Juli, damit alles ordnungsgemäß vorbereitet werden kann.

Hans Kuntze
2 Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168
Friedrich Hefft
31 Celle, Buchenweg 4

Johannisburg

Gesuchte Personen

Wilhelm Koslowski sen., früher Stadtverwaltung Gehlenburg (Bialla); Emma Fenske, geb. Spottowitz, und Tochter aus Drigelsdorf (Drygallen); Marie und Marta Schwarrzinna aus Schwiddern; Brigitte Bilitza aus Drigelsdorf (Drygallen); Familie Emil Brozio, Autovermietung, aus Drigelsdorf (Drygallen); Familie Emil Brozio, Reichsbahn, aus Drigelsdorf (Drygallen); Max Bannasch aus Königsdorf (Piskorzewen); Frau Minna Sell aus Reinersdorf (Niedzwedzen); Schmiedemeister Gustav Strojek aus Gehlenburg.

F. W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Fortsetzung Seite 14

Heiligenbeiler trafen sich im Patenkreis

Das schöne, warme Sommerwetter hat sicherlich dazu beigetragen, daß weit über tausend Landsleute und Gäste aus allen Teilen der Bundesrepublik und sogar aus der Zone zum Hauptkreistreffen und zur Feier der Patenschaftsübernahme Landkreis Burgdorf - Kreis Heiligenbeil wie der Städte beider Kreise vor zehn Jahren am 26. und 27. Juni in Burgdorf zusammenströmten.

Am Bahnhof hieß ein Spruchband die Ankommenden willkommen. Die Tagungs-„Gaststätte am Stadion" war festlich mit Fahnen und Transparenten geschmückt. Dicht gedrängt saßen die Landsleute in den Sälen und im Garten und feierten ein frohes Wiedersehen; besonders am Sonntag herrschte hier ein lebhaftes Kommen und Gehen — welche Freude, wenn sich Verwandte, alte Nachbarn und Bekannte nach langer Zeit wiedertrafen!

Die Heimatstube im Kreishaus mit den vielen Erinnerungsstücken, Bildern, Büchern und der Kreiskartei wurde von zahlreichen Landsleuten ebenso aufgesucht wie die Pausenhalle der Kreisberufsschule, in der heimatliche Fotos und Andenken aller Art zum Verkauf standen.

Am Sonntagmorgen hatte Kreisvertreter Knorr im Beisein von Landsleuten am Ehrenmal für die Toten einen Kranz niedergelegt und damit die enge Verbundenheit zwischen den Bewohnern der Landkreise Burgdorf und Heiligenbeil bekundet.

Das Kernstück des Treffens bildete die Feierstunde am Sonntagvormittag im großen Saal der „Gaststätte am Stadion", der die Fülle der Teilnehmer nicht fassen konnte. Nachdem von dem Musikzug der Freiwilligen Feuerwehr Burgdorf, unter Hermann Hartmann vorgetragenen "Sanctus" aus der Messe von Franz Schubert begrüßte Kreisvertreter Karl August Knorr Landsleute und Gäste, besonders Landrat Schaper, Oberkreisdirektor Dr. Rotermund, Kreisoberrechtsrat Wullekopf, Stadtdirektor Scholz, Bürgermeister Kannacher, stellv. Bürgermeister Rippenhagen und die Vertreter der Pesse. Mit dankbaren Worten gedachte Knorr der zehnjährigen Patenschaftsverbindung und fand, als er Landrat Müller-Isernhagen und Stadtdirektor a. D. Kurt Neumann als die ersten „Patenväter" begrüßte, besonders herzlichen Beifall. Der Kreis Burgdorf und die beiden Städte Burgdorf und Lehrte seien, so führte Knorr aus, „die geistige Heimat der Heiligenbeiler", er freue sich, daß sich Niedersachsen und Ostpreußen in der Liebe zur Heimat miteinander verbunden hätten. Auch die junge Generation dürfe die Heimat ihrer Väter nicht vergessen.

Kreisgeschäftsführer Paul Birth sprach bei den Klängen des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden" ehrende Gedenkworte für die Toten und das Bekenntnis zur Heimat. Nach dem gemeinsam gesungenen „Niederländischen Dankgebet" begrüßte Bürgermeister Karl-Heinz Kannacher die Heiligenbeiler im Namen des Rats und der Verwaltung der beiden Städte Burgdorf und Lehrte und mahnte, am Recht auf die Heimat festzuhalten, denn der Kreis Heiligenbeil und Ostpreußen bleiben ein Teil unseres deutschen Vaterlandes.

Landrat Schaper hieß die Teilnehmer im Namen des Kreises Burgdorf herzlich willkommen, dankte den Kreisvertretern und dem Kreisausschuß für die geleistete Heimatarbeit und versprach im Namen der Patenschaftsträger, weiterhin jede Unterstützung wie in den verflossenen zehn Jahren zu gewähren. Auch Landrat a. D. Müller-Isernhagen richtete aufmunternde Worte an die Versammlung.

Das Ostpreußenlied und die Verse Simon Dachs „Der Mensch hat nichts so eigen . . .", gesprochen von Regina Reiß, leiteten zur Hauptrede über, die der zweite stellv. Kreisvertreter Emil Johannes Guttzeit übernommen hatte. Im Mittelpunkt des Erinnerungsbildes, das er entrollte, standen die Schreckenstage vor zwanzig Jahren, als der Kreis Heiligenbeil zum Schlachtfeld zwischen den deutschen und russischen Streitkräften wurde. Unzählige Flüchtlinge strömten in Heiligenbeil zusammen. Besonders gedachte der Redner der Frauen, auf denen damals der Hauptteil aller Lasten und Sorgen lag: „Das Ehrenbuch der deutschen Frauen in jener Zeit ist noch nicht geschrieben!"

In knappen Zügen umriß der Redner die politische Entwicklung und betonte, daß man die Hoffnung auf eine Rückkehr in die Heimat nicht aufgeben dürfe. Gerade nachdem das „Jahr der Menschenrechte" proklamiert worden sei, müssen alle an unserem Vaterland bauen und alles tun, um ein neues, friedliches und freies Europa heraufziehen zu lassen. Die dritte Strophe der Nationalhymne beschloß die Feierstunde.

Bereits am Sonnabendabend hatten sich mehrere hundert Landsleute im Stadionsaal versammelt, die Kreisvertreter Knorr herzlich begrüßte. Er fand auch Worte des Dankes für die Herausgeber und Mitarbeiter des „Heimatblatt des Kreises Heiligenbeil", vor allem Emil Johannes Guttzeit und Paul Birth, denen es gelinge, immer wieder mit neuem, reichhaltigem Material die Erinnerung und die Liebe zur Heimat zu vertiefen. (Das Blatt kann von Landsmann Paul Birth, 23 Kiel, Fröbelstraße 12, zum Mindestbeitrag von 1,50 DM bezogen werden.) Bis weit nach Mitternacht plauderte und tanzte man zu den Weisen der Tanzkapelle Gerhard Kößler.

In engerem Kreise zwischen Vertretern des Patenschaftskreises und der Heiligenbeiler ging Kreisvertreter Knorr am Sonnabend auf das zehnjährige Bestehen der Patenschaft ein; es gelte, sagte er, die Verbindung zwischen den beiden Kreisen noch mehr zu vertiefen. Auch Oberkreisdirektor Dr. Rotermund, stellv. Bürgermeister Rippenhagen und Stadtdirektor Scholz fanden herzliche Worte der Zusammengehörigkeit.

Der Bericht wäre unvollständig, wenn wir nicht auch einer ehemaligen Heiligenbeiler Mittelschulklasse gedächten, die unter der Leitung von Frau Dorothea Oldhaver, geb. Huck, in herzlicher Schul- und Lehrergemeinschaft sich zusammengefunden hatte.





Wieder fahren in wenigen Tagen fünfzig ostpreußische Mädel und Jungen nach Dänemark, um auf vielen Friedhöfen die Gräber jener Ostdeutschen zu pflegen, die in den ersten Nachkriegsjahren ihre letzte Ruhestätte in dänischer Erde fanden. Den würdigen Abschluß bildet am Sonnabend, 5. August, um 11 Uhr die Schlußandacht auf dem deutschen Friedhof von Oksböl, bei der der dänische Pastor Rieger-Kusk in deutscher Sprache predigt. Die Kamener Jugendgruppe Kant, von der die Gräberfahrt der Jugend ausgeht, hofft, daß recht viele in Dänemark weilende Landsleute an der Feierstunde in Oksböl teilnehmen. Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen wird dabei ebenso vertreten sein wie Bürgermeister und Gemeinderat von Oksböl. *Aufnahmen: Stamm*

Geteiltes Deutschland in einer geteilten Welt

Das 34. Heimatpolitische Seminar (vom 9. bis 15. August) in unserem Ostheim, Bad Pyrmont, behandelt das Grundthema „Geteiltes Deutschland in einer geteilten Welt", und zwar unter Berücksichtigung der neuesten politischen Entwicklungen.

Auskunft und Anmeldung bitte an: Heimatpolitisches Referat der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Leo Guttmann 80 Jahre alt

Das in Folge 24, Seite 20, veröffentlichte plattdeutsche Gedicht „Ach, wat ös de Regen scheen ..." stammt aus der Feder von Leo Guttmann, der am 6. April 80 Jahre alt wurde. Leo Guttmann, der heute im Ruhestand in Bochum, Am Holtkamp 9 a, lebt, wurde in Neunischken im Kreise Insterburg geboren. Er wirkte jahrzehntelang als Lehrer in Gilge in der Niederung. Als in den zwanziger Jahren nach dem Ersten Weltkrieg ein verstärktes Bemühen um die Erhaltung und Pflege unserer Mundart einsetzte, war er als heimatlicher Dichter einer ihrer treuesten und befähigsten Anwälte. Ging es doch um den reinen, unverfälschten Dialekt unserer ländlichen Menschen gegenüber aller Verstädterung und Verfälschung, an der auch unser Rundfunk mit seinem „Missingsch" viel Schuld trug. Sein Drama „De Storm Gottes" wurde im Wettbewerb der „Niederpreußischen Bühne" mit dem zweiten Preis ausgezeichnet. (Der erste fiel an Ruth Geede für ihr Sagenspiel „Dat Zeerbrootke".) Gern las man auch seine Beiträge im „Ostdeutschen Schulboten". — Nur wenige werden es sein, die seinen Namen heute noch kennen, denn sein Mund ist nach der Flucht aus der Heimat verstummt, ja, eigentlich schon seit 1933, als sich die Hand der braunen Diktatoren lähmend über alles eigenwillige, freie Schaffen legte. Doch sollte allen Freunden unserer plattdeutschen Muttersprache dieser Tag Anlaß zu einem Gedenken und einem nachträglichen Glückwunsch sein.

Eines seiner Gedichte (aus dem „Ostpreußenspiegel" 1937), das so meisterhaft Bild und Duft eines frühsommerlichen Regentages eingefangen hat, möge ihn uns wieder in Erinnerung bringen (dies ist die vollständige Fassung):

Et regent

Et regent, et regent!
Nu warrt de Voader Klever sege,
un alle Bloomkes warre blege,
un Föld un Wäse warre green.
Ach, wat ös de Regen scheen.

Et regent, et regent!
De Kluck ös ön e Schien getoage,
se kann dem Regen nich verdroage
un reppt de Kikelkinder to:
„Man rasch, ju kriee natte Schoh!"

Et regent, et regent!
De Erpel seggt to siner Fru:
„Das Prachervolk räädt noch von Schuh —?
Ich vor mein Teil bleib groads hier stehn!
Mein Gott, was is der Regen schön!"

Et regent, et regent!
De Hoahn huckt underm Leiterwoage,
uck he kann Regen schlecht verdroage.
He schröggt dem Erpel bloßig an:
„Du Lompskeerl, na wacht du man!"

Et regent, et regent!
De Erpel reppt: „Wat, wat? Wat, wat?"
(He kann möt enemmoal uck Platt!)
„Treff ök di Schobbjack moal alleen ... !"
De Hoahn krakeelt: „Na scheen, na scheen!"

De Sonnke schient, de Sonnke schient!
De Schwoalkes flötze dorch e Loft,
de Welt ös voll von Bloomedoft,
un Föld un Wäse sön so green —
Ach, wat weer de Regen scheen!

Feier auf der Ostpreußenhütte am 8. August

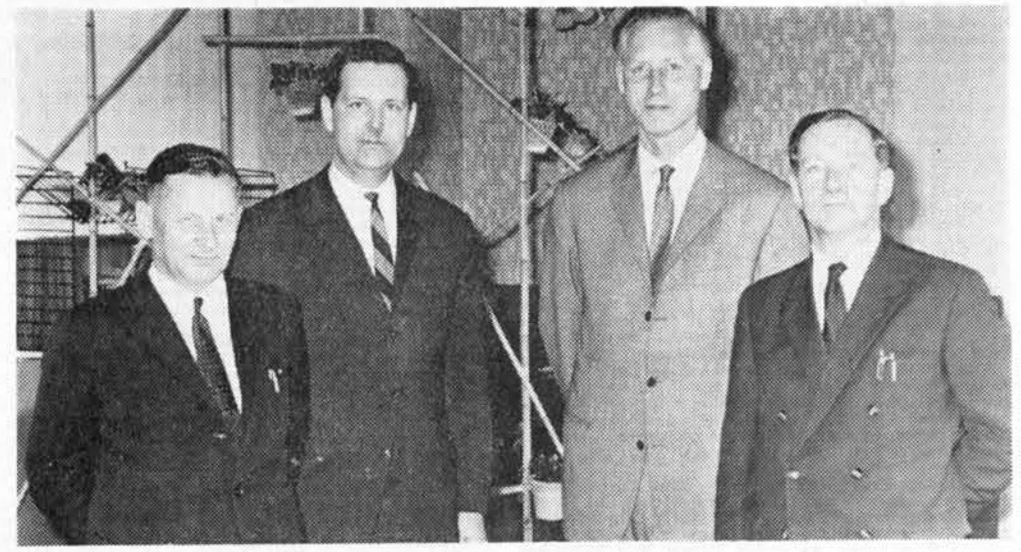
Die am 9. Juli 1890 gegründete Sektion Königsberg Pr. des Deutschen Alpenvereins wird ihr 75jähriges Jubiläum am Sonntag, dem 8. August, auf der Ostpreußenhütte am Hochkönig mit einem festlichen Treffen ihrer Mitglieder und Freunde begehen. Trotz aller Erschwernisse — zwanzig Jahre nach der Vertreibung aus der Heimat und unter völlig veränderten Voraussetzungen — hat die Sektion wieder den früheren Mitgliederstand von 1939 erreicht. Somit ist sie zur stärksten unter den Vertriebenensektionen des Deutschen Alpenvereins geworden. Auch diese Tatsache spricht für den engen Zusammenhalt und die Treue der Ostpreußen.

Ein Berggottesdienst an der Hütte wird am 8. August um 10.30 Uhr die offizielle Feier einleiten; danach wird der Vorsitzer der Sektion, Professor Dr. h. c. Eberts, die Festansprache halten. Anschließend ist ein geselliges Zusammensein in und an der Hütte vorgesehen. Die Teilnehmer werden dabei eine Reihe von Verbesserungen im Bestand und in der Ausstattung der Ostpreußenhütte feststellen können. In den letzten Jahren wurden nämlich eine Lastenseilbahn zur Erleichterung der Wirtschaftsführung erbaut, eine einwandfreie Wasserversorgung durch eine im Ertrag gesicherte Quellfassung mit einem Hochbehälter geschaffen, sowie schließlich — in leider noch nicht ganz vollendeter Ausführung — die sanitären Einrichtungen erweitert und neu ausgebaut. Zu dem Erfolg haben neben erheblichen finanziellen Unterstützungen des Deutschen Alpenvereins die anhaltende Opferbereitschaft der Sektionsmitglieder wesentlich beigetragen.

Der Aufstieg kann am Sonntagfrüh durch Mitfahrt in einem Omnibus bis zu einer Alm erleichtert werden, die 200 m unterhalb der Hütte liegt und nur 40 Minuten Fußweg zu dieser erfordert.

Nähere Auskunft erteilt Dr.-Ing. Dr.-Ing. e. h. A. Baumann, 75 Karlsruhe, Weberstraße 6.





Das Bild zeigt von links: Pfarrer Werner Marienfeld, Lothar Graf zu Dohna, Dr. med. Hans Graf Lehndorff und Oberlandeskirchenrat Schwarz.

Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen

Erste Mitgliederversammlung in Dortmund-Marten

Am 26. Juni fand die erste Mitgliederversammlung der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen in Dortmund-Marten, in der Gemeinde des Schriftführers Pfarrer Marienfeld, statt. Bei der Vorstandssitzung wurden unter Leitung des Vorsitzenden, Dr. Lothar Graf zu Dohna (Göttingen), die eingereichten Anträge vorbesprochen. Zum Vorstand gehören fünf Laien und fünf Pfarrer. Bei der Mitgliederversammlung gab der Schriftführer, Pfr. Marienfeld, den Geschäftsbericht. Die Gründung der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen am 27. Juli 1964 in Leverkusen stehe im Zusammenhang mit den Fragen, die die gesamte ev. Kirche in Deutschland bewegen. Welches ist die Aufgabe der Kirche? Allein das Evangelium zu verkündigen? Oder hat sie darüber hinaus (durch ihre Bischöfe, Präsides, Pfarrer, Synoden usw.) den Politikern und Staatsmännern im Namen des Evangeliums zu sagen, wie sie diese oder jene politische Frage zu entscheiden hätten? — Im Kampf der Bekennenden Kirche in unserer Heimat sagten wir — gegen die Diktatur des Staates: Kirche muß Kirche bleiben! Heute — in der Demokratie, muß es heißen: Kirche soll Kirche bleiben — und sich nicht ein politisches Amt anmaßen. Die sogenannte „Beienroder Verzichtserklärung" (vom Herbst 1962) muß als Grenzüberschreitung der „Kirche" zurückgewiesen werden!

Die Gemeinschaft hat im vergangenen Jahr drei Kirchentage abgehalten: In Berlin (Nov. 1964), in Detmold (März 1965) und in Hamburg (April 1965) — zwei neue Kirchentage sind geplant in Celle und in Braunschweig. Natürlich sei es schwer, 20 Jahre nach der Flucht und der Vertreibung die Glieder unserer alten Kirche zu sammeln, aber wir hätten nun den Anfang gemacht, und jedes Glied der Gemeinschaft sei verantwortlich dafür, daß die Sache nun weitergehe.

Es waren vier Anträge eingebracht worden, die alle einstimmig, oft nach längerer Debatte, angenommen wurden:

Die Einführung eines Familienbeitrages (Haushaltsvorstand 6 DM, Ehefrau 2 DM, je Kind, ohne eigenes Einkommen, 1 DM). Dazu auch auf Antrag Ermäßigung und voller Erlaß.

Die Bitte an den Ostkirchenausschuß, dafür Sorge zu tragen, daß die Belange der ehemaligen ostpr. Kirche in Zukunft von einem Mann des allgemeinen Vertrauens wahrgenommen werden.

Die Mitgliederversammlung stellt sich hinter die Bestrebungen des Berliner Konvents ehemaliger ostpr. Pfarrer zur Neugründung des Bruderrates.

Auf der Mitgliederversammlung wurde die Bitte ausgesprochen, keine Verzichtserklärungen auf die Gebiete jenseits von Oder und Neiße abzugeben. Man möge die Verbitterung jener Menschen verstehen, die ihre angestammte Heimat in den deutschen Ostprovinzen unter Zwang verlassen mußten.

Oberlandeskirchenrat Schwarz aus Kiel sprach über das Thema: Kirchliche Tradition und geschichtlicher Wandel im Blick auf die verdrängten evangelischen Kirchen des Ostens. Drei Fragen wurden vor allem gestellt:

Hat Gott uns durch Flucht und Vertreibung aus der Verantwortung für unsere 700jährige Geschichte im Osten entlassen? Dazu könne er, der Vortragende, nur nein sagen!

Hat unsere Schuld unser Recht ausgelöscht? — Die gewaltsame Vertreibung betraf über 17 Mill. Deutsche und 2,8 Mill. kamen dabei um! Bei aller Anerkennung der Schuld unseres eigenen Volkes, auch der Sühne für diese Schuld, müsse doch gesagt werden: Vertreibung ist in jedem Falle Unrecht! Sie ist gegen die Menschenrechte, wie sie in der Atlantik-Charta erklärt worden sind — auch gegen das Völkerrecht, das sich in steigendem Maße am Recht selbst orientiert! Unrecht wird in keinem Falle durch neues Unrecht ausgelöscht. Unser Einsatz für das Recht auf Heimat ist zugleich ein Kampf für die Geltung des Rechts in den Beziehungen der Völker untereinander — und Christen sollten gerade hier um des Menschen willen nicht abseits stehen.

Zum dritten wurde gefragt, ob wir, die Heimatvertriebenen, bereit seien zu neuen Wegen, auch zu neuen Wegen zwischen den Polen und uns. Der neue Weg kann aber nur so begonnen werden, daß beide ihre Schuld aneinander bekennen, und beide aus der Vergebung Gottes einen neuen Versuch zum Miteinander machen. Auf solchem Wege wird man auch zu Opfern bereit sein können, wenn dadurch wirklich dem Frieden und der Versöhnung gedient werde. Das sei gewiß ein langer Weg, für den viel Geduld nötig sei, aber alle eilfertigen und voreiligen Verzichtserklärungen führten hier nur in die Irre.

Den zweiten Vortrag hielt Dr. med. Graf Lehndorff (Godesberg) über das Thema: Ostpreußische Bekennende Kirche — damals und heute. Er sprach über seine Erfahrungen mit der Bekennenden Kirche in Insterburg ab 1942. Dort fand sich ein Kreis von Menschen zusammen, für die Gottes Wort verbindlich für das ganze Leben geworden war — trotz Beargwöhnung durch die „offizielle" Kirche und trotz Geheimer Staatspolizei. Von daher fragte er, ob heute das alles noch in Kraft wäre, was damals unter dem Worte Gottes so begann. Ob die Bekennende Kirche, die sich in vielen ihrer Vertreter heute so stark politisch engagiere, denn überhaupt noch Zeit hätte für die Sammlung der Gemeinde unter und mit dem Worte Gottes!

Beide Vorträge hinterließen einen starken Eindruck, der erste, weil hier so klar und eindeutig formuliert wurde, der zweite, weil hier so persönlich geredet wurde. Es folgte ein Abend der Begegnung, auch mit den Vertretern der Ortsgemeinde.

Pfarrer W. Marienfeld, Schriftführer

Golo Mann in Mannheim

Dieses Mal war das Auditorium Maximum der Wirtschaftshochschule der Ort, wo Golo Mann versuchte, seine gegen uns Vertriebene gerichteten Tendenzen an die Öffentlichkeit zu bringen. Der Liberale Studentenbund hatte Redner und Zuhörer geladen, und so war der Saal bei kostenlosem Eintritt voll besetzt. Golo Mann sprach zu dem Thema „Deutsche Ostgrenze und Ostpolitik". Es nimmt einen doch wunder, wenn ein Mann, der den Professorentitel trägt, verkündet, der wirtschaftliche Aufschwung Westdeutschlands sei nur deshalb möglich, weil unser Staat zusammengeschrumpft sei; ein Gesamtdeutschland wäre zu solchen Leistungen überhaupt nicht in der Lage. Auf einen Beweis für seine absurden Ideen verzichtete der Redner.

Die guten nachbarlichen Beziehungen seien nach Manns Dafürhalten auch nur möglich, weil Deutschland klein und dadurch territorial unbedeutend geworden sei. Nach seiner Ansicht hat ein Land mehr Vertrauen und Glaubwürdigkeit, je kleiner und unbedeutender es neben seinem Nachbarn ist. Der Professor behauptete ferner, die deutschen Ostprovinzen seien erst seit 500 Jahren deutsches Gebiet. Man solle sie der Sowjetunion und Polen als Versöhnungsgabe überreichen, nicht mit unwilliger Miene, sondern mit bereitwilligem Herzen. Berlin sei nach seiner Ansicht selbst nach einer Vereinigung mit der Zone als Hauptstadt Deutschlands, nicht tragbar, da es dann zu dicht an der Grenze läge. Die Hauptstadt Deutschlands solle sein „wo die Reben wachsen, nicht aber zwischen Kartoffelfeldern."

Zuweilen sprach Golo Mann von „den Deutschen", dann wieder schien er sich mit einzuschließen, wenn er sagte „wir Deutschen". Wozu er sich endgültig rechnet, ging jedoch aus seinen Worten nicht eindeutig hervor. Eineinhalb Stunden sprach er auf seine Zuhörer ein, bis sich sichtbares Unbehagen zeigte. Nie wurde seine Weisheit durch zustimmenden Beifall unterbrochen. Die anschließende Diskussion zeigte deutlich genug, daß Mann mit seinen Äußerungen nicht viele Anhänger fand. Fast jede Wortmeldung zeigte, wie sehr sich die junge Generation von Manns Ideengut distanzierte. Er mußte sich belehren lassen, daß Ostpreußen bereits mehr als 700 Jahre deutsches Land ist, während Schlesiens Besiedlung durch deutsche Siedler noch weiter zurückliegt. Auf eine seiner Polemiken wurde ihm entgegnet: Genauso, wie es heute noch den politisch Verfolgten gibt, so gibt es auch noch den Vertriebenen. Beide Bevölkerungsteile haben in der Vergangenheit Angehörige durch Mord verloren; bei den Vertriebenen kommt noch der Verlust der Heimat und die Zerstörung der wirtschaftlichen Existenz hinzu.

Josef Sommerfeld

Königsberg-Stadt

Altstädtische Knaben-Mittelschule

Laut Beschluß der Anwesenden beim Schultreffen am 13. 6. 1965 und auf Bitten von Frau Dembowski wird eine „Geschichte der Altstädt. Knaben-Mittelschule Königsberg Pr." in Buchform herausgebracht. Hierzu wird um Unterstützung aller Lehrer und Schüler unserer Schule gebeten. Wir benötigen Bilder, Berichte über die Schule, den damaligen Schulverein, besondere Erlebnisse im Schulleben, Schicksale von Lehrern und Schülern, über die letzten Tage der Schule usw. Ferner auch Klassenbilder mit den jeweiligen Lehrern, Zeugnisse und Erlebnisse in den Pausen auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz („Die ewigen Wanderer um das Bismarckdenkmal") über die Geschichte der Turnhalle im Artushof usw. Die Einsender erklären ihr Einverständnis, daß ihre Bilder und die Einsendungen veröffentlicht werden und wir verpflichten uns zur umgehenden Rückgabe und Verschwiegenheit der Unterlagen. Bei den Zeugnissen interessieren uns natürlich nur die Zeugnisköpfe und die Unterschriften der Lehrer.

Alle Zusendungen sind an Siegfried Riss, 54 Koblenz, Wiesenweg 1, zu richten.

Dr. H. Dembowski, jun. Riss

Oberstudiendirektor Alfred Walsdorff †

Am 3. Juli 1965 verließ uns nach langem Krankenlager unser hochverehrter Oberstudiendirektor i. R. Alfred Walsdorff. Er leitete von 1921 bis 1945 das Hufen-Ober-Lyzeum in Königsberg.

Er wurde am 27. Dezember 1881 in Königsberg geboren. Nach dem Besuch des Altstädtischen Gymnasiums studierte er Mathematik, Physik und Latein, wurde Burschenschaftler der Gotha und trat nach dem Staatsexamen in den höheren Schuldienst, zunächst als Kandidat in Tilsit. Am 1. April 1908 wurde er Oberlehrer an der Königin-Luise-Schule in seiner Vaterstadt und heiratete am 29. Mai des gleichen Jahres.

Wie überall in seinen Kreisen war es ihm selbstverständlich, daß der Mann dem Vaterlande Gut und Blut schulde. Er hatte beim Gren.-Reg. 3 gedient und zog 1914 gleich zu Beginn des Krieges gegen Rußland. März 1915 wurde er am Zwynin schwer verwundet (Kopfverletzung durch Gewehrschuß und Handgranaten), so daß er für den Rest des Krieges nicht mehr frontdienstfähig blieb.

1910 trat er wieder in den Schuldienst.

Auf festem religiösem Grunde stehend, tief und umfassend gebildet, dabei offenen Sinnes für seine Zeit, suchte er der Frau die gleiche Bildung zu ermöglichen wie dem Mann. Und da er sich unter hohen Beamten gewandt zu bewegen wußte, hoch über jeder Rücksicht auf materiellem Vorteil und Anerkennung stand, konnte es nicht fehlen, daß sein Wort in den Kreisen der Regierung Gewicht gewann. Es war selbstverständlich, daß er 1921 bei der Umwandlung der privaten Mädchenschulen in staatliche Oberschulen die Leitung des Hufen-Ober-Lyzeums erhielt.

Hier war er an seinem Platze.

Wieviel bei dem Schulumbau in den Schwierigkeiten der Inflationsjahre seinem praktischen Sinn und seiner Erfahrung im Umgang mit Behörden zu danken war, ist wohl nicht aktenkundig geworden.

Vor allem aber wußte er in seiner Zeit betriebsamer pädagogischer Unruhe und Unsicherheit seinem Kollegium etwas von seinem sicheren Urteil und seiner Stetigkeit einzuflößen, und da er einen freien Sinn mit einem gütigen Herzen vereinte, ordnete man sich willig unter und fühlte sich unter ihm wohl.

Daß sich dieses Gefühl unter den Schülerinnen bis zur Verehrung steigern konnte, ist kein Wunder. Und freiwillige Zusammenarbeit in musischen, hauswirtschaftlichen und wissenschaftlichen Fächern wurde, wie selten an einer Schule, zur Tatsache, bevor „Arbeitsgemeinschaften" überall eingeführt waren. Vor allem Verbreitung und Durchführung von Klassenreisen wurden zu einer Sonderschule für Gemeinsinn und Selbständigkeit.

Auch als die politischen Gegensätze spürbar in die Schulen hineinbrandeten, blieb das Gefühl, daß man in einem gemeinsamen Hause lebe, vorherrschend. Unter ihm, der keiner Partei beitrat, blieb die Berufsarbeit das einigende Band. Es ist dies vielleicht seine größte Leistung. Manches Mal konnte man die besorgten Worte hören: „Lassen Sie einmal Walsdoff nicht mehr da sein. Was dann?"

Die Härte der Zerstörung und der Flucht trug er als alter Soldat und wirkte noch eine Zeitlang am Gymnasium in Salzwedel, Tangermünde und Wernigerode, wie stets in dem Bewußtsein, daß sachkundige und ehrliche Arbeit in der Schule überall hingehöre. 1954 traf ihn der Verlust seiner Lebensgefährtin.

Nach seinem Ausscheiden aus dem Dienste, in Wernigerode dürftig lebend, 1954, bald auch von den Beschwerden des Alters, vor allem dem unaufhaltsamen langsamen Schwinden seiner Sehkraft heimgesucht, verwandte er seine letzten Kräfte dazu, seine Königsberger Kollegen und Schüler zusammenzuführen und ihnen die Erinnerung an ihre ostpreußische Heimat und die gemeinsame Arbeit wachzuhalten, welche die Aufgabe seines Lebens gewesen war.

Alle, die ihn kennengelernt haben, werden seiner in Dankbarkeit und Verehrung gedenken. Mögen oft solche Männer an der Spitze unserer Schulen stehen!

Für die Vereinigung der ehemaligen Lehrer und Schüler des Hufen-Oberlyzeums

Walter Zehle

Königsberg-Land

Treffen erst im September

Liebe Landsleute! Durch die Anzeige in unserer Zeitung „Das Ostpreußenblatt" haben Sie erfahren, daß unser verehrter Kreisvertreter Fritz Teichert am 21. Juni plötzlich und unerwartet verstorben ist. — Nach Rücksprache mit Herrn Oberkreisdirektor Krampe von unserem Patenkreis Minden sind wir übereingekommen, die Kreistagssitzung und das Heimattreffen in Minden und an der Porta Westfalica am 10./11. Juli ausfallen zu lassen und auf einen späteren Termin zu verlegen. Es ist beabsichtigt, dieses Treffen am 25./26. September zu veranstalten. Mit Rücksicht auf die Trauer um den so plötzlich verstorbenen Herrn Teichert hielten wir eine Verlegung für geboten. — Zu gegebener Zeit wird die Einladung zu dem neuen Termin in unserer Zeitung „Das Ostpreußenblatt" erfolgen. Bis zur Wahl eines neuen Kreisvertreters wird die Geschäftsführung unserer Heimatkreisgemeinschaft von mir wahrgenommen.

Bruno Kerwin, stellvertretender Kreisvertreter
454 Lengerich, Münsterstraße 113, Tel. 0 54 81 / 7 32

Labiau

Hauptkreistreffen

Nochmals weise ich auf unser diesjähriges Hauptkreistreffen am Sonntag, dem 25. Juli, in Hamburg, Mensa-Gaststätten, Studentenhaus, Eingang A, Schlüterstraße 7, hin. Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet. Die Heimatfeierstunde beginnt um 11.30 Uhr. Nach dem Mittagessen gemütliches Beisammensein mit Tanz. Ich bitte um möglichst zahlreiches Erscheinen und lade unsere Jugend besonders herzlich ein. Die beste Verbindung ist vom Bahnhof Dammtor zu Fuß bis zum Studentenhaus. Der Eingang A ist durch Schilder gekennzeichnet.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt (Niederelbe), Fernruf 3 38

Lyck

Sportkameraden und Sportfreunde der Sportvereinigung „Masovia" Lyck 1917

Wie die anderen ostpreußischen Sportvereine, wollen wir unseren ruhmreichen Lycker Sportverein „Masovia" nicht vergessen sein lassen. Wir sind es unseren Sportkameraden schuldig, die s. Z. ihr Bestes gaben, und unserer Heimatstadt schuldig, die Erinnerung wach zu halten und die Jugend wieder an den Sport heranzuführen.

Wir wollen daher miteinander wieder Kontakt aufnehmen und eine Adressensammlung einrichten, damit jeder vom anderen erfahren kann. Auch die Angehörigen von Sportkameraden mögen sich melden.

Teilt Eure Adressen dem Sportkameraden Bruno Grünke, Berlin 10, Wilmersdorfer Straße 165 (Fernspr. 34 61 88), mit.

Jahrestreffen in der Patenstadt am 7./8. August

Quartiermeldung: Verkehrsamt der Stadt Hagen (Westf), mit Angabe ob Hotel, billige Unterkunft oder Privatquartier erwünscht. Quartierbüro: Im Kiosk vor dem Eingang zum Hauptbahnhof. Kreisbüro: bei „Eicker am Markt" Festzelt: „Auf der Springe" (Markt).

Sonnabend, den 7. August: 9 Uhr Kreisausschußsitzung (Lex). 14 Uhr Kreistag (öffentlich) bei „Eicker am Markt", Frankfurter Straße. Tagesordnung: Jahresberichte, Kassenbericht und Voranschlag 1966, Anträge, Entschließungen, Ortsvertreter. 16 Uhr: „Jugendkreis Lyck" im Festzelt. 20 Uhr Heimatabend im Zelt, 18 Uhr Kranzniederlegung bei den Gedenksteinen im Stadtgarten.

Sonntag, den 8. August, 10 Uhr Festgottesdienst in der Johanniskirche, 11 Uhr: Jugendkreis Lyck bei Wilson am Markt. 11.30 Uhr: Ortsvertreterversammlung bei „Eicker am Markt", 14.30 Uhr: Treue-Kundgebung vor dem Zelt. Festredner Bürgermeister a. D. Paul Wagner, Neidenburg. 16 Uhr: Heimatfest mit Tanz.

Da das Zelt wieder „auf der Springe" steht, uns allen seit Jahren bekannt, erwarten wir alle Lycker, die es ermöglichen können, in der Patenstadt. Es ist reges Interesse vorhanden und mit gutem Besuch zu rechnen. Die Treue-Kundgebung haben wir dieses Mal so gelegt, daß alle daran teilnehmen können.

Autofahrern wird ein Stadtplan zugestellt vom Kreisvertreter oder dem städt. Verkehrsamt Hagen.

Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain, P.F. 113

Mohrungen

Unser diesjähriges Heimatkreistreffen für den Raum Hamburg findet am Sonnabend, 7. August, in der Elbschloßbrauerei, Hamburg-Nienstedten, statt.

Der Saal wird wegen Personalschwierigkeiten erst ab 11 Uhr geöffnet, im Lokal selbst ist jedoch ab 9 Uhr Platz. Ich bitte, recht zahlreich zu erscheinen, wir können sonst die Hamburger Treffen nicht aufrechterhalten. Einladungsschreiben ergehen an alle Landsleute, die in unserer Kreiskartei aufgeführt sind. Bitte daher alle Adressenänderungen dorthin anzugeben.

Auch alle Anfragen nach Adressen und Landsleuten bitte ich direkt an unsere Kreiskartei zu richten. Eine Anfrage an den Kreisvertreter kostet Porto und Zeit, da solche Schreiben doch an die Kartei weitergeleitet werden müssen.

Adresse der Kreiskartei: Frau Helene Steinke, 33 Braunschweig, Korfesstraße 3.

Otto Frhr. v. d. Goltz, Kreisvertreter
2057 Reinbek, Bez. Hamburg, Schillerstr. 30

Neidenburg

Neidenburger Ost-West-Seminar in Bochum

Im Anschluß an das Jahreshaupttreffen des Kreises Neidenburg am 26. und 27. Juni fand in Bochum im Ruhrlandheim eine Ferienwoche der Neidenburger statt. Die Aufgabe dieser Ferienwoche sollte sein, den heimatverbundenen jüngeren Jahrgängen die Grundlagen unserer Heimatarbeit und die Geschichte unserer Heimat nahezubringen. Kreisvertreter Bürgermeister Wagner, Neidenburg, und Bürgermeister Claus, Bochum, sprachen über die Aufgaben und Ziele bzw. den Sinn der Heimatarbeit. Das Seminar war so aufgebaut, daß neben heimatkundlichen Vorträgen über den Kreis Neidenburg und Ostpreußen durch die Herren Wagner, Superintendent Stern, Poley, Regierungsschulrat Grimoni und Dr. Heinke auch die Geschichte der Patenstadt Bochum aufgezeigt wurde. In den Ausführungen der Referenten wurde ebenfalls die historische Verbindung Ostpreußens zu anderen Teilen Europas behandelt. Im Besonderen wurde die Verbundenheit zwischen dem Kreis Neidenburg und der Stadt Bochum herausgestellt, die seit der Industrialisierung des Ruhrgebietes bestanden hat. Dieses wurde durch Verwaltungsrat a. D. Lassek dokumentiert, dessen Großeltern noch im Kreis Neidenburg gelebt hatten. Alle Teilnehmer nahmen ein angereichertes Wissen über die Heimat Ostpreußen in den Alltag mit hinaus und werden dadurch in die Lage versetzt, sich für den Heimatgedanken, das Heimatrecht und die Rückkehr in die Heimat einzusetzen.

Damit dieses Seminar jedem Teilnehmer in Erinnerung bleibt, wurden besondere Stätten in Bochum und Umgebung besucht. Dazu gehörten Schloß Kemnade mit dem Heimatmuseum des Kreises Neidenburg, das Planetarium in Bochum sowie die Bundesgartenschau in Essen. Als einmaliges Ereignis fiel in diese Zeit die feierliche Einweihung der Ruhruniversität in Bochum-Querenburg.

An dieser Stelle sei der Stadt Bochum, die ihrem Patenkreis Neidenburg jede nur mögliche Unterstützung leistet, auch in diesem Falle die Unkosten des Seminars trug, Dank gesagt.

Es möge dieser Einrichtung ein langes Bestehen und eine noch größere Teilnehmerzahl vergönnt sein, damit der Kreis Neidenburg in der jüngeren Generation eine ebenso große Familie sein kann, wie es die ältere in der Heimat war.

Janke Slopianka Küttner jun.

Jahresheimattreffen in Bochum

Die Proklamation des Jahres 1965 zum Jahr der Menschenrechte durch den Bund der Vertriebenen kennzeichnete auch das Jahrestreffen des Kreises Neidenburg, das mit einem Heimatabend am Samstag, 26. Juni, und einer großen öffentlichen Kundgebung am darauffolgenden Sonntag in der Ruhrlandhalle Bochum seine beiden Höhepunkte erlebte.

Die Gremien des Kreises hatten bis dahin wertvolle Arbeit geleistet. Sie war begonnen worden mit der Sitzung des Kulturausschusses in der Burg Kemnade, an der auch die zuständigen Sachbearbeiter der Stadtverwaltung teilnahmen, und wurde fortgesetzt mit der Sitzung des Kreisausschusses, der die Sitzung des Vorstandes der Notgemeinschaft mit anschließender Jahreshauptversammlung folgte.

Das zügig und in seltener Einmütigkeit abgewickelte Programm der Tagungsfolge der Gremien wurde am Samstag nach der Kranzniederlegung am Ehrenmal mit der des Kreistages und der Jahreshauptversammlung des Kreises Neidenburg e. V. abgeschlossen. Bei dem darauf von der Stadt Bochum für die Delegierten gegebenen Essen unterstrichen Bürgermeister Claus und Kreisvertreter Wagner in ihren Tischreden das Gefühl der Zusammengehörigkeit.

Den Heimatabend gestaltete die Jugend des Bundes Ostdeutscher Heimatvereine. In einem abwechslungsreich gestalteten Programm boten die Spielgruppe Essen-Altenessen und die zugehörige Volkstanzgruppe sowie die Jugendgruppe Wiescherhöfen und Bottrop gemütvolle und flotte Melodien, angenehm unterbrochen durch Gesangsdarbietungen, in die sich der sehr kultiviert und ausdrucksstark singende Helmut Bajohr und der Chor des Kreisverbandes der Ost- und Westpreußen Bochum unter Leitung von Kantor H. Diekert teilten.

Der Schlußpunkt des Treffens, die Kundgebung, die am Sonntag nach den Gottesdiensten für beide Konfessionen stattfand, sah wie der Heimatabend eine volle Halle, in der Tausende von Besuchern die Eröffnungsworte von Kreisvertreter Wagner vernahmen.

Der Begrüßung der Ehrengäste fügte Wagner in markanten Worten einen kurzen Aufriß des Vertriebenenproblems an und wandte sich vor allem gegen die unverständliche Verzichtpolitik mit den Worten: „In einer Zeit, in der der Begriff Verjährung alle Gemüter auf verschiedenste Art bewegte und diese Frage nicht zur Ruhe kommt, erklären wir vor aller Welt: Unsere Forderungen nach Heimatrecht und Selbstbestimmung und damit Zubilligung verbriefter Menschenrechte werden wir nie verjähren lassen!"

Den Gruß der Stadt Bochum entbot wie am Vortag Bürgermeister Claus. Nach ihm ergriff als Hauptredner der Kundgebung, an der auch der Bund Ostdeutscher Heimatvereine sowie die Kreisgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen Bochum teilnahmen, der Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen und stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs, MdB, das Wort zu grundsätzlichen Ausführungen.

Wer, so fragte er, solle mahnen und vor den Gefahren der Zukunft warnen, wenn nicht die Vertriebenen selbst? Wo kein Kläger, da sei auch kein Richter. Die Vertriebenen hätten ihre Aufgabe nicht erkannt, wenn sie nicht laut sagten, was Gerechtigkeit bedeute. Die Idee des Rechts sei unteilbar. „Wir wollen Verständigung mit Polen und Russen, aber keine Kapitulation. Wir streichen", so betonte Rehs, „nichts von den Verbrechen Hitlers, aber wir wollen keine doppelte Moral zulassen. Die deutsche Jugend kann nicht ewig im Büßergewand dastehen. Zwanzig Jahre sind genug!"

Was die Vertriebenen sich vorgenommen haben, dürfe, so sagte der Redner weiter, nicht in die Gefahr der „Heimatduselei" geraten. Nüchternheit und Ernsthaftigkeit müßten die Arbeit bestimmen. Er warnte vor dem Nachlassen des Interesses der Jugend. Tradition heiße nicht Asche aufbewahren, sondern die Flamme am Brennen erhalten.

Dieser Aufruf von Reinhold Rehs war gleichsam die Antwort auf die zu Anfang der Kundgebung von Pfarrer Grabowski, früher Gaberau, vorgenommene Totenehrung, die der Chor mit ernsten Liedern umrahmte. Den Abschluß bildete die dritte Strophe des Deutschlandliedes.

Ortelsburg

Richard Borchert-Ortelsburg 80 Jahre alt

Ein bewährter Mitarbeiter und unermüdlicher Streiter für unser Selbstbestimmungsrecht und das Recht auf unsere Heimat, Hauptlehrer und Kantor i. R. Richard Borchert, Ortelsburg, Jahnstraße 2, jetzt 479 Paderborn, Imadstraße 1, begeht am 17. Juli seinen 80. Geburtstag.

In seiner Geburtsstadt Allenstein besuchte Landsmann Borchert die Volks- und Realschule, trat zur weiteren Ausbildung in die Bischöfliche Musik- und Private Vorbereitungsanstalt „Bursa" zu Heiligelinde ein und kam Ostern 1902 auf das Königl.-Preußische Sc[illegible] nach Braunsberg. Nach Ablegung der ersten Lehrerprüfung genügte er seiner Militärdienstpflicht beim Inf.-Regt. 43 in Königsberg Pr. und erhielt 1906 eine Lehrerstelle in Köslienen bei Allenstein. Nach 1½ Jahren wurde er nach Grieslienen bei Hohenstein versetzt, bestand die zweite Lehrerprüfung und wurde 1909 auf die neu eingerichtete katholische Lehrerstelle an der evangelischen Volksschule in Beutnerdorf gewählt, die nach der Eingemeindung von Beutnerdorf nach Ortelsburg (1913) Stadtschule II wurde. Außerdem erteilte er an der Stadtschule I und den um Ortelsburg herum liegenden Landschulen katholischen Religionsunterricht. 1909 übernahm er den Organisten- und Kantorendienst an der katholischen Kirche, gründete den „Kirchengesangverein", der nicht nur die Aufgabe hatte, den Gottesdienst zu verschönen, sondern auch das Volkslied zu pflegen. Diesen Verein leitete er 36 Jahre bis zur Vertreibung. Viele Jahre war er Chorleiter der Ortelsburger Liedertafel; sieben Jahre gehörte er der Stadtverordnetenversammlung und hier mehreren Kommissionen an. Nach Errichtung der katholischen Schule (Herbst 1933) wurde ihm unter Ernennung zum Hauptlehrer die Leitung dieser Schule übertragen.

Am Ersten Weltkrieg nahm B. bis 1917 und am Zweiten Weltkrieg bis 1942 teil. Auch ihm blieben schwere Schicksalsschläge nicht erspart. Sein Sohn ist bei Stalingrad verschollen, seine Ehefrau starb 1944 in Ortelsburg, seine Tochter wurde als Nachrichtenhelferin 1945 interniert und ist erst im Dezember 1956 heimgekehrt. Fast 12 Jahre wußte er über das Schicksal seiner Tochter nichts. Nach dem Einbruch der Russen erlebte er Internierung, Freilassung, Verhaftung — insgesamt eine sehr schwere Zeit — bis er im September 1945 wegen Krankheit und Arbeitsunfähigkeit nach Herford entlassen wurde. Ab Dezember 1945 bis zur Pensionierung 1950 unterrichtete er an der Schule in Oesterwiehe, Kreis Wiedenbrück.

Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratuliert ihrem allseits geschätzten Richard Borchert sehr herzlich zu seinem 80. Geburtstag und wünscht ihm weiterhin Gesundheit und Frohsinn.

Unser Kreistagsmitglied Bernhard Borowski (Hügelwalde)

beging am 5. Juli seinen 65. Geburtstag. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratuliert noch nachträglich sehr herzlich.

Kameradschaft Yorckscher Jäger im ehem. I.-R. 2 (Ostpr.)

Die bisher lose bestandene Gemeinschaft unserer ehemaligen Ortelsburger Jäger, deren halbjährige Treffen im Rheinland sowohl von Jägern als auch Bürgern von Ortelsburg und Umgebung stark besucht worden sind, hat sich im Februar 1965 — unter Einbeziehung aller ehemaligen Jäger des Bataillons — enger zusammengeschlossen. Maßgebend hierfür ist das Bedürfnis nach stärkerer Kameradschaftspflege und Wahrung der Tradition; deren Übernahme durch einen geeigneten Truppenteil der Bundeswehr steht bevor. Als Traditionsstätte gilt das Ostpr. Jagdmuseum in Lüneburg, in dem ein Teil der Räume durch Embleme und Erinnerungsstücke des Jäger-Bataillons ausgestattet ist.

Ein gewählter Vorstand (1. Vorsitzender: General a. D. Krüger, 2. Vorsitzender: Kamerad Radloff, 3. Vorsitzender: Kamerad Zilla) sichert die weitere Arbeit in der Kameradschaft. Als ständiger „Jägerausschuß" haben sich die Generale a. D. Hass und Dinort, Oberst a. D. Knabe, Oberförster Ewert sowie Kamerad Friesel zur Verfügung gestellt, Schriftführer und Kassenwart sind die Kameraden Salomon und Pirlich. Die Genannten sind alle Männer, die z. T. viele Jahre in Ortelsburg wirkten und mit der Stadt stark verbunden sind. So dürfte gesichert sein, daß auch künftig die Kreisgemeinschaft und Jägerkameradschaft in enger Fühlung bleiben, damit das frühere nahe Zusammenleben von Stadt/Kreis sowie Garnison — soweit bei den gegebenen Verhältnissen möglich — durch gegenseitige Teilnahme an Treffen usw. fortgesetzt wird. Die „Jäger-Traditionsstammrolle" weist bereits einen Stand von rd. 350 ehem. Jägern auf, die erfaßt sind. Hierzu zählt eine beträchtliche Anzahl von Kriegsjägern des Zweiten Weltkrieges, die wohl Ortelsburg nicht kennen, aber mit dem Bataillon durch das Kriegsgeschehen eng verbunden sind.

Die Kreisgemeinschaft begrüßt diesen starken Zusammenschluß „unserer Jäger", deren ruhmvolles Bataillon seit 1892 in Ortelsburg in Garnison lag. Die neue Satzung der „Kameradschaft Yorckscher Jäger im ehem. I.-R. 2 (Ostpr.)" enthält den Absatz: „... Die Kameradschaft bezweckt die enge Zusammenarbeit mit der Kreisgemeinschaft Ortelsburg hinsichtlich Heimatpflege und Wiedervereinigung mit Ostpreußen ..."

Am 9./10. Oktober ist das erste große Jägertreffen in Lüneburg vorgesehen. Einzelheiten hierfür werden noch bekanntgegeben.

F. R.

Gedenkstunde in Ratzeburg

Den Höhepunkt des 8. Ortelsburger Heimattreffens, zu dem mehr als 500 ehemalige Bewohner des Ortelsburger Kreises gekommen waren, bildete die Kundgebung im Saal des Schützenhofes in Ratzeburg am 27. Juni. Die Ratzeburger Liedertafel unter Chorleiter Schmidt sorgte in altbewährter Weise für die musikalische Umrahmung der Feierstunde. Kreisvertreter Brenk begrüßte die Erschienenen und führte dabei aus, daß sich die Ortelsburger durch die starke Ähnlichkeit des Ratzeburger mit dem heimatlichen Landschaftsbild besonders angesprochen fühlten. Er verlas eine Grußbotschaft der Stadt Wanne-Eickel, die 1962 die Patenschaft über Stadt und Kreis Ortelsburg übernommen hat, und begrüßte als „jüngstes" Geburtstagskind den 80jährigen Baumeister Willy Grzella, Mitglied des Ältestenrates. Ergriffen hörten die Versammelten, daß kürzlich beim Eintreffen der Todesnachricht zweimal die Glocken der evangelischen Kirche in Passenheim zu Ehren eines in der Bundesrepublik verstorbenen Mitbürgers geläutet haben.

Der Vorsitzende der Landesgruppe Schleswig-Holstein, Günter Petersdorf, Kiel, übte scharfe Kritik an jeder Verzichtpolitik. Er erinnerte an die „private Studie" über die Deutschlandpolitik, die der Kreisvorsitzende der FDP und Bundestagskandidat Dr. Baare-Schmidt in Bad Oldesloe auf dem Landesparteitag der FDP vorgelegt hatte und die in der Forderung gipfelte, die sowjetische Zweistaatentheorie zu übernehmen und die Oder-Neiße-Linie anzuerkennen. Der Redner teilte mit, daß die vom Landesverband der FDP abgegebene Erklärung unbefriedigend wäre. Unser Ziel sei es, das gesamtdeutsche Bewußtsein zu stärken, dazu diene auch die Kundgebung. Nur wenn wir unser Recht auf die Heimat nicht aufgäben, sei der Friede in Europa gesichert. Bürgermeister Friedhelm Schöber sprach für die Stadt Ratzeburg einen Willkommensgruß. Die Heimatvertriebenen hätten einen Zustrom an neuer Lebenskraft in die Stadt gebracht, und heute gäbe es in ihr nicht mehr Einheimische und Vertriebene, sondern nur noch gleichberechtigte Bürger.

Über die Bedeutung des Kampfes der Vertriebenen im politischen Kampf um die Anerkennung des Rechtes auf die angestammte Heimat sprach der Vorsitzende des Kreisverbandes Herzogtum Lauenburg des BdV, Benno Blank, Mölln. Der Vorsitzende der Kameradschaft Yorckscher Jäger im ehem. Inf.-Regt. 2 (Ostpr.), Generalmajor a. D. Krüger, erinnerte daran, daß, solange die Zeit noch nicht reif sei, die Sehnsucht nach der Rückkehr in die Heimat nicht erkalten dürfe. Die Kundgebung klang aus mit dem Ostpreußenlied und mit dem Vortrag der 1. Strophe des Liedes „Wo gen Himmel Eichen ragen" durch die Ratzeburger Liedertafel.

W. T.

Osterode

Jugendseminar in Hannover

Vom 7. bis 12. Juni trafen sich in dem am Rande der Eilenriede gelegenen Naturfreundeheim in Hannover zehn Jungen und Mädchen des Kreises Osterode zu einem Studienseminar. Die in den Herbstfreizeiten in Osterode am Harz aufgetauchten Fragen sollten einmal intensiver behandelt werden, als es sonst möglich ist. Unter dem Leitthema „Deutschland und seine Nachbarn im Osten" wurde eine Reihe von sehr aktuellen Referaten gehört und im anschließenden Gespräch lebhaft diskutiert. Der an sich etwas kleine Kreis wirkte sich auf das Gespräch belebend aus und schuf die Atmosphäre für freimütige Diskussionen. Andererseits sorgten aber Wanderung, Singen, Filmvorführung und Theaterbesuch und auch ausreichende Freizeit dafür, daß die Konzentration und das Interesse bis zum letzten Referat erhalten blieben. Ein Großteil der Teilneh-

Fortsetzung auf Seite 17

Nicht gedenken — für Heimatrecht eintreten!

Insterburger aus Stadt und Land in Krefeld

In der Vorhalle des Krefelder Rathauses, der Patenstadt der Insterburger, zeugte seit dem 1. Juli eine bunte Aquarelle, Drucke und Ölbilder von dem Schaffen des zu Beginn dieses Jahres verstorbenen Insterburger Malers Paul Schmolling. Die von Willy Bermig und dem ehemaligen Insterburger Kollegen des Künstlers, Studienrat Ewald Lukat, ausgesuchten und geschmackvoll ausgestellten Bilder fanden in der örtlichen Krefelder Presse und bei den zahlreichen Besuchern aus Krefeld und Insterburg ausgezeichnete Beachtung. Die Eröffnung dieser Paul-Schmolling-Gedächtnisausstellung war die Ouvertüre für das diesjährige Haupttreffen der Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land am 3. und 4. Juli in ihrer Patenstadt Krefeld.

Die Feierstunde, deren Ausgestaltung die Patenschule des Insterburger Gymnasiums und Realgymnasiums, das Gymnasium am Moltkeplatz Krefeld, übernommen hatte, war zweifellos der kulturelle Höhepunkt des Insterburger Heimattreffens.

Mit herzlichen Worten begrüßte der Leiter der Krefelder Schule, Oberstudiendirektor Wolter, seine Patengäste. Die alljährliche Reise der Insterburger aus dem ganzen Bundesgebiet, aus Berlin und der Sowjetzone, wolle ihnen, so sagte der Redner u. a., das Gefühl einer symbolischen Heimreise geben. Es sei sonst üblich, daß sich bei solchen Veranstaltungen die Gäste bedankten, doch zolle die Seidenstadt den Insterburgern stellvertretend für ganz Ostpreußen Dank für die kulturellen Reichtümer, die dort ihren Ursprung hätten. Die Patenschaft habe einen tieferen Sinn, der sich nicht in Einseitigkeit beschränken dürfe. Er verstehe die Liebe, den Schmerz und die Anhänglichkeit der Insterburger an ihre zur Zeit verlorene Heimat nur zu gut.

Als Vertreter der Insterburger Schulen sprach dann Oberstudienrat i. R. Dr. Grunert. Er wandte sich vor allem an die Jungen der Krefelder Schule und erläuterte ihnen den Sinn der Patenschaft, die ihre Schule übernommen hat. Schmerzlich bedauerte er, daß es ihnen zur Zeit nicht möglich sei, die Stadt an der Angerapp kennenzulernen, das schöne Land der Pferde und der Störche. Es bliebe ihnen jetzt leider nur die Möglichkeit, sich durch Bücher, Zeitschriften und die Teilnahme an Vorträgen über ihre Patenstadt und Ostpreußen zu informieren. Er wünschte, daß sie das intensiv täten. — Ministerialdirigent Arno Maneck sprach für die ehemaligen Schüler der Insterburger Schulen. Sein Gruß galt der Patenschule, den Festteilnehmern und allen Insterburgern, die heute in aller Welt verstreut leben. Eines Tages, so meinte der Redner, müsse sich doch das Recht durchsetzen. Das Recht auf Selbstbestimmung, das man den asiatischen und afrikanischen Völkern gewähre, könne dem deutschen Volk nicht vorenthalten werden. Man könne geschehenes Unrecht nicht durch neues Unrecht gutmachen. — Als Sprecher der Kreisgemeinschaften dankte Karl Drengwitz dem Gymnasium am Moltkeplatz für die Übernahme der Patenschaft für die Insterburger Schulen. Damit werde ein neues Band zwischen der Stadt am Rhein und der an der Angerapp geknüpft. Er überreichte dem Leiter der Krefelder Schule, Oberstudiendirektor Wolter, ein Aquarell Paul Schmollings (Kurenkähne auf dem Haff) als ständige Erinnerung an unser unglückliches Heimatland.

Chor und Orchester der Patenschule unter Leitung der Oberstudienräte Siekmann und Kortus umrahmten die Feierstunde mit Ostpreußenliedern und Musikstücken von Gluck und Bach, die sie trotz schlechter Saalakustik hervorragend gut zu Gehör brachten. Zwei Schüler trugen Gedichte von Ernst Wiechert und Agnes Miegel vor, und die ostpreußische Autorin Annemarie in der Au las eine ihrer Kurzgeschichten, für die sie viel Beifall erhielt.

Im fahnen- und blumengeschmückten Garten des Krefelder Stadtwaldhauses fand am Sonntag die Kundgebung und damit die Hauptveranstaltung des Insterburger Treffens statt. Rund 2000 Teilnehmer hatten sich dazu eingefunden.

Fritz Naujoks, Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Insterburg-Land, begrüßte Ehrengäste und Festteilnehmer. Er gedachte Dr. Gert Wanders, des letzten Bürgermeisters Insterburgs und langjährigen Sprechers der Kreisgemeinschaften, stellvertretend für alle, die von uns gegangen sind. Der Ton der Insterburger Lutherkirche klang in die Gedenkminute. Besonderen Dank sagte dann der Sprecher Frl. v. Ellerts, der Leiterin des Schullandheimes Herongen, in dem die Insterburger Kinder ihre Ferien verleben, für ihre liebevolle, mütterliche Sorge um deren Wohlergehen.

Der Oberbürgermeister der Patenstadt Krefeld, Herbert von Hüllen, gab in seiner Begrüßungsrede der Hoffnung Ausdruck, daß die Insterburger sich in den neuen Räumen der Geschäftsstelle im Rathaus Fischeln wohl fühlen möchten. Seit dem vorjährigen Treffen sei das Gespräch über den Plan eines „Insterburger Hauses" nicht verstummt und er freue sich, daß die Insterburger dafür sparen, aber sie müßten sich noch ein wenig in Geduld fassen. „Ich stehe hier als Sprecher der Krefelder Bürgerschaft", sagte der Oberbürgermeister, „ich weiß, daß ich in ihrem Namen spreche, wenn ich meiner Bewegung Ausdruck gebe, die Vertreter beider Gemeinwesen so einträchtig beieinander zu sehen. Das ist der Sinn der Patenschaft. Sie wird damit zum Symbol der Zusammengehörigkeit unseres Volkes, das sich des festen Stammes gemeinsamer Sprache und Tradition bewußt ist." Er setzte sich kritisch mit jenen Stimmen auseinander, die behaupten, der landsmannschaftliche Zusammenhalt der Vertriebenen sinke in gleichem Maße, in dem der wirtschaftliche Wohlstand steige. Die zahlreichen Teilnehmer an dieser Veranstaltung seien ein Beweis für das Gegenteil. Die zugewanderten Kräfte aus dem deutschen Osten, die inzwischen ein Viertel der Krefelder Bevölkerung bildeten, hätten in den vergangenen zwanzig Jahren erfolgreich geholfen, Krefeld zu einer blühenden Stadt zu machen. „Unsere Hoffnungen aber", schloß der Oberbürgermeister, „liegen in den großen Perspektiven der Freiheit und der Selbstbestimmung. Es ist nur eine Frage der Zeit, daß der Gedanke der Selbstbestimmung dem Menschenrecht auf Heimat auch jenseits von Oder und Neiße Einsicht und Geltung verschafft!"

Der Sprecher der Insterburger Kreisgemeinschaften, Karl Drengwitz betonte in seiner Rede, daß die Insterburger gern nach Krefeld kämen. Dieses Treffen habe nicht den Sinn eines Besuches und des Austausches von bloßen Erinnerungen an Vergangenes: „Wir sind nicht hier um zu gedenken, sondern um für unser Heimatrecht einzutreten, daß Ostpreußen, daß unser Insterburg wieder deutsches Land werden!"

Der Trachtenchor der Oberschlesier umrahmte die Feierstunde mit Heimatliedern.

Bei wechselndem Wetter saßen dann die Insterburger mit ihren Gästen in Saal und Garten des Stadtwaldhauses zusammen, tauschten Erinnerungen aus und wagten später am Abend auch hier und da ein Tänzchen. Im Garten gab eine vielköpfige Blaskapelle ein Promenadenkonzert und im Saal erfreuten Kurt Eichert und Waldemar Langheim — zwei Insterburger Humoristen — die Anwesenden mit einigen heiteren heimatlichen Vorträgen.

In Treue zusammenstehen ...

Erlebnisbericht von einem dreiwöchigen Aufenthalt bei ehemaligen französischen Kriegsgefangenen, die in Ostpreußen den Zweiten Weltkrieg erlebten

Die beiden deutsch-französischen Freundschaftsbegegnungen in Göttingen 1963 und 1964 haben uns gezeigt, daß die ehemaligen Kriegsgefangenen, die während des Zweiten Weltkrieges in Ostpreußen im Arbeitseinsatz standen, unsere besten Verbündeten sind und für unsere Belange, Sorgen und Nöte volles Verständnis aufbringen. Sie haben den Bolschewismus aus eigener Anschauung kennengelernt, als der Einbruch der Sowjets in Ostpreußen erfolgte. Die „verbündeten Sieger" scheuten sich nicht, auch den französischen und belgischen Kriegsgefangenen die Uhren und Trauringe zu rauben. Ihre Brutalität ging weiter, sie verschleppten die Wehrlosen sogar bis Sibirien, hielten sie jahrelang zurück und ermordeten allein im Bezirk Allenstein 700 Franzosen. Diese Tatsachen leben weiter in der Erinnerung.

Als daher eine Einladung nach Frankreich an mich erging, habe ich keinen Augenblick gezögert, dem Rufe Folge zu leisten. Herders Ausspruch: „Einzeln ist der Mensch ein schwaches Wesen, aber stark in Verbindung mit andern!" beseelte mich dabei. Wir Deutschen müssen jede Gelegenheit wahrnehmen, um die Freundschaft mit dem französischen Volk zu pflegen, zu fördern und zu vertiefen. Diesen Gedanken vertrat auch eine Familie, die in Göttingen zwei französische Ehepaare während des Treffens im Gastquartier hatte und ebenfalls zu einem Besuch geladen wurde.

Auf dem alten Heerweg,

der großen Ausfallstraße Frankreichs, die von unserer Landesgrenze nach Paris führt, fuhren wir zu dritt durch Elsaß-Lothringen, vorbei an den historischen und schicksalhaften Stätten von Metz, Gravelotte und Mars-la-Tour. Auf diesem Gelände hat damals das Trakehner Pferd bei den großen Reiterattacken mit zum Siege beigetragen. An den Straßenrändern sieht man hier und da noch ein Einzelgrab, gut gepflegte französische und deutsche Soldatenfriedhöfe aus längst versunkenen Tagen.

Die Straße steigt beim Weiterfahren allmählich an mit den vielfachen Windungen und Kur-



Ein Elchkopf aus Ostpreußen

in Schloß Chambord an der Loire. Er ist etwa 150 Jahre alt und kam nach dem Tilsiter Frieden nach Chambord. Napoleon machte damals aus Chambord ein Majorat für seinen Marschall Berthier

ven, die Argonnen treten hervor, jene heißumkämpften Höhen einer bitteren Periode. Verdun taucht auf, ein Name, der in der Weltgeschichte nie auszulöschen ist. Hier wurde 843 der Vertrag unterzeichnet, der bei der Teilung des Karolingerreiches Verdun dem Königreich Lothringen zuteilte. Seit dem Jahre 450, wo Attila es „wie ein von Ebern und wilden Tieren umgewühltes Feld" hinter sich ließ, hat es mehr als zehn Belagerungen überstanden. Der Zustrom von Omnibussen und Personenwagen war besonders stark, darunter sehr viele Wagen aus der Bundesrepublik.

„Wanderer, halte Einkehr!

Du trittst auf Schlachtgebiet. Dieser Boden ist vom Blut von tausend und aber tausend Helden durchtränkt. Du schuldest den Toten Stillschweigen, Die von Verdun." So steht es mahnend am Anfang der Auffahrtsstraße zu den unzähligen Ehrenmalen. Wohl jeder Besucher betritt diesen Boden mit ehrfürchtiger Bewegung. **Auch Tausende von Ostpreußen ruhen in dieser Erde.** Und allen Überlebenden sind die Namen: Douaumont, Vaux, Toter Mann, Rabenwald, Höhe 304 und wie sie sonst alle heißen, ein unvergänglicher Begriff geblieben.

Vor einem halben Jahrhundert stand ich selbst mit dem Grenadier-Regiment 3 auf diesem Gelände im Einsatz und verneige mich heute in Ehrfurcht vor meinen Freunden, die damals ihr junges Leben hier aushauchen mußten, aber auch in aller Achtung vor den einstigen Gegnern. Der Zufall will es, daß ich bei der Besichtigung des kleinen Museums im Fort Douaumont einen alten französischen Verdunkämpfer kennenlerne und mit ihm Erinnerungen austausche. An Hand einer Karte stellen wir fest, daß wir vor 50 Jahren eine Zeitlang einander direkt gegenüber gelegen haben. Wir reichen uns die Hand, still und verständnisvoll.

Das Wetter läßt weitere Besichtigungen nicht zu, es ist wie damals: überall sprudeln Quellen, ihr Wasser rieselt langsam über den lehmigen Boden und macht die Pfade ungangbar. Wir müssen also die Walstatt verlassen, um Trilport vor Paris zu erreichen, das erste Quartier auf französischem Boden bei unseren Freunden Légal.

Unbeschreiblich der herzliche Empfang. Was Küche und Keller nur hergeben können, wird uns geboten. Man merkt, daß auch die Nachbarschaft über unseren Besuch informiert ist und Anteil nimmt.

Am Vormittag des nächsten Tages fährt uns der liebenswürdige Logiswirt in die Umgebung und über das Schlachtfeld von 1914. Es ist die denkwürdige Gegend an der Marne, wo die großangelegte deutsche Offensive plötzlich zum Stehen kam. Für die Franzosen das „Wunder an der Marne". Paris war damals stark bedroht und die französische Regierung hatte bereits Bordeaux zum Amtssitz gewählt. Für die Rettung aus höchster Gefahr Frankreichs wurde das Erinnerungsmal errichtet: „Notre Dame de la Marne, Sept. 1914."

Für den Abend haben unsere Freunde eine große Gemeinschaftsstunde vorbereitet, wobei der in Göttingen und Umgebung gedrehte Film der Begegnung 1964 mit französischem Text und der von der Deutschen Stiftung für europäische Friedensfragen zur Verfügung gestellte Farbstreifen „Un Pont sur l'Océan" zur Vorführung gelangte. Verwandte, Freunde und Nachbarn der Familie sind dabei anwesend, und Madame Sénéchal hat mit ihrer Mutter von Pré-St. Gervais den weiten Weg nicht gescheut, um dabei zu sein.

Der zweite Tag brachte uns nach Paris, das des Wetters wegen trotz der prunkvollen Bauten und der frierenden Besucher gerade nicht sehr einladend wirkt. Hinzu kommt noch eine Enttäuschung, ein vorbereitetes Treffen kann aus verschiedenen Motiven heraus nicht zustande kommen.

In der Frühe des nächsten Tages geht es dem Süden entgegen. Unser nächstes Ziel soll Blois sein. Wir erreichen die Loire, den

Garten Frankreichs

Diese Gegend besitzt einen ausgesprochenen französischen Charakter voller friedsamer Anmut und Freundlichkeit und ist ein gesegnetes Land. Eine Reise in das Land der Loire verschafft den Besuchern nicht nur die reinen Freuden der Kunstbetrachtung und bleibende Erinnerung an die Vergangenheit Frankreichs. Auf den Hügeln um die Loire und der Nebenflüsse gedeiht ein edler Wein, ein Genuß für jeden Kenner. Gerade zu ungünstiger Zeit erreichen wir Blois, es ist 14 Uhr. Ich wage es, an der Tür des Pfarramtes St. Saturnin zu klingeln. Als eine grauhaarige Dame öffnet und ich frage, ob es möglich sei, Abbé Badaire zu sprechen, kommt eine glatte Abweisung. Da ich jedoch meinen Namen nenne und Göttingen erwähne, ist das Eis gebrochen und ich erhalte Einlaß. Mit aller Herzlichkeit wurde ich in dem alten und recht bescheidenen Pfarrhause in Empfang genommen und mußte meine Begleiter herbeischaffen. „Ich habe Sie in einem Hotel unterbringen müssen", sagt der geistliche Herr, „denn von den hier wohnenden Familien wollte jede Sie beherbergen, und damit keine Bevorzugung und kein Neid in meiner Gemeinde entsteht, habe ich einfach diesen Weg gewählt."

Nach einem Täßchen Kaffee und einem Gläschen Martell fahren wir gemeinsam die vier



Kongreß der Kriegsgefangenen

in Villefranche. Von links nach rechts: Aimé Boyssy (Lyon), Hermann Bink (Göttingen), Präsident Grossmann (Lyon), dahinter Jean Garcin (Belmont) und Präsident Clodomir Richard (Lyon).

Familien Potel, Provost, Richoudeau und Tanvier besuchen, die sich wiederum mit ihren Wagen uns anschließen und uns zum Hotel begleiten, wo wir, alle gemeinsam an einer großen Tafel versammelt, das Abendessen einnehmen.

Unsere Bloiser Freunde haben die Bernsteinnadel mit der Elchschaufel angelegt, und überall, wo wir uns sehen lassen, fallen wir mit dem Gastgeber Abbé Badaire auf.

Der sehr beliebte und freundliche Geistliche hat auch einen Filmabend organisiert und dazu sehr viele Glieder seiner Gemeinde, die 17 000 Seelen zählt, eingeladen. Auch Abbé Bourasseau hat eine Einladung erhalten, muß aber telefonisch absagen, weil er im Augenblick nicht abkömmlich ist. Drei Tage haben sich unsere Freunde in Blois uns gewidmet, und gemeinsam besuchten wir Gotteshäuser, Sehenswürdigkeiten und machen auch Besuch in einer Schokoladenfabrik, in der in der Hauptsache weibliche Kräfte tätig sind.

Interessant sind die Ausfahrten zu den Schlössern an der Loire, und in den Schlössern Cheverny und Chambord finden wir überraschenderweise unser Ostpreußen-Symbol: Elchschaufeln, im ersteren über der Toreinfahrt und im Treppenaufgang des noch bewohnten Schlosses, in Chambord im Schloßmuseum einen Elchkopf. Heimatliche Grüße im fremden Lande.

Mit guten Wünschen verlassen wir Blois und fahren weiter südwärts nach der wunderschönen Stadt Lyon, der zweitgrößten Frankreichs. In der Avenue Lacassagne finden wir die Familie Boissy, die uns mit offenen Armen empfängt und alles aufbietet um uns Freude zu bereiten.

Was bemerkenswert ist, wird uns gezeigt, auch Lyon bei Nacht, das im Lichtermeer einen imposanten Eindruck macht. Eine Fahrt zum 16 Kilometer entfernten deutschen Soldatenfriedhof bringt uns eine Überraschung. Diese denkwürdige Stätte Dagneux birgt insgesamt 19 847 deutsche Gefallene. Es sind hauptsächlich die Opfer der Kämpfe, die sich in Südfrankreich entwickelten, nachdem am 15. August 1944 die Alliierten an der Riviera gelandet waren. Da hier nur schwache deutsche Kräfte standen, war der Abwehrkampf verlustreich.

Im Eingangsgebäude befindet sich neben einigen anderen Räumlichkeiten der Besucherraum; hier liegen in einem kupferbeschlagenen Schrein die Namenlisten der auf dem Friedhof bestatteten Gefallenen aus. Der diese heilige Stätte betreuende Friedhofsinspektor ist ein Ostpreuße namens Mauer aus Trakehnen. Als die ostpreußische Heimat bereits verloren war, befand er sich in französischer Gefangenschaft in Bordeaux und blieb, bis er auch seine Familie nachholen konnte. Von ihm erfahren wir, daß in Lyon 1000 Deutsche geblieben sind.

Aus beruflichen Gründen müssen mich meine beiden Begleiter verlassen, um nach Göttingen zurückzukehren; ich bleibe, weil schon eine Einladung zum großen Kongreß der französischen Kriegsgefangenen in Villefranche vorliegt und meine Anwesenheit dazu in der Presse bekanntgegeben wurde.

Bis zu diesem Zeitpunkt lerne ich sehr viel Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens kennen, und eine Einladung nach der anderen bringt soviel Abwechslung, daß ich kaum zur Besinnung komme. Es sind schöne, unvergeßliche Stunden mit lieben und aufgeschlossenen Menschen, die unsere ostpreußische Heimat und ihre Bewohner in sehr guter Erinnerung haben. Zu den alten habe ich neue Freunde gewonnen, was für die nächste Begegnung in Göttingen von besonderem Werte ist.

Unter den neuen Freunden befindet sich der Pâtissier (Konditormeister) Armand mit seiner Gattin, Besitzer einer sehr großen und schönen Konditorei Lyons. Er war in Bartenstein beschäftigt, und als die Russen anrückten, nahm er seine Wirtin mit nach seiner Heimat, die dort die schwersten Nachkriegsjahre verbringen konnte.

Jean Garcin, jetzt Landwirt in Belmont par Lozanne, nimmt seine alleinstehende frühere Arbeitgeberin nun zu sich, damit sie in Frankreich geruhsam ihren Lebensabend beschließen kann.

Höhepunkt aller Erlebnisse

ist der XX. Kongreß der Kriegsgefangenen in Villefranche mit einer Teilnehmerzahl von Tausenden. Nach einem feierlichen Gottesdienst und Kranzniederlegung am Ehrenmal mit einer Beteiligung von 26 Fahnen fand der eigentliche Kongreß im Theater statt. Ehrenpräsident Pierre-Paris hält die Festrede, die mit großem Beifall aufgenommen wird. Bei dem persönlichen Kennenlernen gelingt es mir, eine Zusage für den Besuch in Göttingen zu bekommen. Nach dem offiziellen Bankett fahre ich im Wagen des deutschsprechenden Präsidenten Großmann mit vielen anderen Teilnehmern von Weingut zu Weingut, deren Besitzer alle einmal zu den Kriegsgefangenen gehörten. Es ist immer noch ein stattlicher Kreis, der um mich ist und alle Ehren zuteil werden läßt. Mein



Zum Retter

der ostpreußischen Familie Danilowski aus dem Kreise Goldap, heute in Scharzfeld (Harz), wurde beim Einfall der Sowjets der jetzt 62jährige Marcel Légal. Als Danilowskis von den Sowjets erschossen werden sollten, warfen sich Légal und sein Kamerad Elie Assémat dazwischen. Beide stehen noch heute mit „ihren" Ostpreußen in Verbindung und nahmen am Göttinger Treffen teil.

Dank gipfelt in einer kleinen Rede in französischer Sprache, die spontanen Erfolg auslöste.

Der Abschied gestaltete sich zu einer besonderen Ovation. Es sind fünf Personenwagen, die mich mit Damen und Herren zum Flugplatz begleiten und warten, bis der Start erfolgt. Der französischen Mentalität entsprechend werde ich von allen Anwesenden mit einer Umarmung verabschiedet, reichlich mit „Souvenirs" versehen und mit einem großen Rosenstrauß beschenkt, den ein junges Mädchen mit einem Kuß übergibt.

Ziehe ich nun ein Fazit des dreiwöchigen Besuches in Frankreich, so kann ich mit einem Dichterwort bekennen: „Es muß Herzen geben, welche die Tiefe unseres Wesens kennen und auf uns schwören, selbst wenn die ganze Welt uns verläßt!"

Hermann Bink



Auf dem Ehrenfriedhof Dagneux

ist der Ostpreuße Mauer aus Trakehnen (zweiter von rechts) als Friedhofsinspektor tätig. Er blieb nach Kriegsende in Frankreich.

Rätsel-Ecke

Anfang — Ende

Es sind sechs Wörter der nachstehenden Bedeutung zu erraten. Bei richtiger Lösung nennen die Anfangs- und Endbuchstaben — von oben nach unten gelesen — zwei Ortschaften auf der Kurischen Nehrung.

1. franz. Stadt, 2. älteste lat. Bibelübersetzung, 3. Festmahl, 4. Schmutz, 5. Heidepflanze, 6. südamerikanischer Pampas-Strauß.

Rätsel-Lösung aus Folge 28

Koddrig — Lischke — Unnosel — Nieselpriem — kullern — erkobern — rubbeln — Mauchen — umkrempeln — Schlunz.

Klunkermus

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Seeck, Karl, Konrektor i. R., aus Korschen, jetzt 873 Bad Kissingen, Von-der-Tann-Straße 12 a I, bei seiner Tochter Alice Seeck, am 13. Juli.

zum 92. Geburtstag

Genett, Marie, aus Dzingellen (Widmannsdorf), Kreis Goldap, jetzt 2210 Itzehoe, Brunnenstraße 23, am 19. Juli.

Lask, Auguste, aus Schelasken, Kreis Lyck, jetzt bei ihrer Tochter Frau Anneliese Bartels, 304 Soltau, Marienburger Damm 4 a, am 20. Juli.

Retzlaff, Arno, Oberstleutnant a. D., aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt 8172 Lenggries, Am Reiterbach 9 a, am 23. Juli.

zum 91. Geburtstag

Blumenthal, Berta, geb. Schröder, aus Hoppendorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei ihrer Tochter Frau Grete Brosien, 239 Flensburg, Brixstraße 5, am 21. Juli.

Grust, Wilhelmine, geb. Schneiderath, aus Herrendorf, Kreis Treuburg, jetzt bei ihrem ältesten Sohn Otto Grust, 3001 Kleinburgwedel 117, am 19. Juli.

Rostek, Henriette, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt 28 Bremen, Leuchnerstraße 1, bei Dieck, am 10. Juli.

zum 90. Geburtstag

Heinrich, Johann, Lehrer i. R., aus Scharfenrade bei Prostken, jetzt 586 Iserlohn-Bremke, Heideweg 25, am 14. Juli.

Hill, Elise, geb. Kuhnke, Mittelschulkonrektorswitwe, aus Tilsit, Cossinnastraße 2, jetzt 34 Göttingen, Stegemühlenweg Nr. 65, Mathias-Claudius-Sift am 22. Juli.

Knetsch, Ferdinand, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt 24 Lübeck, Schenkendorffstraße 8, am 18. Juli.

Kromat, Maria, geb. Meyer, aus Untereißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Frau Charlotte Stoppa, 2351 Wiemersdorf über Neumünster, Siedlung 12.

Potschka, Ida, geb. Gleich, aus Kischken, Kreis Heydekrug, jetzt 3 Hannover, Perlstraße 10, am 20. Juli.

zum 89. Geburtstag

Skroblies, Heinrich, aus Melmeroggen, Kreis Memel, jetzt 24 Lübeck-Siems, Lager am Stau, am 24. Juli.

zum 88. Geburtstag

Hennig, Paul, Textilkaufmann, aus Seeburg, jetzt 491 Lage (Lippe), Breslauer Straße 13, am 25. Juli.

Hiltensperger, Johann, aus Borchersdorf, Kreis Samland, jetzt 4151 Fellerhöfe 4, Post Willich-Krefeld.

Krause, Maria, aus Königsberg, jetzt 238 Schleswig, Poststraße 1, am 6. Juli.

Nickel, Elise, aus Sensburg und Mertinsdorf, jetzt 2902 Rastede, bei ihren Töchtern Frau Käte Winter und Frau Hildegard Duddeck, am 17. Juli.

KULTURNOTIZEN

Die Zeitungsbestände der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin, die während des Zweiten Weltkrieges nach Schlesien, besonders in den Raum Hirschberg, verlagert worden waren, um sie vor der Vernichtung durch Luftangriffe zu bewahren, sollen nunmehr nach Ost-Berlin gebracht werden. Es handelt sich um rd. 127 000 Bände. Für den Transport werden etwa 20 Eisenbahnwaggons benötigt.

Der Schriftsteller Horst Biernath vollendete am 8. Juli das 60. Lebensjahr. Er wurde in Lyck geboren, besuchte das Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof in Königsberg und promovierte nach dem Studium zum Dr. phil. Horst Biernath schrieb Romane, Novellen und Filmmanuskripte. Er wohnt in Würzburg, Arndtstraße 35.

zum 87. Geburtstag

Salomon, Anna, geb. Wentzek, aus Johannisburg, Lindenstraße 10, jetzt 215 Buxtehude, Neue Str. 9, am 14. Juli.

zum 86. Geburtstag

Donder, Emil, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt 2139 Fintel, am 21. Juli.

Hefft, Maria, geb. Mertins, aus Tilsit, Albrechtstraße 6 a, jetzt 32 Hildesheim, Groß-Venedig 32, am 24. Juli.

Konrad, Franz, Oberfachschullehrer, aus Gumbinnen, Meiserstraße Nr. 10, jetzt 2000 Friedrichsgabe über Harksheide, Friedrichsgaber Weg 493, am 21. Juli.

zum 85. Geburtstag

Czaplinski, Adam, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt 4403 Hiltrup bei Münster, Bodelschwinghstraße 33 b, am 22. Juli.

Deffke, Minna, geb. Hahnau, aus Königsberg, Brandenburger Straße 42, jetzt bei ihrer Tochter Frau Margarete Wisbar, 3221 Brüggen (Hannover), Hohle Straße 32, am 20. Juli.

Gennerich, Maria, geb. Labuschat, Schuhmachermeisterwitwe, aus Eydtkuhnen, Hindenburgstraße, jetzt bei ihrer Tochter Frau Frieda Paape, 3101 Eicklingen, Kreis Celle, am 19. Juli.

Gerlach, Louis, Hauptmann der Schutzpolizei i. R., aus Königsberg-Ponarth, Godriener Straße 26, Reviervorsteher von Ponarth und Nasser Garten, jetzt bei seinem Sohn, Regierungsamtmann Herbert Gerlach, 5 Köln-Nord, Wirtsgasse 28, am 22. Juli.

Kretzer, Emma, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 11, jetzt 4401 Handorf, Bahnhofstraße 25, am 18. Juli.

zum 84. Geburtstag

Galandi, Albert, Malermeister, aus Friedland, jetzt 7571 Varnhalt über Baden-Baden, Vinneeger Straße Nr. 22, am 19. Juli.

Krüger, Emil, Landwirt, aus Oschke, Kreis Niederung, jetzt bei seiner Tochter Frau Gerda Hintze, 42 Oberhausen-Sterkrade, Lindnerstraße 229, am 21. Juli.

Wölk, Auguste, aus Sommerfeld, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter Frau Helene Propp, 2381 Groß-Rheide, Kreis Schleswig, am 16. Juli.

zum 83. Geburtstag

Kerstan, Gottlieb, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt 632 Alsfeld (Oberhessen), Johannes-Gutwein-Straße 12, am 20. Juli.

Kornblum, Eduard, aus Mehlsack, jetzt 2211 Bekmünde-Heiligenstedten über Itzehoe, am 17. Juli.

Orlowski, Berta, aus Tilsit, jetzt 238 Schleswig, Chemnitzstraße 55, am 8. Juli.

zum 82. Geburtstag

Eisenberg, Ida, aus Tilsit, jetzt 1 Berlin-Mariendorf, Luise-Schröder-Haus, am 23. Juli.

Joswig, Marie, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 435 Recklinghausen, Emscher Straße 9, am 23. Juli.

Krüger, Fritz, Bauer, aus Groß-Skirlack, Kreis Angerapp, jetzt 2148 Zeven, Godenstetter Straße 48, am 10. Juli.

Seifert, Martha, geb. Loyal, verw. Stennke, aus Königsberg, Stiftstraße 1, jetzt bei ihrer Tochter Frau Hildegard von Schmiedeberg, 4404 Telgte, Brefeldweg 23, am 22. Juli.

zum 81. Geburtstag

Karzinowski, Otto, aus Königsberg, An der Reichsbahn, jetzt 24 Lübeck, Am Stadtgraben, Motorjacht Siegfried, am 22. Juli.

Urbahn, Johanna, aus Königsberg, Hinter-Lomse 15 a, jetzt bei ihrer Tochter Frau Erna Rostek, 2 Hamburg 20, Lehmweg 50, am 13. Juli.

zum 80. Geburtstag

Acktun, Ernst, Lehrer i. R., aus Neudorf, jetzt 238 Schleswig, Dannenwerkredder 38, am 4. Juli.

Bertmann, Marie, aus Lyck, jetzt 493 Detmold, Griemensickstraße 5, am 24. Juli.

Bogdahn, Hedwig, geb. Kelch, aus Königsberg, Unterhaberberg 12 a, jetzt bei ihrer Tochter in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Schimmels, 46 Dortmund, Lortzingstraße 41, am 20. Juli.

Borkowski, Henriette, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt 435 Recklinghausen-Ost, Graf-von-Galen-Straße 13, am 23. Juli.

Jordan, Emilie, aus Schmauch, Kreis Pr.-Holland, jetzt zu erreichen über Adolf Poerschke, 562 Velbert, Eintrachtstraße 8, am 18. Juli.

Karos, Emil, Regierungsvollziehungsbeamter, aus Tilsit, Moltkestraße 3 a, jetzt 466 Gelsenkirchen-Resse, Kreuzstraße 23, am 22. Juli.

Käwitz, Marie, aus Elbing, Mühlenstraße 11, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Bahnhofstraße 66, am 19. Juli.

Lindenau, Anna, geb. Noetzel, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt 237 Rendsburg, An der Mühlenau 28.

Meyer, Richard, aus Wilkischken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Hardenbergstraße 33, am 16. Juli.

Nadolny, Frieda, geb. Hohendorf, aus Wilkendorf, Kreis Rastenburg, jetzt 855 Forchheim, Martin-Luther-Straße 15, am 19. Juli.

Teubler, Meta, Lehrerwitwe, aus Skambracken, Kreis Tilsit-Ragnit und Tilsit, jetzt 8633 Oeslau bei Coburg, Danziger Straße 12 a, am 21. Juli.

Thomas, Anna, geb. Luschnat, aus Gumbinnen, Königsstraße und Prangmühlen 4, jetzt 2358 Kaltenkirchen, Haus Lauenburg III, am 16. Juli.

Wlotzka, Auguste, aus Groß-Grieben, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Frau Frieda Kopetsch, 439 Gladbeck, Mittelstraße 62, am 22. Juli.

Zimmeck, Luise, aus Sonntag, Kreis Sensburg, jetzt 33 Mülheim-Ruhr, Saargemünder Straße 1, am 18. Juli. Die Kreisgruppe Mülheim gratuliert herzlichst.

zum 75. Geburtstag

August, Konrad, aus Hügeldorf, Kreis Ebenrode, jetzt 48 Bielefeld, Breite Straße 10, am 12. Juli.

Braunewell, Herta, aus Allenstein, jetzt 62 Wiesbaden, Querstraße 4, am 22. Juli.

Funk, Paul, Lehrer und Präzentor, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt 2 Wedel (Holstein), Friedrich-Eggers-Straße 120, am 14. Juli.

Gritzkat, Gustav, Buchhalter, aus Gumbinnen und Allenstein, Roonstraße 8, jetzt 2 Hamburg 71, Marienwerderstraße 31 c, am 22. Juli.

Hinz, Josef, Hauptbrandmeister, aus Dietrichswalde, Kreis Allenstein, jetzt 5201 Buisdorf, Rosenweg 4, am 22. Juli.

Holzmann, Otto, aus Wilhelmsberg, Kreis Angerapp, jetzt 3171 Ittenbüttel über Gifhorn, am 21. Juli.

Johann, Gertrude, geb. Birkholz, aus Cranz, jetzt 314 Lüneburg, Wacholderweg 31, am 18. Juli.

Kalisch, Lina, geb. Marquardt, aus Königsberg, Aussiger Weg 22 und Bülowstraße 53, jetzt bei ihrem Sohn W. Kalisch, 6124 Beerfelden, Rollgasse 13, am 19. Juli.

Rimat, Dr. Franz, Schulrat und Major der Reserve a. D., aus Heinrichswalde, jetzt 495 Minden, Wittkurdsallee 14, am 11. Juli.

Schwarz, Olga, geb. Marquardt, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, Juditter Allee, 12. Juli.

Szesny, Gustav, aus Elbing, jetzt 238 Schleswig, Erdweg 1, am 18. Juli.

Zoch, Berta, aus Königsberg, jetzt 24 Lübeck, Gunter-jetzt 697 Lauda (Baden), Becksteiner Weg 44, am beerenweg 35, am 22. Juli.

Goldene Hochzeiten

Hermann, Gottfried und Frau Augusta, geb. Kobal, aus Linde, Kreis Gerdauen, jetzt 5071 Biesfeld, Hubertusstraße, am 24. Juni.

Sommerey, Albert und Frau Wilhelmine, geb. Krämer, aus Dönhoffstädt, Kreis Rastenburg, jetzt 415 Krefeld-Oppum, an der Geismühle 4, am 16. Juli.

Jubiläum

Holzke, Hermann, Stadtoberinspektor, aus Mohrungen, Turmweg 4 a, jetzt 5 Köln-Ehrenfeld, Melatengürtel 76, begeht am 19. Juli sein 40jähriges Dienstjubiläum im öffentlichen Dienst.

Ernennung

Hölbüng, Hans-Joachim, Regierungsbauinspektor (Sägewerks- und Mühlenbesitzer Emil Hölbüng und Frau Marie, geb. Toussaint, aus Rosengarten, Kreis Angerburg), 4 Düsseldorf, Kirchfeldstraße 149 a, ist am 28. Juni von der Oberfinanzdirektion Düsseldorf zum Regierungs-Oberbauinspektor ernannt worden.

Bestandene Prüfungen

Kriesell, Ulrich Burkhard (Regierungsbauoberinspektor Kurt Kriesell †), hat an der Staatlichen Ingenieurschule für Bauwesen in Nienburg (Weser) das Hochbauingenieurexamen mit „gut" bestanden.

Ley, Hans-Peter (Gustav Ley und Frau Cäcilie, geb. Schimanski, aus Bischofsburg, Spirdingstraße 2, jetzt 3101 Hohne über Celle), hat die Prüfung als Elektro-Ingenieur bestanden.

Möllring, Hans-Dietrich (Lehrer Albert Möllring † und Frau Helene, geb. Tiefensee, aus Grünau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 3156 Gadenstedt, Ostertorstraße Nr. 106), hat an der Pädagogischen Hochschule in Braunschweig die erste Lehrerprüfung bestanden.

Olbrisch, Günter, Diplom-Ingenieur (Kaufmann Gustav Olbrisch und Frau Hildegard, geb. Grimm, aus Heilsberg, jetzt 28 Bremen-Lesum, Am Vogelbusch Nr. 31), hat sein Examen als Bauassessor in Hamburg mit „gut" bestanden.

Das Abitur bestanden

Bistrick, Ursula (Juwelier dipl. oec. Arnold Bistrick, Königsberg, jetzt 8 München-Vaterstetten, Anton-Bruckner-Straße 19), an der Oberschule Grafing.

Kuster, Iris, an der Wilhelm-Höhe-Schule in Nürnberg.

Kuster, Klaus, am Neuen Gymnasium in Nürnberg (Leitender Verwaltungsdirektor Dr. Fritz Kuster und Frau Elsa, geb. Reich, aus Neuhausen-Tiergarten, Schloßallee 29, jetzt 85 Nürnberg, Gerмersheimer Straße 157).

Rakowsky, Dieter (Zahntechnikermeister Heinrich Rakowsky aus Königsberg, Pillauer Straße, jetzt 8520 Erlangen, Fichtestraße 38).

Zelinsky, Ulrich (Diplom-Ingenieur Peter Zelinsky aus Heilsberg, jetzt 89 Augsburg 10, Schenkendorffstraße 51), an der Holbein-Oberrealschule in Augsburg.

Ostpreußische Sportmeldungen

Internationale Bewährung ostdeutscher Ruderer und Leichtathleten in Henley, Bern und London

Olympiarevanche im Achter glückte bei der internationalen Ruderregatta um den Challenge-Cup in Henley vor den Toren Londons auf der Themse. Olympiasieger USA aus Philadelphia, 1964 in Tokio vor dem deutschen Boot mit v. Groddeck-Ostpreußen und Bittner-Schlesien und Ratzeburg, trafen erneut aufeinander. Während im Ratzeburger Achter aus beruflichen Gründen die bewährten Ruderer v. Groddeck und Bittner und ein weiterer ersetzt werden mußte, war der amerikanische Achter fast in der Olympiabesetzung am Start und so auch Favorit. Es kam anders. Die Deutschen, darunter der Schlesier Jürgen Schröder, lagen fast stets 1/4 bis 1/2 Länge vorn, hielten den Vorsprung und wurden vor mehr als 3000 Zuschauern vielgefeierte Sieger in neuer Rekordzeit von 6:16 Min., nachdem im Vorrennen die USA mit 6:18 zu 6:30 Min. schon Rekord gefahren waren. „Moritz" von Groddeck aus Osterode/Hamburg war diesmal als Berichterstatter in England einer der Glücklichsten über den Sieg seiner jungen Kameraden aus Ratzeburg/Lübeck.

Auch der Zweier ohne Steuermann gewann. In dem mitteldeutschen Boot aus Rostock saß beim Rennen um den „Silver Goblets", wie schon bei Erringung der Europameisterschaft 1964 Peter Gorny aus Pillau. Das mitteldeutsche Boot besiegte Holland und gilt auch für die Europameisterschaften im August in Duisburg als Favorit.

Vier Ost- und Westpreußen fünfmal Sieger in Bern. Beim Länderkampf mit sechs Nationen in Bern waren neun ostdeutsche Leichtathleten aufgeboten worden. Der Danziger Speerwerfer Salomon mußte verletzt ersetzt werden, während Wilke-Pommern für die 4 × 100-m-Staffel noch eingesetzt wurde und der Danziger Zehnkämpfer Gabriel gleich verletzt ausscheiden mußte. Manfred Kinder (27), Asco Kbg./Wuppertal, nach der 800-m-Enttäuschung in Tokio nicht abgetreten, sondern in der alten Disziplin, den 400 m startend, siegte in Jahresbestzeit von 46,3 Sek., der Olympiasiebte Dieter Bogatzki (23), Konitz/Siegen, gewann die 800 m in 1:49,3 Min., Bodo Tümmler (21), Thorn/Charlottenburg, die 1500 m in der Bestzeit von 3:43,6 Min., und Lutz Philipp (24), Asco-Kbg./Lübeck, die 10 000 m vor dem belgischen Olympiasieger Roelants (3000 m Hindernis) in 29:12,4 Min. Manfred Kinder wurde mit Beifall überschüttet, als er im letzten Wettbewerb als Schlußmann der siegreichen 4 × 400-m-Staffel, in der Jüttner-Sudetenland auf Platz eins lief, in 3:06,6 Min. durchs Ziel ging und damit den Gesamtsieg über Frankreich, Italien, die Schweiz, Belgien und Holland sicherstellte. Die 4 × 100-m-Staffel mit Wilke-Pommern und Schwarz-Sudeten wurde wieder in 39,7 Sek., der gleichen Zeit wie der Sieger Italien Zweiter, und ebenso Spielvogel-Schlesien, der im Hochsprung mit 2,04 m wie der Sieger sprang, auf Platz zwei gesetzt wurde.

Internationale englische Meisterin wurde die junge Ameli Koloska (20), VfB Königsberg/Wolfsburg, die jahresbeste deutsche Speerwerferin (56,20) mit 53,16 m. In London starteten sechs deutsche Frauen und gewannen außerdem das Kugelstoßen. Wäre die deutsche Rekordhalterin Renate Garisch, Pillau/Rostock, im Kugelstoßen gestartet, wären sogar zwei Siege für die Ostpreußen herausgekommen.

Zwei ostdeutsche Zehnkämpfer bildeten die deutsche Vertretung beim „Suamenski-Memorial" in Minsk mit der Teilnahme von Weltklasseathleten aus 20 Nationen. Hinter einem Russen erreichte Kurt Bendlin-Westpreußen mit 7550 Punkten nicht ganz seine Bestleistung von 7728 Punkten, während der Olympiadritte H.-J. Walde-Schlesien unter seiner Leistung von 1964 mit 7852 Punkten geschlagen blieb.

Beim internationalen Reitturnier in Aachen überraschte ein junger Rheinländer mit dem Trakehner Rappenschimmel „Spitzer" mit einem Sieg im Springen am ersten Tag, während beim Dressurreiten Rasemarie Springer, Danzig/Hamburg, auf „Lenard" und Olympiasieger Harry Boldt, Insterburg/Iserlohn, auf „Remus" mit vorn waren.

Neuer ostpreußischer Rekord im Stabhochsprung. Seine bisher eigene Bestleistung von 4,22 m übertraf in Kassel Hans-Georg Schüßler (21), Goldap/Alsfeld, bei einem Mannschaftsdurchgang mit 4,30 m.

Turnfestsieger beim Nordmark-Turnfest im Zehnkampf in Lübeck mit Beteiligung von 6000 Aktiven wurde Jürgen Bischof, Königsberg/Itzehoe, aus der deutschen Nationalriege der Kunstturner. Dieser Zehnkampf setzte sich aus sieben turnerischen und drei leichtathletischen Disziplinen zusammen.

Jochen Reske (24), Bartenstein/Leverkusen, viertbester deutscher 400-m-Läufer in 46,1 Sek. und Medaillengewinner in der 4 × 400-m-Staffel in Rom, startete nach längerer Pause und erreichte 48,7 Sek., Schenk-Bartenstein steigerte sich im Speerwerfen auf 76,33 m, H.-G. Wawrzyn-Angerburg 100 m in 10,7 und 200 m in 21,9 Klaus Wengoborski-Lyck 800 m in 1:55,5, Gerd-Willi Schmitstat-Angerburg 1000 m in 2:25,3, Lothar Rostek-Asco-Kbg. in der Jugendklasse 3000 m in 8:59,4 und Udo Philipp-Asco 10 000 m in 32:32,4 Min. Jutta Schachler-Lötzen und Christiane Krause-Osterode, in der Jugend A bzw. B erreichten über 100 m 12,2 Sek. bzw. im Weitsprung 4,84 m.

Der VfB Königsberg beklagt den Tod zweier Alterssportler, die bereits vor dem Ersten Weltkrieg in den ersten Fußballmanschaften des Vereins standen. Fabrikdirektor i. R. Willy Helbing starb im 85. Lebensjahre in Gerolzhofen (Franken). Er gehörte zu den Mitbegründern des VfB, 1900 als FC Königsberg gegründet, und stellte der Traditionsgemeinschaft wertvolles Bildmaterial zur Verfügung, das auch Aufnahme in dem Bildband „60 Jahre Deutscher Fußballbund" mit dem Geleitwort von Dr. Drescher, Königsberg/Bonn, fand. — In York (England) verstarb am 15. März 1965 Dr. Arthur C. Dunstan. Er gehörte in den Jahren 1906 bis 1910 als Engländer der ersten Fußballmannschaft des VfB an, war Lektor an der Universität Königsberg und hielt auch nach dem Zweiten Weltkrieg als fairer Sportsmann einen ausgezeichneten Kontakt mit seinen VfB-Kameraden, vor allem mit Richard Reicke und Willi Krawzick. W.Ge.

Die Traditionswettkämpfe der Leichtathleten in Duisburg

Der engere Vorstand die Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten e. V. (die drei Vorsitzer und der Verbandsvertreter Ostpreußens) kamen in Hannover zusammen, um nach den umfangreichen Besprechungen in Duisburg Einzelheiten für das Treffen im Rahmen der deutschen Leichtathletikmeisterschaften vom 6. bis 8. August in Duisburg festzulegen und Vorschläge für die Neuwahlen am 5. August in Duisburg unterbreiten zu können.

Für die Wettkämpfe wurde die Ausschreibung mit Änderungen gegen das Vorjahr erarbeitet, wobei alle Wünsche der Ostpreußen bis auf den wichtigsten, die Traditionsstaffel in der Form der Jahre 1953 bis 1963 zu belassen, berücksichtigt wurden. Für eine Änderung der Staffel für die „Alten", wie sie seinerzeit von Dr. Danz und Dr. Schmidtke geschaffen worden war, war dieser kleine Kreis nicht zuständig. Doch sollen die „Alten Herren" wieder statt der 800 m die 1000 m laufen und auch wieder Diskus und Speer werfen, während neu für die Junioren (Jahrgänge 1944 bis 1946) vier Konkurrenzen gesondert aufgenommen wurden. Demnach wird es folgende Wettbewerbe geben:

Allgemeine Klasse Männer: 100, 400, 1000 m, Weit- und Hochsprung, Kugelstoßen, 4×100-m-Staffeln für Vereine und Verbände; für Junioren: 100, 1000 m, Weitsprung und Kugel; für Frauen, Jugend A und B: 100 m, Weitsprung sowie Dreikampf, und für die männliche Jugend A außerdem 1000 m und 4×100-m-Staffel für Verbände, für die Altersklassen I bis V: 100, 75, bzw. 50 m, 1000 m, Weitsprung, Kugel, Diskus, Speer.

Die Wanderpreise der Traditionsstaffel sowie des Mannschaftsfünfkampfes der Allgemeinen Klasse verteidigt Ostpreußen, außerdem den Wanderpreis für den besten 1000-m-Läufer, den Jürgen Mühl, Asco Königsberg, 1964 gewann. Die Verbandsstaffel über 4×100 m und die Vereinsstaffel gewann auch 1964 der Verband Ostpreußen bzw. der SpV Allenstein 1910. Ostpreußen will für alle Klassen in der Patenstadt Duisburg etwa 100 Aktive stellen.

Für den zurückgetretenen Sportwart der Ostdeutschen springt kommissarisch der Verbandsvertreter Ostpreußens ein.

Auch die Satzungen sollen überholt werden, und Ostpreußen wird auch für den Posten des 1. Vorsitzenden, den von 1953 bis 1960 Dr. Schmidtke, Asco Königsberg, und von 1961 bis 1964 Joachim Schulz, Asco Königsberg, innehatten, einen Kandidaten stellen. W Ge.

Fortsetzung von Seite 14

mer des Hannover-Seminars hat sich entschlossen, auch in diesem Jahr wiederum an der schönen Harzfreizeit teilzunehmen.

Ich möchte daher nochmals Gelegenheit nehmen, erneut auf den Termin hinzuweisen. Die Harzfreizeit Osteroder Jugendlicher findet statt in der Zeit vom 2. bis 10. Oktober im Haus der Jugend in unserer Patenstadt Osterode (Harz). Unkostenbeitrag je Teilnehmer 20 DM. Anmeldungen hierfür bitte direkt an mich oder an die Jugendfreunde unseres Jugendkreises, die sich in diesem Jahr dankenswerterweise erboten haben, alle Jugendlichen unserer Kreisgemeinschaft persönlich einzuladen.

Alle bisher von dieser Gruppe angeschriebenen Jugendlichen wollen sich bitte auch melden. Erleichtert unseren uneigennützigen Helfern die Arbeit! Schreibt ihnen auch, wenn ihr nicht teilnehmen könnt, aber antwortet bitte!

Kurt Kuessner
stellv. Kreisvertreter und Jugendbeauftragter
23 Kiel-Gaarden, Bielenbergstraße 36

Pr.-Eylau

Jugendkreis

Der Jugendkreis Pr.-Eylau veranstaltete in diesem Kreisgemeinschaft mit Jugendlichen des Kreises Bartenstein vom 14. bis 20. Juni das 5. Treffen. Einer unserer Teilnehmer, Hartmut Winkelmann, aus Kiel, hat nachstehenden Bericht übersandt, den ich unseren Jugendlichen gern zur Kenntnis bringen möchte:

Zum 5. Male kamen Jungen und Mädchen unserer Kreisgemeinschaft mit Jugendlichen des Kreises Bartenstein zu einem einwöchigen Jugend-Seminar in dem landschaftlich sehr schön gelegenen „Sachsenhain" bei Verden zusammen. Geleitet wurde dieses Treffen von dem Kreisvertreter und Jugendobmann unserer Kreisgemeinschaft, Gerhard Doepner, tatkräftigt unterstützt von einer langjährigen Teilnehmerin dieser Treffen, Karin Borz, aus Kiel.

Zweck dieses Treffens war wiederum, das Wissen über unsere ostpreußische Heimat zu vertiefen, ostpolitische Themen zu behandeln, Kameradschaft zu festigen und Freundschaft mit den Jugendlichen unseres Patenkreises zu knüpfen. Begrüßt wurden wir mit warmen Worten von dem Oberkreisdirektor unseres Patenkreises, Berner. Die Tage waren ausgefüllt mit Vorträgen, Gruppenarbeit, Filmen, Wanderungen, Sport und Heimabenden. In Gruppenarbeit wurden an Hand von Quellenmaterial u. a. folgende Themen behandelt „Völkerrechtliche Situation der deutschen Ostgebiete", „Die polnischen und deutschen Argumente für resp. gegen den Status quo in den deutschen Ostgebieten". Zu dem ersten Thema hielt Herbert Rose aus Bremen ein interessantes Referat, dem sich eine äußerst rege Diskussion anschloß. Über Deutschland und seine Nachbarn im Osten sprach Walter Baselau vom Arbeitskreis demokratischer Kreise, dessen Ausführungen von den Teilnehmern ebenfalls mit großem Interesse aufgenommen wurden. Damit wir auch einmal einen Einblick in die Propaganda-Methoden der Machthaber der SBZ bekamen, führte uns Kriminalkommissar Tippert unter eindrucksvollen Erläuterungen zwei der zugkräftigsten DEFA-Propagandafilme „Schaut auf diese Stadt" und „Du und mancher Kamerad" vor. Ferner sahen wir mehrere Filme über Ostpreußen, Lichtbilder von der Stadt Kreuzburg, der vor 650 Jahren das Stadtrecht verliehen wurde, und Lichtbilder der Reiterstadt Verden. — In Gemeinschaft mit Jugendlichen des Kreisamtes Verden machten wir einen Busausflug nach Bad Zwischenahn, wo u. a. ein 300 Jahre altes Bauerngehöft besichtigt wurde. Am Tag der deutschen Einheit versammelten wir uns abends um ein großes Lagerfeuer, bei welchem ein Teilnehmer einen Aufsatz vorlas, in welchem sich der Verfasser mit der Frage auseinandersetzte „Ist das Vaterland heute aus der Mode?". Gemeinsam wurde dann noch manches Heimatlied gesungen. Zum Abschiedsabend am Sonnabend waren auch Jugendliche des Patenkreises eingeladen und unter Mitwirkung einer Kapelle der Landjugend Verdens verlebten wir vergnügte Stunden. Am nächsten Tag fand das Hauptkreistreffen unserer Kreisgemeinschaft statt, bei welchem wir vormittags am Festakt und am Nachmittag an einem gemütlichen Beisammensein teilnahmen.

Der Abschied fiel uns allen recht schwer, da wir in dieser Woche des Beisammenseins zu einer festen und fröhlichen Gemeinschaft zusammengewachsen waren. Wir versprachen uns jedoch gegenseitig, uns beim Treffen im kommenden Jahr wiederzusehen. Dank sagen möchten wir all denen, die uns diese schöne Zeit im Sachsenhain ermöglicht haben. Die behagliche Unterkunft in dem modernisierten alten Niedersachsen-Haus und die ausgezeichnete Verpflegung haben viel zur guten Stimmung und dem Gelingen dieses Treffens beigetragen.

Ich kann allen Jugendlichen unserer Kreisgemeinschaft Pr.-Eylau nur empfehlen, im nächsten Jahr auch dabeizusein, um in heimatlicher Verbundenheit eine interessante, anregende, jedoch auch erholsame Woche zu verleben.

Gerhard Doepner, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen

Rastenburg

Wer ist bereit, die Ortsvertretung für Fürstenau und Sausgörken zu übernehmen?

Die bisherigen Ortsvertreter dieser beiden Orte sind inzwischen verstorben.

Es werden gesucht: Frau Sauvant und Tochter Brigitte, Minna Hess, Franz Pohl und Ehefrau Marie, verwitwete Sock, Tochter Hildegard Sock, Sohn Günther Sock, Alfred Pohl, Heinz Kiewitt - Korschen.

Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Sensburg

Am Sonntag, 26. September, findet in Neumünster in den Reichshallenbetrieben ein Kreistreffen statt. Das Lokal wird um 10 Uhr geöffnet. Näheres gebe ich weiter im Ostpreußenblatt bekannt.

Albert Frhr. v. Ketelhodt, Kreisvertreter
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

Treuburg

Anmeldung zur Jugendfreizeit

Liebe Treuburger! Für unsere diesjährige Jugendfreizeit in der Jugendherberge Burg a. d. Wupper in der Zeit vom 7. bis einschl. 17. August sind noch Plätze frei.

Die Kosten für Aufenthalt und Reise trägt unsere Kreisgemeinschaft.

Anmeldung von Teilnehmern, hauptsächlich aus dem westlichen oder südlichen Teil unserer Bundesrepublik (Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Hessen, Baden-Württemberg, Bayern) müssen jetzt sofort bei unserer Geschäftsstelle, Frau Czygan, 24 Lübeck, Gustav-Falke-Straße 4, erfolgen.

Theodor Tolsdorff, Kreisvertreter
75 Karlsruhe, Wilhelmstraße 35

Wehlau

Unser Treffen

Liebe Landsleute, unsere Kreistreffensdaten, der 14. und 15. August, verbunden mit unserem 10. Patenschaftsjahr, eilen mittlerweile mit Geschwindschritten auf uns zu. Doch soviel Zeit haben wir noch immerhin, um unsere letzten Absprachen betreffs etwaiger gemeinsamer Reisen beziehungsweise sonstigen Vereinbarungen zu treffen. — Unsere Hauptkreistreffen, liebe Landsleute, waren stets gut besucht und so wird es auch dieses Mal sein. Die Vorfreude darf also schon Platz ergreifen! Meinerseits alles Gute, frohe Fahrt und auf ein recht frohes Wiedersehen auf das ich samt Ihnen mich freue.

August Strehlau, Kreisvertreter
75 Karlsruhe-West, Hertzstraße 2

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13 Geschäftsstelle Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Bergedorf: Sonntag, 1. August, Busausflug in die Holsteinische Schweiz. Nähere Auskünfte und Anmeldungen bis spätestens 24. Juli bei Druckerei Kerstan, Wentorfer Straße 3, oder bei Woll-Scharffetter, Alte Holstenstraße 50.

Heimatkreisgruppen

Labiau: Auf das Hauptkreistreffen am 25. Juli in den Mensa-Gaststätten, Hamburg 13, Beneckestraße Nr. 13 (Nähe Dammtorbahnhof), werden die in Hamburg wohnenden Labiauer besonders hingewiesen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Pinneberg — Der Nachmittagsausflug der Gruppe führte zunächst nach Haseldorf. Anschließend fuhr man zum Fliegerhorst Uetersen. Der gemeinsamen Kaffeetafel im Offiziersheim folgte eine kurze Rundfahrt über den Flugplatz. Danach wurde das Luftwaffenmuseum Uetersen besichtigt, das Landsmann Helmuth Jäckel zusammengetragen hat und betreut.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29 Geschäftsstelle wie oben.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr 2 620.

Vorstandssitzung der Gruppe Niedersachsen-Nord

Der Vorstand der Gruppe Niedersachsen-Nord hielt am 25. und 26. Juni eine Sitzung in Wolfsburg ab. Außer organisatorischen Fragen, bei denen insbesondere die Unterstützung neugebildeter und kleinerer Gruppen durch den Landesvorstand besprochen wurde, befaßte sich der Vorstand mit den 1965 vorgesehenen größeren Veranstaltungen. Für Anfang September ist eine Arbeitstagung der Leiterinnen von örtlichen Frauengruppen in Uelzen vorgesehen. Weiter werden die Kulturwarte der örtlichen Gruppen zu einer Arbeitstagung am 9. und 10. Oktober in Lüneburg zusammenkommen. Eine Arbeitstagung aller Orts- und Kreisvorsitzenden ist für Ende Oktober vorgesehen. Wahrscheinlich wird diese Tagung mit den beiden anderen Landesgruppen gemeinsam in Helmstedt durchgeführt werden.

Wolfsburg — Die Kreisgruppe Wolfsburg veranstaltete am 26. und 27. Juni eine große Fahrt unter Leitung des 2. Vorsitzenden, Zernechel, an den Rhein. Die Teilnehmer waren beeindruckt von der Schönheit der rheinischen Landschaft, ging es doch die schöne Rheinstraße entlang bis Bingen. Hier wurde ein Rheindampfer bestiegen und bis Koblenz gefahren. Eine Besichtigung des Kölner Doms, des Bundeshauses und des Beethovendenkmals in Bonn beendete die Fahrt.

Pfarrer Scheperjans plant dritte Siedlung

(HuF) Der katholische Lagerpfarrer von Friedland, Scheperjans, plant den Bau einer dritten Siedlung für Vertriebene und Flüchtlinge. Nachdem bereits die ersten Zonenflüchtlinge in ihre Nebenerwerbssiedlungen in Neu-Böseckendorf bei Göttingen eingezogen sind und in Kürze mit dem Bau einer weiteren Siedlung für Ermländer Bauernfamilien bei Cloppenburg begonnen werden soll, hat Scheperjans den Bau einer dritten Siedlung für Aussiedler und Vertriebene aus Schlesien und Ostpreußen angekündigt, die in Herzfeld bei Beckum entstehen soll.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Burgsteinfurt — Familiennachmittag in der Gartenwirtschaft Korthues, Hollich, am 18. Juli. Um 14 Uhr Abmarsch von der Gaststätte Brandenburg. Für Gehbehinderte Fahrgelegenheit. — Im August kein Treffen. — Im September Teilnahme an der Kreisveranstaltung zum Tag der Heimat in Emsdetten. Anläßlich der Heimatwoche und Zehn-Jahres-Feier der Gruppe Borghorst überreichte Landsmann Malskies ein Heimatbild. — Für Oktober bereitet ein Arbeitskreis aller örtl. landsm. Gruppen eine gemeinsame Veranstaltung vor. Er wird Vorschläge für eine künftige intensivere Arbeit in der Öffentlichkeit unterbreiten.

Bochum — Abstimmungsfeier der Kreisgruppe am Sonnabend, dem 17. Juli, 20 Uhr, im Saal des Industriehotels, Herner Straße 53-55. Es wirken mit: Der Chor der Landsm. Ostpreußen; der Pokalsieger des IV. Volkstanzfestes in Bochum; die Volkstanzgruppe der Naturfreunde aus Dahlhausen; eine moderne Tanz- und Unterhaltungskapelle; Frau Ostrowski und Mitglieder der Kreisgruppe. Als Gäste sind eingeladen der Verband der Heimkehrer und der BdV. Der Eintritt ist frei. Gäste sind herzlich willkommen. Vergessen wir bitte nicht, daß an diesem Tage viele Landsleute bereits ihren verdienten Erholungsurlaub angetreten haben. An die Daheimgebliebenen ergeht daher die herzliche Bitte, durch zahlreiches Erscheinen der Veranstaltung einen würdigen Rahmen zu geben.

Düsseldorf — Wanderung am 24. Juli von der Waldschenke zur Brucher Mühle und durch das Ettertal nach Haan. Treffpunkt 14.30 Uhr Benrath, Pauli-Straße, Straßenbahnlinien 1 und 18.

Mönchengladbach — Sommerfest in der Gaststätte Bündgen, Brunnenstraße 71-73, am 24. Juli, 20 Uhr. Für Mitglieder Eintritt frei. Es spielt die Tanzkapelle Peters. — Fahrt zur Bundesgartenschau in Essen am 1. August. Anmeldungen beim Verkehrsamt am Hauptbahnhof. Mitglieder der Frauengruppe melden sich bei Frau Hüge. Mit der Anmeldung ist gleichzeitig der Unkostenbeitrag in Höhe von 7,50 D-Mark einschließlich 2,— DM Eintritt pro Person zu entrichten. Letzter Anmeldetermin ist der 29. Juli. Abfahrt ab Verkehrsverein Hauptbahnhof um 8 Uhr.

Neuß — Freitag, 16. Juli, Vortrag über „Land zwischen Memel und Weichsel" im Haus des Deutschen Ostens.

Plettenberg — Kinder- und Sommerfest in Hüinghausen, Saal Faßbender, am 17. Juli. Beginn des Kinderfestes um 15.30 Uhr. Die Zahl der teilnehmenden Kinder bitte dem 1. Vorsitzenden melden. Beginn des Sommerfestes etwa um 20 Uhr. Busverbindung mit Linie Plettenberg—Herscheid. Abfahrt vom Bahnhof um 14.45 Uhr, vom Maiplatz um 14.52 Uhr, von Oberstadt um 14.55 Uhr. Es spielt die Kapelle Willy Steinert.

Witten — Familienausflug nach Papenholz am 18. Juli. Treffpunkt Heven-Hellweg um 14.30 Uhr, zu erreichen mit Linien 11 und 12. Gemütlicher Nachmittag im Schützenhof Papenholz. Für die Kinder werden Wettspiele veranstaltet.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinistraße 1, Telefon-Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96

Weiden — Nächster Heimatabend im August; nach gemeinsamer Wanderung gemütliches Beisammensein im Postkeller. — Der letzte Heimatabend war der 100. Wiederkehr des Geburtstages von Frieda Jung gewidmet. Der Vorsitzende berichtete über die Landesdelegiertentagung in Straubing. Er warb eindringlich für das Ostpreußenblatt und für die Teilnahme am Jugendlager im Bayerischen Wald. Empfehlend wurde auf die Heimatpolitischen Seminare in Bad Pyrmont hingewiesen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54

Tagung der Kulturreferenten

Auf der gemeinsamen Tagung der ost- und westpreußischen Kulturreferenten am 26./27. Juni begrüßte Dr. W. Schienemann, Landeskulturreferent beider Landesgruppen und 1. Vorsitzender der Landesgruppe Westpreußen, unter den etwa 70 Teilnehmern außer den Rednern den 1. Vorsitzenden der Landesgruppe Ostpreußen, Max Voß, Senator a. D. Hasbach als Ehrenvorsitzenden der westpreußischen Landesgruppe und weitere Vorstandsmitglieder. Etwa 15 Jugendliche nahmen aufmerksam an der Arbeitstagung teil. Als erster sprach Otto Stork, gestützt auf seinen Schatz guter Farbaufnahmen, über Geschichte, Naturschönheiten und wirtschaftliche Grundlagen Altpreußens. Nach einer Telegrammverlesung mit Erfolgswünschen des Bundes der Danziger bot die Tuttlinger Jugendgruppe das Kurzspiel „Die Wiederkehr" und beeindruckte durch Inhalt wie Redlichkeit der Bemühung. Anschließend referierte Legationsrat I. Klasse Gotthold Starke (Bonn) über „Wir Preußen zwischen den Fronten" und gab damit der Tagung ihr geistiges Gewicht. Seine Ausführungen überspannten Jahrhunderte und setzten Nordost und Südwest — Preußen und Baden — in einleuchtende Beziehung. Er schloß seinen von großer Sachkenntnis getragenen geschichtlichen Überblick mit der Feststellung, daß wir Preußen zu zukunftsträchtigen Lösungen nur beitragen werden, wenn wir die bewährten preußischen Tugenden in die Weltpolitik einbringen. In seinen Dankesworten für den Redner bezeichnete der Tagungsleiter den Vortrag als lebendig gewordene Geschichte und Aufruf, sich auf den eigentlichen Kern zu besinnen.

Der westpreußische Ehrenvorsitzende, Senator Hasbach, erhielt die inzwischen gedruckte Ehrenurkunde, zugleich erfuhr seine Tätigkeit als Sejm-Abgeordneter der Deutschen in Polen durch Legationsrat Starke ihre sachkundige Würdigung. Der 89jährige Senator blendete seinerseits auf einige Höhepunkte seiner Verständigungsarbeit damals zurück. Zu Ehrenmitgliedern der Landesgruppe Westpreußen wurden ernannt: Legationsrat Starke für seine moralische Unterstützung, die ausscheidende Landesfrauenreferentin, Frau Sontheimer-Dietz, für ihre Dienste in diesem Referat und als Mitbegründerin der Landesgruppe, der 1. Vorsitzende der Landesgruppe Ostpreußen, Max Voß, und sein Vertreter für die offene und fruchtbringende Zusammenarbeit. Gerhard Knobe, 1. Vorsitzender der Konstanzer Ost-Westpreußen-Gruppe, wurde für seine Bemühungen um das Zustandekommen der Tagung gedankt. Die Tuttlinger Jugendgruppe zeigte in Tracht einige Volkstänze. Nach dem Abendessen traten 70 Teilnehmer eine stimmungsvolle Bodenseerundfahrt an, die an hell angestrahlten Ortschaften am Ufer vorüberführte. Anschließend saßen viele Landsleute noch kameradschaftlich bis um Mitternacht beieinander.

Am Sonntag gestalteten Gerhard Knobe und die Tuttlinger Jugendgruppe eine Morgenfeier. Es folgte eine Diskussion über das Hauptreferat des Vortages, in der Legationsrat Starke weitere politische Zusammenhänge überzeugend aufzuhellen vermochte. Danach behandelte Dr. Schienemann in seinem Vortrag „Inhalt, Ziel und Material der örtlichen Kulturarbeit" die Nöte der Kreisgruppen und örtlichen Gruppen. Er führte an, wir müßten Nationen im besten Sinne werden, bevor wir Europa als Baustein nützen könnten. Aufklärung in dieser Richtung sei den Landsmannschaften als Aufgabe gestellt, Berichtigung verzerrter Geschichtsdarlegungen und auf Grund der eigenen Erfahrungen die Rolle des „Sauerteiges" im deutschen Volk. Dr. Schienemann gab dann Hinweise auf erprobtes Arbeitsmaterial. Mit einer dankenden und die erarbeiteten Ergebnisse unterstreichende Zusammenfassung beschloß Max Voß die Tagung, über die auch der Vertreter des Konstanzer Südkuriers inzwischen anerkennend berichtet hat.

W. Sch.

Mannheim — Am Sonntag, 18. Juli, Ausflug nach Siedelsbrunn im Odenwald. Abfahrt 9.30 Uhr von der Hauptfeuerwache am Weinheimer Bahnhof mit Omnibus. Fahrpreis 4,50 DM, Kinder die Hälfte. Rückkehr rechtzeitig für Straßenbahnanschluß an der Feuerwache.

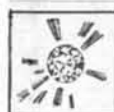
Rastatt — Der Ausflug der Gruppe führte an den Rhein. Mit der „Frankfurt" fuhr man an Schlössern und Burgen vorbei bis St. Goarshausen, wo eine Mittagspause eingelegt wurde. Mit dem Bus ging es weiter nach Rüdesheim; dort hatten die Teilnehmer drei Stunden Zeit für sich selbst. Ein geselliger Abend mit der Rüdesheimer Gruppe beendete die Fahrt.

Bestätigung

Suche Zeugen, die bestätigen können, daß ich in Königsberg Pr. i. Zeugamt Haberberger Grund, Wagenhaus 6, bei Oberschirrmeister Ziehe, i. d. Zeit v. 1915—1917 u. v. 1919—1921 gearbeitet habe. Walter Scheffler, fr. Königsberg Pr., Tiepoltstraße 1, jetzt 23 Kiel, Jeßstraße 19.

Verschiedenes

Alleinst., ält. Dame sucht für ihr schönes, großes Neubauheim in Bad Kissingen z. Mitbewohnen, möbl. unentgeltl., Rentnerin od. auch alleinst. Dame, wenn möglich, Ostpreußin. Angeb. erb. u. Nr. 53 991 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.



Jede Reparatur mit schriftl. Garantie!

Katalog kostenlos

Uhren
Bestecke
Bernstein
Juwelen
Alberten



8011 München-VATERSTETTEN

Hamburg: Frau näht Kinderkleider. Angeb. erbeten unt. Nr. 54 030 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Suche Tochter. Eins., schwergepr., gläub. Frau (Mädchen), b. 45 J., gut. Beruf, evtl. Wagen od. Führerschein, kann gläubig., unbed. treue, liebev., selbst versorgt, d. eins. Mutter find. Eig. Zimmer i. schöner Wohnung bei Hannover. Ausf. Zuschr. m. Bild (zur.) erb. u. Nr. 54 056 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Polnische Urkunden

werden schnell, gewissenhaft und zum möglichst niedrigsten Tarif übersetzt und beglaubigt. A. Buhl, Vereidigter Dolmetscher u. Übersetzer f. d. J.-Behörden d. SL. 8391 Salzweg

Heidelbeeren

(Blaubeeren) sofort bei Ernteanfall. Garantiert Inlandsware, trocken, sauber, süß. Ab bayr. Station 18-Pfd.-Korb nur 17,50 DM Eimer 18,50 DM, 14-Pfd.-Korb 14,- DM **Pfifferlinge,** 10-Pfd.-Korb 24-26 DM **Preiselbeer.,** 18-Pfd.-Korb 22,- DM Spätlese 24 DM. Alles mit Verp., p. Nachn. Expreßstat. angeben. Viele Dankschreiben. Preisliste für tafelfert. Konserven b. anford.

Karl Schulze, Waldfrüchte-Großversand 4814 **Senne I, A** 18 P. Windelsbleiche

Bekanntschaften

Bundesbahnobersekretärswitwe, 55/1,68, gesund, alleinstehend, gläubig, ev.-freik., ortsgeb., schöne Gegend, wünscht Bekanntschaft m. entschied. gläub., charakterf., nett. Herrn i. gesichert. Position. Gern Bundesbahnbeamter. Bildzuschr. erb. u. Nr. 54 031 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Ostpr. Beamter, 32/1,65, ev., m. größer. Ersparnissen, möchte ein nettes, liebes, solides Mädel zwecks Heirat kennenlernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 54 096 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Solider Papi gesucht, nicht ungebildet, für nette Mammi, 37 J., verw., m. 9jähr. Töchterchen, ideale Verhältnisse. Zuschr. erbet. unt. Nr. 53 990 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

USA (Detroit): Handwerker, 31/1,72, schlk., dkl., Witwer, mit 2 Töchtern (7 u. 8½ J.) sucht eine Dame zwisch. 25 b. 30 J., die wirtschaftl. ist. Damen, die beruflich mit Kindern zu tun haben, wären sehr erwünscht. Eig. Haus m. Garten vorhand. Ernstgem. Zuschr. mit Bild (zurück) erb. u. Nr. 53 988 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, Witw., Anf. 70/1,68, ev., noch sehr rüstig, gesichertes Einkommen, des Alleinseins müde, sucht auf dies. Wege nette, ehrl. Frau, 60 b. 65 J., ohne Anh., zw. gem. Haushaltsführung. Wohnung od. Haus erwünscht. Am liebsten Hamburg, Umgebg. od. Holstein. Zuschr. erb. u. Nr. 53 964 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Welches Mädel a. d. Heimat möchte mir eine treue Lebensgefährtin sein? Bin Angestellter, 36/1,72, schlk., ev., sehr naturliebend. Nur Bildzuschr. erb. (garant. zurück) u. Nr. 54 098 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler

Suchanzeigen

Ich suche den ehem. Lt. **Heimo Seebauer,** etwa 46 J. alt, deutscher Nationalität. Vor Kriegsende war er eingesetzt im Raum Pöllau—Rettenegg — Ebersdorf — Masenberg (Ost-Steiermark, Österreich). Wer kann evtl. nähere Angaben machen. Unkosten werd. reichlich vergütet. Erich Eder, 33 Braunschweig, Steintorwall 5.



Name: unbekannt
Vorname: unbekannt
geboren: etwa 1943
Augenfarbe: blau/grau
Haarfarbe: mittelblond

Die Pflegeeltern erhielten das Mädchen aus dem Kinderheim Göhren auf Rügen. Das Mädchen kann evtl. über Pillau, Ostpreußen, nach Göhren gekommen sein. Nachr. erb. unter Nr. 54 168 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.



Name: unbekannt
Vorname: unbekannt
geboren: etwa 1943
Augenfarbe b. Auffindg.: blau
Haarfarbe: blond, jetzt dunkelblond

Für eine Unbekannte, die etwa 1943 geboren sein könnte, werden Angehörige gesucht. Nach bisheriger Kenntnis wurde sie 1945 auf einem Bahnhof, vermutlich in Ostpreußen, von ihrer Mutter und dem kleinen Bruder getrennt. Nachr. erb. u. Nr. 45 167 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir haben geheiratet

Ernst-Jürgen Langanke
früher Wehlau, Ostpreußen, Nadolnystraße 38

Gisela Langanke
geb. Preuninger

6451 Froschhausen, Schulstraße 6

Das Fest der Goldenen Hochzeit feiern am 16. Juli 1965

Albert Sommerey
und Frau Wilhelmine
geb. Krämer
früher Dönhofstädt
Kreis Rastenburg, Ostpreußen
jetzt 415 Krefeld-Oppum
An der Geismühle 4

Es gratulieren herzlich
die Kinder und Enkel

Das Fest der Goldenen Hochzeit feiern am 29. Juli 1965

Hermann Reiner
aus Ostpreußen
und seine Ehefrau Vally
geb. Gronau
aus Danzig
jetzt Bad Oeynhausen
Mindener Straße 19

Es gratulieren
die Kinder
Enkel und Urenkel

Am 16. Juli 1965 feiert unser lieber Vater

Landwirt
Rudolf Peter

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
die Kinder
und Enkelkinder

303 Walsrode, Dirkingstraße 23
früh. Thiemsdorf, Kr. Samland



Am 19. Juli 1965 feiert mein lieber Mann, unser guter Vati und Schwiegervater, der frühere Inhaber der „Löben. Bierstuben" in Königsberg Pr., Löben. Langgasse 4

Carl Bast

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen unserem lieben Vati die beste Gesundheit und noch viele schöne Jahre der Gemeinsamkeit
seine Frau Hildegard
Tochter Regina
Stiefsohn Harry Bronitzki
u. Schwiegertochter Marga
3001 Vinnhorst-Hannover
Benecke-Allee 5

2130 Rotenburg (Han)
Birkenweg 3
im Juli 1965



Am 18. Juli 1965 begeht unsere liebe Mutter

Gertrude Johann
geb. Birkholz

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
die Kinder
Margarete
Hildegard
und Frieda
mit Familien

Lüneburg, Wacholder Weg 31
früher Ostseebad Cranz



Am 24. Juli 1965 feiert unser lieber Vater und Großvater

Adalbert Möhring
Studienrat und Kantor i. R.
früher Königsberg Pr.
und Rastenburg, Ostpreußen
jetzt x729 Torgau (Elbe)
Postfach 71

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren mit den herzlichsten Wünschen seine Kinder und Enkelin
Helga Möhring
75 Karlsruhe
Erzbergerstraße 80
Gisela und Sabine Möhring
x729 Torgau (Elbe)
Wolffersdorffstraße 1

Unser Bruder Wolfgang, gefallen in Frankreich 1940, ist auch an diesem Tage unserem Familienkreise besonders nahe und lebendig.

Am 18. Juli 1965 feiert mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater und Opa

Emil Zobel
ehem. Landwirt aus Rywoczin, Kreis Neidenburg, Ostpreußen
seinen 75. Geburtstag.
Zu diesem Ehrentage herzliche Glückwünsche und Gottes Segen.

Seine Frau Babette
und Tochter Hildegart
und Enkelkinder

8531 Wilhelmsdorf üb. Neustadt (Aisch), Spitalstraße 15



Am 22. Juli 1965 vollendet unser lieber Vater, Groß- und Urgroßvater

Emil Karos
Reg.-Vollziehungsbeamter i. R.
aus Tilsit, Moltkestraße 3a

sein 80. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlich
die Kinder

466 Gelsenkirchen-Resse
Kreuzstraße 23

Mit Gottes Hilfe feierte am 14. Juli 1965 meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma und Uroma, Frau

Anna Salamon
geb. Wentzek
aus Johannisburg, Ostpreußen
Lindenstraße 10
jetzt 215 Buxtehude
Neue Straße 9

ihren 87. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
Elfriede Nagel, geb. Salamon
Fritz Nagel
Bodo und Frau als Enkel
Hans-Jürgen als Enkel
Rüdiger als Enkel
Dietrich als Enkel
Ralph als Urenkel

Herzlichen Dank für die erwiesenen Aufmerksamkeiten zu meinem 80. Geburtstag am 18. Mai 1965.

Martha Seddig

6368 Bad Vilbel-Heilsberg
Samlandweg 9
früher Cranz, Ostpreußen
Wikingerstraße 15



Am Sonntag, dem 1. August 1965, vollendet unser Vater und Großvater

Textilkaufmann
Karl Janke
früher Neidenburg, Markt 5

sein 70. Lebensjahr.

Es gratulieren recht herzlich
die Kinder
Hermann und Brigitte
mit ihren Familien

3204 Nordstemmen, Hauptstr. 106
Telefon 0 51 25 - 4 57

Ihre Familien-Anzeige
in das
Ostpreußenblatt

Ein fleißiges, gutes und liebevolles Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Nach langjährigem, in sibirischer Kriegsgefangenschaft von 1945 bis 1948 zugezogenem, mit Geduld ertragenem Leiden entschlief am 12. Mai 1965 um 14 Uhr meine gute, liebevolle Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Grajetzky
geb. Kublun

plötzlich und unerwartet im Alter von 49 Jahren.

In tiefer Trauer
Franz Grajetzky
Gertrud Werner
geb. Grajetzky
Erich Werner
August Kublun
86 Bamberg
Margaretendamm 49
drei Enkelkinder
Hilde und Horst Müller

5227 Obernau-Rosbach (Sieg)
früher Branden-Gumbinnen
Ostpreußen

Die Trauerfeier fand am 16. Mai 1965 um 14 Uhr im Trauerhause statt. Anschließend erfolgte die Beerdigung auf dem ev. Friedhof in Rosbach (Sieg).

Gott der Herr hat am 1. Juli 1965 meine inniggeliebte Frau

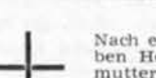
Hertha Ganswindt
geb. Neumann

im 74. Lebensjahre in die Ewigkeit abberufen.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Herbert Ganswindt

Plön, Hipperstraße 5

Die Trauerfeier hat am Montag, dem 5. Juli 1965, um 14 Uhr in der Kapelle des alten Friedhofes in Plön stattgefunden.



Nach einem erfüllten Leben entschlief, fern der lieben Heimat, am 1. Juli 1965 unsere Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Maria Bartuschies
geb. Schlegat
geb. 19. 11. 1875 in Plein, Kreis Memel
letzter Wohnsitz Neukirch, Kreis Elchniederung

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Hugo Bartuschies und Frau

2241 Nordhastedt

Die Beerdigung fand am 5. Juli 1965 um 15.30 Uhr auf dem Nordhastedter Friedhof statt.

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.
Ps. 62, 2

Heute nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Ottilie Romahn
geb. Rehberg

im Alter von 70 Jahren zu sich.

Grete Romahn
Else Romahn
Katharina Nickel, geb. Romahn
Edgar Nickel, Pfarrer
Rainer und Thomas-Michael

Wuppertal-Barmen, Wartburgstraße 50, den 30. Juni 1965
früher Heiligenbeil, Ostpreußen

Meine liebe Schwester, unsere gute Schwägerin und Tante

Hertha Raffel

ist nach langem, schwerem Leiden heimgegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erna Lauw, geb. Raffel

Lüneburg, Vor dem Roten Tore 2

Geliebt und unvergessen.

Am 17. Juli 1965 jährt sich zum 10. Male der Todestag unserer lieben, immer für uns treusorgenden Mutter

Margarete Böttcher
geb. Schreiber

Immer in Dankbarkeit
ihre Kinder
Elsa Kelch, geb. Böttcher
Era Boettcher, geb. Böttcher

Büdelsdorf
Hamburg-Lohbrügge, Billwerder Straße 55b

Allen Freunden und Bekannten aus der ostpreußischen Heimat zur Kenntnis, daß

Charlotte Terner
geb. Wiechert
ehem. Leiterin des Schülerheims Mohrungen

am 3. April 1965 im Alter von 84 Jahren verstorben ist.

Sie folgte ihrem im Osten 1945 vermißten Sohn

Hans Ulrich Terner

Im Namen der Hinterbliebenen
Ruth Schilling, geb. Hagen

1 Berlin 49, Bahnhofstraße 16

Weinet nicht an meinem Grabe, gönnet mir die ew'ge Ruh,
denkt, was ich gelitten habe, eh' ich schloß die Augen zu.

Nach langer, schwerer Krankheit ist am 22. Juni 1965 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Schwester, Frau

Martha Neubert
geb. Gehrmann
früher Königsberg Pr.-Neudamm

im Alter von 68 Jahren verstorben.

In stiller Trauer
Paul Neubert
Herta Heß, geb. Neubert, mit Familie
Liselotte Müller, geb. Neubert, mit Familie
Horst Neubert mit Familie
nebst allen Angehörigen

Hof, Brunnenstraße 22

Heute in den frühen Morgenstunden entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Elise Matthes
früher Altfinken, Kreis Osterode

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Martha Wiesner, geb. Matthes
Kurt Matthes
Familie Zander

Aurich, Hoheberger Weg 29, Berlin 51, Teichstraße 69 F
den 1. Juli 1965

Meine geliebte Frau, mein treuer Lebenskamerad, unser über alles geliebtes Muttchen und meine gute Schwester ist nach langer, schwerer Krankheit von uns gegangen.

Erna Dorn

geb. Iffländer

* 14. 11. 1909 † 7. 7. 1965

In tiefer Trauer

Fritz Dorn
Sybille Dorn
stud. ing. Hannes Dorn
Dr. phil. Erhard Dorn
und Frau Ute, geb. Jagott
Manfred Dorn und Frau Rosl
geb. Spönemann
Hildegard Borrmann, geb. Iffländer
und alle Angehörigen

Kiel-Friedrichsort, Gorch-Fock-Straße 4
früher Königsberg Pr.

Nach einem langen Leben voller Liebe und Güte hat uns unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin, Tante und Kusine

Wilhelmine Masureck

geb. Lockner

im 91. Lebensjahre für immer verlassen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Wilhelm Witt und Frau Elly
geb. Masureck
Walter Breschke und Frau Charlotte
geb. Masureck

Bremerhaven-W., Dreibergen 29, den 5. Juli 1965
früher Gumbinnen, Goldaper Straße 60

Nach längerem Leiden ist heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Schwägerin

Gertrud Bajorat

geb. Reimer

im Alter von 73 Jahren in den ewigen Frieden eingegangen.

In tiefem Schmerz

Albert Bajorat, Mittelschulrektor a. D.
Erika Sonnenburg, geb. Bajorat
Dr. Kurt Sonnenburg, im Kriege vermißt
Dr. Hans Bajorat und Frau Ruth, geb. Krisch
Enkelkinder Dieter und Marita Sonnenburg
Horst und Günter Bajorat

Schellhorn/Preetz, Moorblick 8, den 2. Juli 1965
früher Insterburg, Ostpreußen

Stets einfach war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Heute nahm Gott der Herr nach einem langen, segensreichen Leben unsere herzensgute, innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Marie Rotzoll

geb. Saft

im Alter von 81 Jahren zu sich in sein Reich.

Gott gebe ihrer Seele den ewigen Frieden.

In tiefer Trauer
ihre dankbaren Kinder
siebzehn Enkel, zehn Urenkel
und Anverwandte

4 Düsseldorf-Eller, Neusalzer Weg 2a, den 6. Juli 1965
früher Seeben, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

Nach kurzer Krankheit entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Helene Zander

geb. Reinhardt

im 84. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Hildegard Neitzel, geb. Zander
Willy Neitzel
Kurt Zander
Ulla Zander, geb. Froese
Dr. Hans Georg Zander

3306 Obersichte über Braunschweig, 2. Juli 1965
früher Allenstein und Osterode, Ostpreußen

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Schwiegersohn und lieber Opa

Robert Dufke

Sattler- und Polserermeister

In stiller Trauer

Eva Dufke, geb. Thiel
Lothar Dufke und Frau
Renate Dufke
Rosa Thiel
Wolfgang und Andrea
als Enkel

2251 Rantrum, dem 15. Juni 1965
früher Kumehnen, Ostpreußen

Nach langer, in Geduld ertragener Krankheit ist, fern der unvergessenen ostpreußischen Heimat, mein lieber Vater, unser guter Großvater, Schwiegervater und Bruder

Kaufmann

Walter Bartel

im 69. Lebensjahre von uns gegangen.

In stiller Trauer

Anneliese Harter, geb. Bartel
Albert Harter und Jörg

Isny (Allgäu), Schiegelstraße 36, 19. Mai 1965
früher Königsberg Pr., Rosenkranzallee

Herr, dein Wille geschehe!

Am 6. Juli 1965 erlöste Gott der Herr nach kurzer, schwerer Krankheit unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder und Onkel

August Skowronski

im 91. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Klara Skowronski

2000 Hamburg 54, Grandweg 154
früher Göttkendorf, Kreis Allenstein, Ostpreußen

Mit der Sehnsucht nach der verlorenen Heimat im Herzen ist nach rastlosem Streben mein treuer Mann, unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, Schwager und Onkel

Franz Gallein

nach kurzer Krankheit im Alter von 71 Jahren heimgegangen.

In stiller Trauer

Elfriede Gallein, geb. Pangritz
Hansgeorg Pippert und Frau Hannelore
geb. Gallein
Wuppertal-Elberfeld, Franzenstr. 13
Erich Gallein und Frau Elsa, geb. Möller
Ute und Corinna Pippert
Karina, Frank und Jörg Gallein

2371 Schwabe, den 24. Juni 1965
früher Kischen, Kreis Elchniederung

Du hast gesorgt, Du hast geschafft,
gar manchmal über Deine Kraft
Nun ruhe sanft, Du gutes Herz,
die Zeit wird lindern unseren Schmerz.

Plötzlich und für uns unerwartet entschlief heute mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Ludwig Matzko

Bauer und langjähriger Bürgermeister
der Gemeinde Kl.-Lasken in Ostpreußen

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Marie Matzko, geb. Dubis
Kinder und Angehörige

5464 Walgenbach/Asbach (Westerwald, den 26. Juni 1965

Die Trauerfeier hat am 30. Juni 1965 in der evangelischen Kirche zu Asbach (Westerwald) stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet verstarb am 28. Juni 1965 mein lieber Mann, Vater, Bruder, Schwager, Onkel, Groß- und Urgroßvater

August Glaubitz

im Alter von 80 Jahren.

In tiefer Trauer
Maria Glaubitz, geb. Noreich
Kinder, Enkel und Urenkel

43 Essen-West, Berliner Straße 74
früher Elchwerder (Nemonien) Kreis Labiau

Nach einem Leben voller Arbeit und Liebe starb am 11. Juni 1965 in Sarnia, Kanada, unerwartet unsere treusorgende Mutter und liebe Oma

Hedwig Langhans

geb. Knorr

aus Kohsten, Kreis Pr.-Eylau

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer

Horst Langhans
Ursula Langhans, geb. Zutz
Hanau/M., Bruchköbeler Landstr. 108
Elfriede Gruschkus, geb. Langhans
Heinz Gruschkus
Sarnia, Kanada, 1345 Giffel Road
und Angehörige

Drei Tage später, am 14. Juni 1965, folgte ihr ihr einziger Bruder, mein lieber Mann, unser guter Onkel

Altbauer

Fritz Knorr

aus Landau, Kreis Pr.-Eylau

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer

Hedwig Knorr, geb. Steffen
2 Hamburg-Bramfeld
New York, Gummi Kolonie, Parzelle 12

Am 1. Juli 1965 verstarb im 65. Lebensjahre mein früherer

landw. Mitarbeiter und Gutskämmerer

Franz Schmidtke

In guten und schweren Zeiten hat er mir und meiner Frau treu zur Seite gestanden.

Wir werden seiner stets in Dankbarkeit gedenken.

Kurt Bruno
früher Wilkassen, Kreis Goldap

5448 Kastellaun, Danziger Straße 8

Nach langem Leiden entschlief am 20. Juni 1965 mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater, unser lieber Schwager und Onkel

Landwirt

Theodor Zakrzewski

früher Gut Winterau bei Nikolaiken, Ostpreußen

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Helene Zakrzewski, geb. Breuert
Gerhard Zakrzewski und Frau Erika
geb. Wielk
Helmut Schimpf und Frau Thea
geb. Zakrzewski
sowie die Enkelkinder und die Urenkelin

314 Lüneburg, Goethestraße 21

Die Beisetzung fand am 23. Juni 1965 auf dem Waldfriedhof in Lüneburg statt.

Still und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand;
für die Deinen galt Dein Streben
bis an Deines Grabes Rand.

Am 25. Juni 1965 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Bruder und Schwager

Bauer

Eduard Columbus

kurz nach Vollendung des 72. Lebensjahres.

In stiller Trauer

Berta Columbus, geb. Poduck
Karl-Heinz Gramatzki
Pflegesohn
Ewald Riemann und Frau Eva
geb. Columbus
Franz Peitschat und Frau Ruth
geb. Columbus
Uwe als Enkel

x345 Bernburg (Saale), Pf.-Müller-Straße 15b
3501 Ihringshausen bei Kassel, Moltkestraße 12
früher Jakunen, Kreis Angerburg, Ostpreußen

Ich habe dich je und je geliebet,
darum hab' ich dich zu mir gezogen
aus lauter Güte. Jer. 31, 3

Heute entschlief, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, mein lieber, guter Mann, unser gütiger Vater, mein lieber Sohn und Bruder, Schwager und Neffe

Dipl.-Landwirt

Carl-Albrecht Presting

geb. 6. September 1905 gest. 7. Juli 1965

früher Rittergut Andreaswalde, Ostpreußen

Im Namen aller Trauernden
Margartha Presting
geb. Drengwitz
und Kinder

Erbstorf, Marienburger Straße 10, den 7. Juli 1965

Wir haben ihn auf dem Waldfriedhof in Lüneburg zur letzten Ruhe gebettet.

Selig sind die Toten,
die in dem Herrn sterben

Am 1. Juli 1965 entschlief sanft mein lieber, guter Mann unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Lieser

Landwirt

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Charlotte Lieser, geb. Albat

Mainz, Kaiser-Karl-Ring 32
früher Zweilinden, Kreis Gumbinnen

Unerwartet und plötzlich verstarb am 30. Juni 1965 mein geliebter Mann, unser guter Vati

Richard Fidder

geb. 1905

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Erna Fidder, geb. Lutat

7 Stuttgart-West, Elisabethstraße 40
früher Ballethen, Kreis Angerapp

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Gott der Herr nahm heute nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Friedrich Behrendt

Fleischermeister in Osterode, Ostpreußen

im Alter von 80 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Frieda Gräber
Anny Waschek, geb. Gräber
Erna Behrendt, geb. Poetzel
Enkelkinder, Urenkel und Anverwandte

Essen-Kray, Kamblickweg 39, den 12. Juni 1965

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute im Alter von 77 Jahren, fern unserer geliebten Heimat, mein herzensguter, lieber Mann, unser stets treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Onkel und Neffe

Carl Fischer

Major d. Res.
letzter Friedhofsinspektor
der Haberberger St.-Trinitatis-Gemeinde
Teilnehmer beider Weltkriege
und Inhaber mehrerer Auszeichnungen

In stiller Trauer
Sophie Fischer, geb. Ebel
Dietrich Fischer und Frau Margarete geb. Hennig

Berlin 10, Keplerstraße 13, den 5. Juli 1965
früher Königsberg Pr., Berliner Straße 29

Unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Franz Schumacher

ist am Freitag, dem 25. Juni 1965, nach schwerer Krankheit, fern der geliebten Heimat, im Alter von 75 Jahren entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Karl Schumacher
5893 Kierpse 2, Margarethenweg 6

Eutin, den 25. Juni 1965
früher Gumbinnen, Ostpreußen

Die Trauerfeier und Beisetzung hat am 29. Juni 1965 in Eutin stattgefunden.

Heute entschlief nach schwerem und mit großer Geduld getragenem Leiden mein geliebter Mann, unser gütiger Vater und Großvater

Otto Rösner

Kreisbürodirektor i. R.

im 76. Lebensjahre in Göttingen, fern der Heimat.

Sein Leben war eine immerwährende Fürsorge für die Familie und ein selbstloses Aufgehen in seiner Arbeit im Dienste am Nächsten. Als ihn Gott heimrief, starb er still und stark in Demut, wie er gelebt.

Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe ist, der ist in Gott. Vgl. Philipper 3, 21

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frau Anna-Elisabeth Rösner, geb. Skrotzki
und seine Kinder
Annemarie, Gernot und Gudrun
Goslar, Schlüterstraße 4
früher Ortelsburg, Ostpreußen
z. Z. Göttingen, den 29. Juni 1965

Trauerfeier und Beisetzung fanden am Montag, dem 5. Juli 1965, um 12.45 Uhr von der Kapelle des Stadtfriedhofes in Göttingen aus statt unter den Losungen des 29. 6. 1965: Mit dir will ich in Ähnlichkeit des Leibes, den dir Gott bereitet, ins Vaterhaus eingehen. Apostelg.

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Jesaja 31—44.

Nach einem arbeitsreichen und selbstlosen, von steter Liebe und Sorge für die Ihren erfüllten Leben entschlief am 29. Juni 1965 unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, herzensgute Großmutter und Urgroßmutter

Ida Salewski

geb. Stasch
früher Morgen, Kr. Johannisburg

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gertrud Walpuski, geb. Salewski
Kurt Walpuski
Erich Salewski und Frau Margarete
Willi Salewski und Frau Herta
Ursula Gallien, geb. Salewski
Karlheinz Gallien und Klein-Beatrice
Elise Sänger als liebevolle Betreuerin

Berlin-Steglitz, Albrechtstr. 77

Unsere liebe Entschlafene ruht auf dem Städt. Friedhof Berlin-Steglitz, Bergstraße, fern ihrer geliebten Heimat.

Plötzlich und unerwartet verschied heute mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater und gütiger Opi, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegersohn, Herr

Dipl.-Ing.

Walter Karl Zelinsky

Regierungsbaudirektor
* 6. 12. 1908 † 2. 7. 1965

Wir danken ihm für all seine Liebe.

In tiefer Trauer
Liselotte Zelinsky, geb. Riedel
Anorte Pilchowski, geb. Zelinsky
Dr. med. Werner Pilchowski, Andrea und **Beate**
Uwe Zelinsky
Margarethe Zelinsky, geb. Tietze, **Frank** und **Ute**
stud. phil. Hartmut Zelinsky
stud. rer. nat. Volker Zelinsky
Gunhild, Wiltrud und Eberhard
Dipl.-Ing. Peter Zelinsky und Familie
Siegfried Zelinsky und Familie
Dora Künzel, geb. Zelinsky, und Familie
Susanne Riedel, geb. Wollermann

Regensburg, Am Blumenrain 47, den 2. Juli 1965

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 6. Juli 1965, um 14.30 Uhr auf dem evangelischen Zentralfriedhof statt.

Nach einem arbeitsreichen erfüllten Leben entschlief unsere geliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Großmutter und Urgroßmutter

Frau Henriette Wolff

geb. Fischer
früher Königsberg Pr., Hinterlomse 7/8

im 92. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen
Herbert Wolff, Rechtsanwalt und Notar
Elsa Kiesling, geb. Wolff, Prüm/Eifel

Cuxhaven, den 7. Juli 1965

Zum 20. Todestag

In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir meines lieben Mannes und unseres guten, treusorgenden Vaters, des

Stabsintendanten

Ludwig Woll

der am *15. Juli 1945* in Kellenhusen/Ostholstein, verstorben ist und in Grube/Ostholstein, seine letzte Ruhestätte fand.

In stillem Gedenken
Charlotte Woll, geb. Stolla
Heinz Woll
Lothar Woll

242 Eutin (Holstein), Fritz-Reuter-Straße 5
früher Königsberg Pr., Bismarckstr. 11